Nr. 289. 13. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis pränum.: Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg., Sonntags-Nummer mit illustrirter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1896 unter Nr. 7277.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.
Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.
Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Donnerstag, den 10. Dezember 1896. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Posse oder Ernst?

Das ist die Frage, vor die wir nach dem unerwartet raschen Abschluß des Prozesses Leckert-Lützow gestellt sind. Der Prozeß, welcher Montag Abend so hastig zu Ende gebracht wurde, war nur die Einleitung des eigentlichen Prozesses. Er hat den Boden kennen gelehrt, auf welchem die Handlung sich bewegt, und er hat einen Theil der handelnden Personen in scharfen, einen anderen nur in schattenhaften Umrissen gezeigt, verschiedene, und zwar die wichtigsten, in Dunkelheit gelassen. Der Prozeß Leckert-Lützow ist — wenn man den Gerichtssaal mit der Schaubühne vergleichen will, der er ja nahe verwandt — gewissermaßen das erste Stück einer Trilogie — eines Dreispiels. Das zweite Stück trägt den Titel: Herr v. Tausch. Allein Herr v. Tausch ist keine viel wichtigere Person, als die Leckert und Lützow. Er hat für andere gearbeitet. Die anderen, die letzten und wichtigsten „Hintermänner" sind es, die sich noch hinter den Koulissen verbergen und die hervorgezogen und auf die Bühne gebracht werden müssen. Und das wird bei normalem Gang der Dinge der Inhalt des dritten Stückes der Trilogie sein, das seinen Titel noch nicht hat.

Von „Nebenregierungen" soll nicht gesprochen werden! Aber um was handelt es sich denn in diesem ganzen Prozeß? Weshalb flüchtete Herr von Marschall in die Oeffentlichkeit, die Herr Brausewetter vor 2 Jahren in demselben Justizpalast, wo der Staatssekretär des Auswärtigen sie suchte, nicht gekannt hat, nicht hat kennen wollen? Er hatte doch wahrhaftig anderes Wild im Auge, als Leckert und Lützow, und wahrhaftig auch anderes als den Kriminalkommissarius von Tausch, der trotz seines polizeilichen Größenwahnes ein recht kleines Licht ist und nur der subalterne Agent in den Händen Höherer, Mächtigerer. Diese Höheren und Mächtigeren zu ermitteln und zu fassen — das war der Zweck des Prozesses, das mußte der Zweck sein, wenn anders der Prozeß nicht im Sande verlaufen soll.

Die Enthüllungen über das Treiben der politischen Polizei, deren Existenz Herr Brausewetter vor zwei Jahren in demselben Justizpalast noch ebenso hartnäckig leugnete, wie die Existenz der Oeffentlichkeit, sind unzweifelhaft sehr interessant gewesen. Allein Neues haben sie dem, der sich mit diesem unsauberen Thema beschäftigt hat, nicht geboten. Aehnliche Enthüllungen, viele noch weit sensationellerer Art, sind schon zu Dutzenden von Malen gemacht worden. Unter dem Sozialistengesetz spielte die „Geheimpolizei" eine noch weit größere und unheilvollere Rolle, als dies in dem Prozeß Leckert—Lützow zutage getreten ist. Was das Gesindel gegen Herrn v. Marschall gethan hat, ist nichts im Vergleich zu dem, was unter dem Sozialistengesetz von den Spitzeln, Lockspitzeln und sonstigen Nicht-Gentlemen und Gentlemen der Polizei gegen Tausende braver Männer, die als Menschen und Bürger nicht minder achtungswerth sind wie Herr von Marschall, verübt worden ist. Also nicht die Entlarvung der Nicht-Gentlemen und des Herrn v. Tausch und seiner journalistischen Spitzelgarde war der Zweck dieses Prozesses, sondern die Aufdeckung der schmachvollen Ränke und Zettelungen, die das Publikum mit dem Namen „Nebenregierungen" bezeichnet hat.

Aber „von Thema darf nicht gesprochen werden!" ruft der Herr Oberstaatsanwalt und schwingt das flammende Schwert des Majestätsbeleidigungs-Paragraphen.

Der Herr Oberstaatsanwalt nimmt offenbar an, daß, wer von einer Nebenregierung spricht, dies in der Absicht thun könne, die offizielle Regierung, und in diesem Falle den Kaiser für das Vorhandensein der Nebenregierung verantwortlich zu machen. Die Annahme einer derartigen Absicht ist durchaus willkürlich, und mehr als das: durchaus ungerechtfertigt. Der klügste und thatkräftigste Monarch kann es nicht verhindern, daß in seinem Land Ränke gesponnen werden, ebensowenig wie er verhüten kann, daß gemeine Verbrechen verübt werden.

Bei reiflicher Ueberlegung wird der Herr Oberstaatsanwalt das einsehen; und will er den im Publikum schon stark verbreiteten und fest eingewurzelten Glauben, daß die Justiz sich scheue, die Schuldigen zu packen — will er diesen Glauben vollständig zerstören, so muß er sich auf einen anderen Standpunkt stellen. Der Herr Oberstaatsanwalt wird begreifen, daß, wenn das Suchen nach Nebenregierungen zu einer Majestätsbeleidigung gestempelt wird, dies als gleichbedeutend mit einem, von ihm sicher zu allerletzt gewollten Verbot, die Schuldigen zu finden, erscheinen könnte.

Die öffentliche Meinung — das zu leugnen wäre sträfliches Vertuschen der Wahrheit — ist durch den Verlauf der letzten Freitagssitzung beunruhigt worden. Daß, nachdem die Staatsanwaltschaft anfangs so scharf und schneidig vorgegangen war, die sofortige Verhaftung des v. Tausch unterblieb, — das hat allgemeines Kopfschütteln erregt.

Zwei Tage der Ueberlegung bedurfte es, ehe der Entschluß gereift war, den untergeordneten Polizei-Agenten der Hintermänner dingfest zu machen. Fiel dieser Entschluß schon so schwer, wird man da sich zu dem Entschluß aufraffen, die letzten Hintermänner an das Licht und auf die Gerichtsbühne zu schleppen?

Politische Uebersicht.

Berlin, 9. Dezember.

Aus dem Reichstage. Als im Jahre 1884 die erste Dampfersubventions-Vorlage an den Reichstag kam, rief dieselbe große Aufregung in den Reihen aller Parteien hervor. Auch in unseren Reihen wurden Stimmen laut, welche unter gewissen Voraussetzungen der Vorlage Sympathien entgegen brachten. Man verwies auf die Bedeutung, welche die Handelsbeziehungen mit Ostasien und Australien in Zukunft gewinnen werden, und war eventuell geneigt, der Subvention zuzustimmen, unter der Voraussetzung, daß die nothwendigen neuen Schiffe auf deutschen Häfen gebaut werden. Diese Auffassung blieb in der Fraktion in der Minorität, nach außen aber wurde die Mär verbreitet und fand vielfach auch in Parteikreisen Glauben, es mache sich unter den Abgeordneten eine gemäßigtere Strömung geltend, welche gewillt sei, den sozialrevolutionären „Charakter abzustreifen".

Heute ist die Mär vergessen und „Gemäßigte" und „Revolutionäre" arbeiten heute in der Partei noch in ebenso trauter Gemeinschaft zusammen, wie sie dies vor der ersten Subventionsvorlage und seit derselben gethan haben.

Wenn aber die erste Vorlage sogar auf der äußersten Linken Sympathien fand, so unterscheidet sich die heute zur Debatte stehende Vorlage dadurch von ihr, daß für dieselbe im ganzen Hause keine Stimmung ist. Abgesehen von dem Bremer Abgeordneten, der natürlich die Interessen des Norddeutschen Lloyd wahrnahm, und des wilden Abgeordneten Dr. Hahn, welcher in der Subventionirung eine „nationale Aufgabe" erblickt, sprach sich sowohl der Redner des Zentrums Dr. Schädler wie auch der konservative v. Leipziger gegen die Vorlage aus. Die Agrarier fürchten besonders die Einführung billiger Agrarprodukte durch die subventionirten Linien und deshalb stimmen sie dagegen, ebenso wie sie aus denselben Gründen ja Gegner aller Kanalbauten sind.

Von unserer Seite sprach Genosse Metzger, welcher den Norddeutschen Lloyd das verhätschelte Schooßkind der Regierung nannte, dem die stete Fürsorge ja aus höchstem Munde zugesichert worden sei. Metzger zeigte dann, wie durch die Verwendung von Chinesen und Malayen als Heizer auf den Lloydschiffen die Löhne der deutschen Schiffsmannschaften herabgedrückt und dadurch dieselben vielfach genöthigt seien, auf ausländischen Schiffen sich anheuern zu lassen. Der jetzige Ausstand in Hamburg, wesentlich veranlaßt durch die immer mehr herabgedrückten Löhne der Schiffsarbeiter, sei wesentlich mit die Folge der vom Lloyd befolgten Praktik mit den farbigen Arbeitern. Redner verlangte Schutzvorrichtungen für die Heizer auf den Kauffahrteischiffen, ähnlich wie sie

---

140]

Rienzi.

Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer.

„Wie wäre es, wenn ihr dann (es ist nur eine bescheidene Anfrage) dem Senator einen Kollegen gäbt? Es kann ihn nicht beleidigen, denn erst vor kurzem wurde einem der Colonna, als er Senator war, Bertoldo Orsini als Kollege beigegeben."

„Eine sehr weise Vorsichtsmaßregel," rief Vivaldi. „Und wo wäre ein fähigerer Kollege, als Pandulfo di Guido!"

„Es lebe Pandulfo di Guido!" riefen die Gäste und leerten ihre Becher.

„Und wenn ich Euch hierin bei dem Senator gefällig sein kann (Ihr wißt, er ist mir Geld schuldig, und meine Brüder haben ihm gedient), so gebietet über Walter von Monreal."

„Und wenn das alles nichts nützt?" sagte Vivaldi.

„Die große Kompagnie (versteht mich, wenn Ihr es wollt), die große Kompagnie ist an Eilmärsche gewöhnt."

„Es lebe Fra Moreale!" riefen Bruttini und Vivaldi zugleich. „Es leben alle — meine Freunde," fuhr Bruttini fort, „es leben die Barone, Roms alte Freunde, es lebe Pandulfo die Guido, der neue Kollege des Senators, und Fra Moreale, Roms neuer Podesta!"

„Die Glocke läutet nicht mehr," sagte Vivaldi, indem er seinen Becher niedersetzte.

„Der Himmel sei dem Räuber gnädig!" fügte Bruttini hinzu.

Kaum hatte er diese Worte gesagt, so hörte man drei Schläge an der Thüre, die Gäste sahen sich verwundert und erschrocken an.

„Es werden noch einige Gäste sein," sagte Monreal, „ich bat einige vertraute Freunde, heute Abend uns Gesellschaft zu leisten. Sie sind willkommen! Herein!"

Die Thüre wurde langsam geöffnet — und drei zu drei traten in vollkommener Rüstung die Wachen des Senators ein. Schweigend und gemessenen Schrittes marschirten sie vor. Sie umgaben den Tisch, an dem die Gäste saßen und die Lichter erglänzten auf ihren Brustharnischen wie auf einer Mauer von Stahl.

Die Gäste waren wie versteinert; man hörte keine Silbe sprechen. Jetzt machten die Wachen Platz und Rienzi selbst erschien. Er näherte sich dem Tisch, und die Arme übereinander schlagend, richtete er seinen Blick ruhig von einem Gast zu dem anderen, bis er zuletzt auf Monreal verweilte, der ebenfalls aufgestanden war und allein von der Gesellschaft die Gegenwart des Geistes behauptet zu haben schien.

Und als diese beiden Männer, jeder so berühmt, so kühn und so ehrgeizig, sich gegenüber standen, war es, als ob die feindlichen Geister der Ordnung und des Streites, die entgegengesetzten Kräfte, durch welche Reiche regiert und Reiche gestürzt werden, zusammen gekommen seien. Beide standen schweigend, als seien sie gegenseitig durch ihre Blicke gefesselt, größer an Gestalt und edler in ihrem Wesen, als alle übrigen.

Monreal sprach zuerst und mit erzwungenem Lächeln.

„Senator Roms, darf ich glauben, daß mein bescheidenes Bankett Euch zusagt und daß diese Bewaffneten eine Ehrenbezeugung für einen Mann sein sollen, dessen Lebensberuf die Waffen sind?"

Rienzi antwortete nicht, sondern winkte seinen Wachen, die sich schnell Monreal's bemächtigten. Nochmals überblickte der Senator die Gäste. Wie ein Vogel vor der Klapperschlange erschrak Pandulfo di Guido vor dem festen Auge des Senators. Langsam erhob Rienzi seine Hand gegen den unglücklichen Bürger. Pandulfo sah es, ahnte sein Geschick, schrie laut auf und fiel bewußtlos in die Arme der Krieger.

Noch einen schnellen Blick warf der Senator auf die Gesellschaft, und als ob er geringere Beute verachte, wendete er sich ab. Kein Wort war bisher über seine Lippen gekommen, alles blieb ein stummes Schauspiel und dieses unheimliche Stillschweigen hatte seine unerwartete Erscheinung nur noch schreckenerregender gemacht. Nur als er die Thüre erreichte, drehte er sich um, sah fest in das kühne Auge des Johanniterritters und sagte leise zu ihm: „Walter von Monreal, Ihr hörtet die Todtenglocke."

Viertes Kapitel.

Walter von Monreal's Verurtheilung.

Der Hauptmann der großen Kompagnie wurde nach dem Gefängniß des Kapitols gebracht. In demselben Gebäude waren jetzt die Nebenbuhler zusammen, welche die Herrschaft über Rom sich hatten streitig machen wollen; der eine im Gefängniß, der andere im Palast. Monreal wurden keine Fesseln angelegt, die Wache stellte eine Lampe auf den Tisch, und er bemerkte, daß er nicht allein sei, seine Brüder waren schon dort.

„Das ist ein schönes Zusammentreffen," sagte der Johanniterritter, „wir haben angenehmere Nächte zusammen zugebracht, als diese wahrscheinlich sein wird."

„Kannst Du noch scherzen, Walter," sagte Annibaldo, dem die Thränen in den Augen standen. „Weißt Du nicht, daß unser Schicksal schon ausgesprochen ist? Der Tod droht uns!"

„Der Tod!" wiederholte Monreal, und zum ersten Mal wechselte er die Farbe, vielleicht fühlte er zum ersten Mal in seinem Leben die Schrecknisse der Todesfurcht.

„Der Tod!" wiederholte er nochmals. „Unmöglich! er darf es nicht wagen, Brettone — die Söldner, die Normänner werden sich empören, sie werden uns erlösen aus den Fäusten des Henkers."

„Gieb eine so eitle Hoffnung auf," sagte Brettone traurig, „die Söldner sind in dem Lager von Palestrina."

„Wie? Ihr unvorsichtige Thoren. Kamt Ihr denn allein nach Rom? Sind wir allein mit diesem schrecklichen Mann?"

„Du bist der Thor! Weshalb kamst Du hierher?" antwortete der Bruder.

„Weshalb, weil ich wußte, daß Du der Feldherr seines Heeres warst und — aber Du hast recht, ich war der Thor, daß ich gegen den listigen Tribunen einen Geist stellte, wie den Deinigen. Doch genug. Vorwürfe sind jetzt zwecklos. Wann wurdet Ihr verhaftet?"

auf den Kriegsschiffen bestehen, damit der schamlose Mißbrauch mit Menschenleben, wie er mit den Heizern und Trimmern getrieben werde, endlich aufhöre.

Morgen 1 Uhr Fortsetzung. —

Der Leckert-Lützow-Prozeß ist natürlich im Auslande nicht unbemerkt geblieben. Und die Wirkung ist genau so, wie sie von jedem urtheilsfähigen Menschen vorausgesehen werden mußte. Die Rückständigkeit unseres politischen Lebens, der Jammer unseres Konstitutionalismus, das Ueberwuchern des Persönlichen in unserer Politik — das sind Punkte, die in jenem Prozeß so scharf hervorgetreten sind, daß sie den fest auf uns gerichteten Augen des Auslandes nicht entgehen konnten. Und so ist es denn kein schönes Bild, das uns aus dem Spiegel der englischen, französischen oder sonstigen Auslandspresse entgegenscheint. Den Titel zu dem Bild hat drastisch die „Petite République" mit den Worten gegeben: L'Anarchie Allemande — Die deutsche Anarchie.

Und wäre in Frankreich ähnliches vorgekommen, hätten unsere Zeitungen nicht von französischer Anarchie gesprochen? Und — hätten sie unrecht gehabt? —

Der Kaiser hat den Polizeipräsidenten v. Windheim und den Staatssekretär v. Bötticher empfangen. Die Presse findet es auffallend, daß der Staatssekretär Marschall v. Bieberstein nicht empfangen wurde. —

Zur Geschichte der politischen Polizei giebt die „Köln. Zeitung" folgende Beiträge. „Heute tauchen aus früheren Jahren in unserer Erinnerung eine ganze Anzahl von Ereignissen auf, die bei uns den Verdacht erregt haben, daß auch damals die geheime Polizei künstliche Machenschaften getrieben habe. Als der Kronprinz Friedrich Wilhelm im Winter 1887/88 in San Remo weilte, wurde die Nachricht verbreitet, ein Verband gefährlicher Anarchisten sei irgendwo an der Riviera versammelt, um ein Bubenstück gegen den sterbenskranken Kronprinzen vorzubereiten. Damals wollte im Grunde niemand an diese Ungeheuerlichkeit glauben, nur die geheime Polizei nahm sie ernst; sie entfaltete um den Kronprinzen und sein Haus ein Aufgebot ihrer „Vertrauensmänner": nichts ist eingetreten, keine Spur des Anfangs eines Versuches ist entdeckt worden. Sollte das Verdienst hierfür vielleicht doch nicht der Thätigkeit, sondern eher der Erfindungsgabe einzelner Mitglieder dieser Geheimpolizei zu verdanken gewesen sein? Weiter erinnern wir uns, daß, als Ende September 1888 der junge Kaiser seinen Antrittsbesuch am Stuttgarter Hofe gemacht hatte und er sich anschickte, die Weiterreise nach Mainau zu den badischen Herrschaften anzutreten, plötzlich die Nachricht auftauchte, die geheime Polizei habe festgestellt, daß zwei berüchtigte Anarchisten heimlich aus der Schweiz nach Württemberg gekommen seien und daß eine Gefährdung des kaiserlichen Eisenbahnzuges zu befürchten sei. Irren wir nicht, so erwarteten damals vergeblich auf den württembergischen Bahnhöfen zahllose festlich gekleidete Schwäbinnen und Schwaben die Durchfahrt des jugendlichen Kaisers. Sein Sonderzug war inzwischen in aller Stille von Stuttgart aus auf einem Umwege über Hohenzollern nach Konstanz geleitet worden. Auf der Hauptstrecke aber ist keine Spur einer Gefahr ermittelt und, irren wir nicht, auch kein Anarchist entdeckt worden." — Dann kam später die erste Nordlandfahrt des Kaisers und damit alle jene Gerüchte über die Krankheit des Kaisers, über sein Benehmen auf der Kapitänsbrücke und über Ausschreitungen gegen Offiziere, über schwere Schuldenlasten u. s. w. —

Unbeantwortet bleibt, bemerken die „Dresdener Nachrichten", die Frage, ob v. Tausch sein Geschäft auf eigene Faust und eigenes Risiko betrieben oder ob er geheime Geschäftstheilhaber und Hintermänner gehabt hat. Ungelöst bleibt somit auch das Räthsel, wie es möglich gewesen ist, daß Minister auf den bloßen Verdacht hin, Zeitungsartikel inspirirt und sich dadurch des Bruchs der Amtsverschwiegenheit oder doch der schwersten Indiskretion schuldig gemacht zu haben, zum Rücktritt gezwungen werden konnten, ohne daß vorher eine erschöpfende Untersuchung über die Urheberschaft dieser Artikel bewerkstelligt und deren intriguirende Tendenz erkannt wurde. —

Vielseitigkeit zeichnete den Herrn v. Lützow aus. Er war nicht nur Journalist, Polizeispitzel und Politiker, nein, auch konservativer Agitator.

Ueber eine politische Gastrolle, welche Herr v. Lützow vor Jahren in Schlesien gegeben, schreibt man aus Grünberg unter dem 7. d. M. der „Breslauer Morgen-Zeitung":

> Es dürfte Ihre Leser interessiren, den Herrn Karl v. Lützow auch von einer bisher noch nicht bekannten Seite kennen zu lernen, nämlich als politischen Agitator. Es war bei der Reichstagswahl des Jahres 1893, als der Wahlkreis Grünberg-Freystadt die Ehre hatte, von dem damals bereits in Diensten des Herrn v. Tausch stehenden Herrn v. Lützow „bearbeitet" zu werden. In den Tagen vom 5. bis 14. Juni hat er mit anerkennenswerthem Eifer zehn Wahlreden in den Dörfern unseres Wahlkreises gehalten und bei Konservativen wie Bündlern die wärmste Aufnahme gefunden. Natürlich war der Herr eine Stütze des Staates und eiferte grimmig gegen die Feinde des Staates und der Ordnung, die bösen Freisinnigen und Sozialdemokraten. Zu seinen agitatorischen Fertigkeiten gehörte auch die Handhabung des Geldes. Er begnügte sich nicht mit dem Freihalten der Wähler mit Getränken, er spendete auch baares Geld, aus seinem Hauptberuf wohl wissend, daß — baar Geld lacht. Als einmal ein freisinniger Redner in einem vorher von Lützow beglückten Dorfe sprach, wurde er einfach gefragt: „Wo bleiben die 20 Mark?" und hörte dann auf seine erstaunte Frage, was dies zu bedeuten habe, daß der konservative Redner 20 Mark zum besten gegeben habe. Lützow stellte dies zwar in Abrede, ging aber wohlweislich gegen das „Grünb. Wochenbl.", welches diese kleine Episode gebracht hatte, nicht vor, da dasselbe erklärt hatte, Zeugen für seine Behauptung zu besitzen.

Zur Charakteristik des v. Tausch. Im „Hannover'schen Courier" findet sich eine interessante Schilderung des Benehmens v. Tausch's am Zeugenstande. Wir entnehmen derselben die folgende Stelle:

„Herr v. Tausch brach unter Lützow's Geständniß keineswegs zusammen. Im Gegentheil, den Kopf so hoch erhoben wie nur je zuvor, leistete er der Aufforderung des Präsidenten, vorzutreten, Folge und versicherte unter Anrufung Gottes hoch und heilig, daß das ganze Geständniß des Angeklagten unwahr, Lüge sei. In kurzen abgebrochenen, womöglich in hypothetische Form gekleideten Sätzen stößt Herr v. Tausch seine Vertheidigung hervor. Der Klang seiner Stimme ist ein ausgeprägt biedermännischer; den hat er sich offenbar im Lauf der Jahre so angewöhnt. Manchmal stockt er, die Stimme versagt ihm sekundenlang, dann stottert er einige unzusammenhängende Worte hervor, und endlich kommt das typische „unwahr!" oder „Lüge!" Als der Präsident ihm den ominösen Kölner Brief überreicht, in dem Herr v. Tausch die Zeitungsnotiz skizzirt, mit welcher Lützow für ihn Reklame machen soll, als der Präsident ihn fragt, ob das seine Schrift sei, da tritt für den Zeugen solch' ein Augenblick des Stockens und Stotterns ein, bis er endlich nach einer neuerlichen Pause langsam und gedehnt die Worte herausbringt: „Das heißt, meine Schrift ist das eigentlich nicht!" Aber hinterher muß er die Thatsache zugeben und unmittelbar darauf auch einräumen, was er wenige Minuten vorher unter seinem Eide geleugnet hat, daß er Lützow beauftragt hat, seine Verdienste in der Presse herauszustreichen." —

Wie jener Brüsseler Kriminalbeamte das Haupt der Diebesbande, so war, bemerkt die „Weser-Zeitung", der bestellte Sicherheitswächter des preußischen Staates, der Kriminalkommissar von Tausch, das Haupt der Verleumder und Intriganten. Nicht allein ermittelte er die Verfasser von Gehässigkeiten nicht, sondern er setzte selbst solche in die Welt und bediente sich dazu ganz untergeordneter Subjekte wie v. Lützow und Leckert. Die Minister, denen er schaden wollte, griff er nicht direkt an, vielmehr lancirte er plumpe, haltlose Angriffe gegen diejenigen, denen er nützen wollte; nachdem dies geschehen, griffen dann die seines Winkes gewärtigen Zeitungen in Berlin und auswärts „die Offiziösen der Wilhelmstraße" (d. h. des Reichskanzleramts und des Auswärtigen Amtes) an, als seien sie die gemeinen Urheber jener Anschwärzungen. —

Herr v. Tausch wird noch in mehreren Prozessen als Vertreter der Polizei auftreten. In diesen Prozessen wird es den Angeklagten einmal möglich sein, die Aussagen eines Polizeibeamten, dessen Bekundungen sich auf Berichte von unbekannten Vertrauenspersonen stützen, auf ihren Werth zurückzuführen. —

Zur Ausweisungsbefugniß der Polizei, die in dem Proz. Leckert-Lützow grell beleuchtet wurde, bemerkt die „Vossische Zeitung":

Viele Personen können dem bedauerlichsten Schicksal verfallen und die Ausweisung erleiden, weil sie garnicht die Möglichkeit haben, sich gegen unwahre Berichte von Polizeiagenten zu vertheidigen. Es muß daher dringend gewünscht werden, daß durchweg Ausweisungen überhaupt nicht erfolgen, ohne daß in geordnetem Verfahren von einer unabhängigen Behörde die Möglichkeit zur Abwehr der falschen Anschuldigungen, die die Ausweisung begründen sollten, gegeben werde. Der heutige Zustand ist unhaltbar, und die diskretionäre Polizeibefugniß zu Ausweisungen „Fremder" führt noch zu viel schlimmeren Mißständen, als sie sich in dem Fall Gingold-Stark gezeigt haben. —

Die „Post" giebt uns recht, wenn wir von ihr behaupten, daß sie die Praktiken der Tausch und seiner Hintermänner gegen die Sozialdemokratie billigt; sie schreibt heute:

> Eine Reform der Polizei dahin, daß sie nachließe, staatsfeindliche Umtriebe der Sozialdemokratie zu übernehmen, wird allerdings der „Vorwärts" nicht erhoffen dürfen.

Die „Köln. Ztg." freilich schreibt heute noch:

> „Je gründlicher jetzt eingeschritten wird, um so weniger wird die Sozialdemokratie daran Freude haben."

Auch sie wird bald wieder mit der „Post" ein Herz und eine Seele sein. —

Dumm stellen sich die „Hamburger Nachrichten" und ihre Hintermänner. Das Organ des Herzogs von Lauenburg schreibt in seiner letzten Nummer:

> Was den Berliner Prozeß betrifft, so halten wir es für dringend wünschenswerth, daß die eigentlichen Hintermänner, die doch wahrscheinlich existiren, auch wirklich entdeckt werden.

Diese Notiz stammt anscheinend aus Friedrichsruh, schrieben doch die „Hamb. Nachr." in der vorangegangenen Nummer:

> Einstweilen dauert in der Presse die Suche nach den „Hintermännern" des Verhafteten fort, da man nicht glaubt, daß er aus eigenem Antriebe, lediglich aus politischem Ehrgeiz oder aus Ranküne gehandelt und dabei die Grenzen des Gesetzmäßigen und Erlaubten überschritten habe. Wir lassen die Richtigkeit dieser Auffassung einstweilen auf sich beruhen.

Die „Deutsche Tageszeitung" bedauert noch immer das Stattfinden des Prozesses. Sie ist diesmal offener, wenn auch nicht klüger wie die „Hamburger Nachrichten". —

* * *

Deutsches Reich.

— **Der Ueberschuß,** den das Etatsjahr 1895/96 in Preußen gebracht hat, beträgt nach der „Köln. Volksztg." nicht 60, sondern 80 Millionen Mark. Wie der Finanzminister mitgetheilt hat, ist im Jahre 1895/96 vorab aus den Mitteln dieses Jahres der Dispositionsfonds des Eisenbahnministers von 20 Millionen Mark, für welchen im Etat selbst gar keine Mittel ausgesetzt waren, vollständig gefüllt und wieder verausgabt worden. —

— **Ueber das Schicksal der Justiznovelle** bringen die Zeitungen die widersprechendsten Meldungen. Uns scheint blos die Bemerkung der „Köln. Volks-Ztg.", des einflußreichen Zentrumsorgans bemerkenswerth; dieselbe empfiehlt dem Reichstag, sich mit dem Dreimänner-Kollegium zu begnügen. Der Kuhhandel ist also im besten Gange. —

— **Legitimationskarten für Handlungsreisende.** Der Minister für Handel und Gewerbe hat angeordnet, daß auf den Legitimationskarten für inländische Kaufleute und Handlungsreisende diejenigen Handelsartikel angegeben werden, die den Gegenstand des geschäftlichen Unternehmens der vertretenen Firmen bilden, damit ersehen werden kann, ob der Inhaber der Karte die Grenzen des § 44 der Gewerbe-Ordnung einhält. —

— **Bauernland.** Unter diesem Titel hat der Herausgeber des „Land", Sohnrey, eine Broschüre herausgegeben, in der die Kleinbauern Westdeutschlands aufgemuntert werden, Ansiedelungsgüter in Posen und Westpreußen zu erwerben. Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe" giebt dazu ihren Segen. Das genügt. —

— **Vom „Iltis".** Von einem Seemann, der 30 Monate als seemännischer Unteroffizier auf dem „Iltis" gefahren hat, wird der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung" mit bezug auf die vom Staatssekretär der Marine in einer der letzten Reichstagssitzungen aufgestellte Behauptung, der „Iltis" sei noch vollständig seetüchtig, folgendes geschrieben: Schon in den Jahren 1887/89 hat der damalige Kommandant, Kapitänlieutenant v. Eickstädt, in einem Berichte an die Admiralität sich dahin geäußert, er halte es für ausgeschlossen, daß der „Iltis" einen schweren Sturm überdauern könne, da eine von achten überkommende Sturzsee sofort das Maschinenoberlicht zertrümmern, das Schiff manöverunfähig machen und zum Sinken bringen werde. Sodann ist der „Iltis" wohl halbjährlich gedacht, der Schiffsboden nachgesehen, gereinigt und gestrichen worden, aber von einer gründlichen Reparatur kann keine Rede sein, da hierzu in den außereuropäischen Häfen keine Zeit genommen wird, hauptsächlich weil dieses Decken zu viel Schwierigkeiten bereitet und mit ungeheueren Kosten verknüpft ist. Anscheinend hat man das Fahrzeug so lange draußen gelassen, weil man befürchtete, daß es eine größere Seereise, wie die nach Deutschland, nicht überstehen werde. Sonst war es nie üblich, daß diese Fahrzeuge länger als sechs Jahre draußen blieben, der „Iltis" ist aber bereits 9½ Jahre in China und Japan stationirt gewesen. Was ferner die Besetzung des „Iltis" mit Offizieren anbelangt, so darf man wohl die Frage aufwerfen, ob die außer dem Kommandanten und dem 1. Offizier an Bord befindlichen Wachoffiziere für derartig verantwortungsvolle Posten auch bereits die nöthige Erfahrung besaßen. In dem Turnus 1887/89 waren als Wachoffiziere zwei junge Unterlieutenants an Bord, von denen der eine nach kaum 3—4jähriger Seefahrzeit als Unterlieutenant zur Matrosen-Artillerie-Abtheilung kommandirt wurde. Hier erhielt derselbe doch gewiß keine genügende Ausbildung in der Seemannschaft. Von dieser Stellung aus wurde der Offizier auf den verantwortungsvollen Posten als Wachoffizier an Bord des „Iltis" geschickt und ihm zeitweise das Leben einer ganzen Mannschaft anvertraut. Auf Kauffahrteischiffen müssen die Steuerleute eine doppelt so lange Fahrzeit haben, ehe sie das Patent als Steuerleute erhalten. Dabei war jener Offizier des öfteren bei schlechtem Wetter seekrank und mußte sich auf die Hilfe der wachehabenden Unteroffiziere verlassen. Was das vielgenannte Hoch und Absingen der Marinehymne anbelangt, so glauben Seeleute einfach nicht daran. Es mag dabei an die „Undine" erinnert werden, die 1884 in Gefahr war, zu stranden, und von der ebenfalls gemeldet wurde, die Mannschaften hätten in der Todesgefahr patriotische Heldengesänge angestimmt. Aus dem Munde von Geretteten erfuhr man aber, daß die Hurrahrufe und Gesänge erst ertönten, als die Rettung gewiß war.

Zu der in unseren Notizen über den Untergang des „Iltis" vom 5. und 8. d. M. erwähnten Bemerkung von Moritz Busch: Bismarck und seine Leute, betreffend „Dekorationsstück mehr Hiltl", wird uns geschrieben, daß nicht der Schriftsteller Georg Hiltl, sondern dessen Vater Hoftapezier Hiltl gemeint war. Hiltl senior war in der nachmärzlichen und vormärzlichen Zeit der berühmteste Dekorateur Berlins sowie Norddeutschlands. Er wurde in Berlin allgemein bekannt, weil er die Dekoration der Weihnachts-Ausstellung bei Kroll's arrangirte und dadurch der modernen Theaterdekoration einen mächtigen Impuls zur heutigen Entwickelung gab.

— Herr Mohr hat bekanntlich gegen 400 deutsche Zeitungen verklagt, weil sie die Wormser Notiz abgedruckt, die sich über ihn ausgelassen. Die „Korresp. des Bundes der Landwirthe" wollte er wegen einer anderen Ursache vor den Richter schleppen. Die Korrespondenz hatte behauptet, beim Backen und Braten werde um die Hälfte mehr Margarine gebraucht als Naturbutter. Das sah Mohr für unlauteren Wettbewerb gegen seine Margarine an und klagte. Der Richter hörte Sachverständige und wies die Klage ab. Die „Korrespondenz" nennt bei dieser Gelegenheit Herrn Mohr einen Mitrailleusenkläger; das ist vielleicht das einzige gescheidte und treffende Wort, das ihr bis jetzt entfahren. —

Falkenstein, 8. Dezember. Aus dem Reich des Herrn von Polenz. Eine zum 6. Dezember einberufene

---

„In der Abenddämmerung, als wir eben durch die Thore Roms einrückten. Rienzi war schon vor uns angekommen."

„Hm! was kann man von mir wissen? Wer kann mich verrathen haben? Meine Sekretäre sind zuverlässig — nur jener Jüngling — er schien mir so ergeben — jener Angelo Villani."

„Villani, Angelo Villani —" riefen die Brüder wie in einem Ton. „Hast Du ihm etwas anvertraut?"

„Nun, er muß meine Korrespondenz mit Euch und mit den Baronen gesehen haben, er war unter meinen Schreibern. Wißt Ihr etwas von ihm?"

„Walter, der Himmel hat Dich mit Blindheit geschlagen," erwiderte Brettone. „Angelo Villani ist der Günstling des Senators."

„Diese Augen täuschten mich also," murmelte Monreal schaudernd, und als ob ihr Geist zur Erde zurückgekehrt sei, verfolgt mich der Fluch."

Es folgte eine lange Pause. Endlich sagte Monreal, dessen sanguinisches Temperament nie lange verstimmt sein konnte:

„Sind die Geldkasten des Senators gefüllt? Aber das ist unmöglich!"

„Er ist arm wie ein Dominikaner!"

„Dann sind wir gerettet! Er soll seinen Preis für unsere Köpfe nennen. Geld muß ihm nützlicher sein, als Blut!"

Und als ob dieser Gedanke jede fernere Ueberlegung ausschlösse, hüllte sich Monreal in seinen Mantel, und legte sich auf ein Bett, das in einem Winkel des Gefängnisses stand.

„Ich habe schon in schlechteren Betten geschlafen," sagte der Ritter, sich ausstreckend, und in wenigen Minuten lag er in tiefem Schlafe.

Die Brüder horchten auf seine tiefen, aber regelmäßigen Athemzüge mit Neid und Bewunderung, aber sie waren nicht in der Stimmung, sich zu unterhalten. Ruhig und stumm saßen sie wie Statuen neben dem Schlafenden. Die Zeit verging und die kühle Luft des Morgens drang durch die Eisengitter des Fensters. Die Riegel klirrten, die Thüre wurde geöffnet, sechs Bewaffnete traten ein, gingen auf die Brüder zu und einer derselben berührte Monreal.

„Ha!" sagte er, noch schlafend, sich aber auf die andere Seite wendend, in dem sanften provençalischen Dialekt, „liebe Adeline, wir wollen noch nicht aufstehen, wir waren so lange getrennt von einander."

„Was sagt er?" murmelte der Bewaffnete, indem er Monreal derb schüttelte. Der Ritter sprang auf, und seine Hand griff nach dem oberen Ende des Bettes, als suche er sein Schwert. Er sah sich noch schlaftrunken um, rieb sich die Augen, und als er die Bewaffneten erblickte, kehrte sein Bewußtsein zurück.

„Ihr steht früh auf in dem Kapitol!" sagte er, „was wollt Ihr von mir?"

„Sie erwartet Euch!"

„Sie? Wer?" fragte Monreal.

„Die Folter," erwiderte der Bewaffnete mit boshaftem Lächeln.

Der große Hauptmann sagte kein Wort. Er blickte einen Augenblick auf die sechs Bewaffneten, als wolle er seine Kraft mit der ihrigen vergleichen. Sein Auge schwärmte darauf in dem Zimmer umher. Die roheste Eisenstange wäre ihm jetzt von größerem Werth gewesen, als es ihm je früher die erprobteste Mailänder Klinge war. Er zog sich seufzend an, warf den Mantel über die Schultern, nickte seinen Brüdern zu und folgte der Wache.

In einem Saal des Kapitols, dessen Wände mit blutrother Seide, von weißen Strahlen durchzogen, bekleidet waren, saß Rienzi und seine Räthe. Ueber eine Vertiefung in der Mauer des Saales war ein schwarzer Vorhang gezogen.

„Walther von Monreal," sagte ein kleiner Mann, der an dem einen Ende des Tisches stand, „Ritter des berühmten Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem —"

„Und Hauptmann der großen Kompagnie," fügte der Gefangene mit kecker Stimme hinzu.

„Ihr seid verschiedener Verbrechen angeklagt, des Raubes und Mordes in Toscana, in der Romagna und in Apulien."

„Statt Raub und Mord würden tapfere Männer und Ritter sich der Worte: Krieg und Sieg bedienen," erwiderte Monreal. „Diesen Anklagen widerspreche ich nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung des Falkensteiner Arbeitervereins wurde durch das nachstehende Verbot unmöglich gemacht:

Beschluß des Stadtraths zu Falkenstein vom 5. Dezember 1896 zu Nr. 2596/I.

Dem Vorsitzenden des hiesigen Arbeitervereins, Herrn Redakteur Künzel, hier

wie andurch geschieht zu eröffnen, daß die für morgen, Sonntag den 6. d. M., in das Restaurant der „Bierhalle" einberufene Versammlung des Arbeitervereins für Falkenstein und Umgegend auf ½6 Uhr nicht stattfinden darf und aus folgenden Gründen hiermit verboten wird:

1. ist die nämliche Versammlung in Nr. 143 der „Vogtländischen Volkszeitung" zu einer anderen, als der oben und in der schriftlichen Anmeldung vom heutigen Tage angegebenen Zeit, nämlich auf „abends punkt 5 Uhr" vom Vorstand einberufen;

2. ist nach der Form der in Nr. 143 unter „Oertliches und Vogtland" beziehentlich unter „Falkenstein i. V." an erster Stelle zu lesenden weiteren Einladung zu der betreffenden Versammlung keine Garantie dafür geboten,

a) daß der überwachende Polizeibeamte einen geeigneten Platz bekommen werde, und

b) daß die einberufene Versammlung des Arbeitervereins nicht zu einer allgemeinen Versammlung der sozialdemokratischen „Parteigenossen", die in unbeschränkter Zahl Zutritt haben und denen das Betreten des Vereinslokales nicht verweigert werden dürfte, wenn sie beim Eintritt erklären, sie seien gesonnen, dem Vereine beizutreten, ausarte, beziehentlich daß dies sogar seitens des Herrn Einberufers beabsichtigt werde.

Volksversammlungen aber sind in der „Bierhalle", wie dem Einberufer schon früher eröffnet worden ist und wie die königliche Kreishauptmannschaft auch bereits auf eingelegten Rekurs entschieden hat, schon aus räumlichen Gründen unzulässig,

3. giebt Punkt 4 der in Nr. 143 der mehrgedachten „Volks-Zeitung" bekannt gegebenen Tagesordnung zu Besorgnissen für die öffentliche Ordnung Veranlassung. Das Resultat der hiesigen Stadtverordneten-Wahl ist hinlänglich bekannt gemacht und die Bürgerschaft ist befriedigt, daß die Aufregung, die durch verschiedene Nummern der „Vogtländischen Volkszeitung", durch die proklamirte Wahl-Enthaltung u. s. w. heraufbeschworen war, sich wieder gelegt hat. Sie soll aber künstlich in der einberufenen Versammlung, wozu noch ein Landtags-Abgeordneter Goldstein als Zugmittel verschrieben ist, wieder aufgeschürt, und die Arbeiter von Falkenstein und Umgebung sollen gegen das durch Ortsgesetz festgelegte Dreiklassenwahlsystem noch mehr aufgehetzt werden, als es durch die mehrgedachte Zeitung bereits geschehen ist.

Vergleiche auch die heutige Nr. 283 des „Vogtländischen Anzeigers und Tageblatt".

Lohse, Bürgermeister.

Aus Württemberg. Bekanntlich findet am 11. Dezember im Oberamt Gmünd die Landtags-Nachwahl für den beförderten Rektor Klaus statt, und je näher der Wahltag heranrückt, desto „schwärzer" wird die Agitation. Obwohl der Gegenkandidat, Pfarrer Schwarz, seine Kandidatur niedergelegt hat, geben dessen Anhänger doch die Agitation für ihn nicht auf; der seitherige Abg. Klaus ist ihnen nicht „schwarz" genug, da er sogar Vorsteher einer konfessionslosen höheren Töchterschule ist. Die Wähler von Mögglingen stellen sogar ihren Ortsvorsteher als Kandidaten auf, so daß eine Zersplitterung der Zentrumsstimmen zu erwarten ist. Bei der letzten Wahl fielen auf Rektor Klaus 2854, auf den einzigen Gegenkandidaten Genossen Blos 933 Stimmen.

— Die Versammlung derjenigen württembergischen Städte, die gegen die Abschaffung der Fleischsteuer sind, war von 85 Vertretern besucht und tagte im Rathhaussaale zu Eßlingen. Die verschiedenen Redner wandten sich gegen die Abschaffung der Fleischsteuer und nahmen am Schlusse ihrer Verhandlungen eine sehr zahme Resolution an, nach welcher den maßgebenden Behörden die Bitte vorgelegt werden soll, daß es nach wie vor der Selbstbestimmung der Gemeinden überlassen sein soll, über die Erhebung bezw. Nichterhebung der Fleisch- und anderen Konsumsteuern vorbehältlich ministerieller Genehmigung zu erkennen. —

— Kunst und Kolonialpolitik. In kolonialen Kreisen wird gegenwärtig, so schreibt die „Post", lebhaft dafür agitirt, die Regierung zu ersuchen, Staatsunterstützungen an solche Künstler zu gewähren, die Studienreisen in unseren Kolonien unternehmen wollen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die weite Verbreitung guter künstlerischer Darstellungen von Land und Leuten aus den deutschen Kolonien ganz außerordentlich viel dazu beitragen würde, den kolonialen Gedanken populär zu machen. Die anderen Nationen mit Kolonialbesitz haben sich denn auch dieses Agitationsmittel von jeher in ausgedehntem Maße zu nutze gemacht.

Wieder ein Beispiel mehr, wie die Kunst im Interesse des Kapitalismus, noch dazu des anrüchigsten, prostituirt werden soll. Das schönste an der Sache ist, daß natürlich nicht die Kolonialgesellschaften und ihre steinreichen Mitglieder die Kosten dieser Agitation für unsere Kolonien tragen wollen, sondern daß man sie aus den allgemeinen Steuergeldern decken will. —

Oesterreich.

Wien, 9. Dezember. Das Abgeordnetenhaus hat die Börsensteuer-Vorlage in dritter Lesung angenommen.

Prag, 7. Dezember. Gegen die Jungtschechen, die sich in der letzten Zeit dem Ministerpräsidenten vollständig zur Verfügung gehalten haben, erhebt sich in der Wählerschaft heftiger Widerspruch. Eine ganze Reihe von Lokalblättern schließt sich diesem Vorgehen an. —

Ungarn.

Budapest, 9. Dezember. In Angelegenheit der Inanspruchnahme des Militärs bei den Wahlen ordnete der Honvedminister auf höheren Befehl an, daß das Militär in Zukunft bei den Wahlen lediglich zur Verhütung von Ruhestörungen verwendet werden soll und im übrigen alles unterlassen werden müßte, was eine freie Ausübung der Wahl behindern könnte. — Nach 5 Jahren, bei den nächsten Wahlen, hält sich keiner der Machthaber mehr an den Erlaß, am allerwenigsten, wenn einem Sozialdemokraten die Mehrheit zuzufallen droht. —

Schweiz.

Zürich, 7. Dezember. (Eig. Ber.) Die vereinigten Gegner haben gestern über die Sozialdemokraten gesiegt; mit 11 498 Stimmen hat Schäppi über Greulich triumphirt, der 10 969, also nur 529 Stimmen weniger erhielt. Aber in der Stadt Zürich bekam Greulich 9021, Schäppi nur 8090, und im ganzen Bezirk Zürich erhielt ersterer 10 550 und Schäppi 9434. In Stadt und Bezirk Zürich hat also die Sozialdemokratie gegenüber den Liberalen und Demokraten die Mehrheit, sie ist stärker als beide Parteien zusammen. Speziell im Kreise III (Außersihl) der Stadt Zürich fielen auf Greulich 4359, auf Schäppi nur 1783 Stimmen. Den Sieg der Ordnungsparteien brachte der im ganzen Kanton Zürich reaktionärste ländliche Bezirk Affoltern, der nicht viel Industrie hat und deren Arbeiter, meistens Textilarbeiter, völlig im Banne der terroristischen Unternehmer stehen. Dieser Bezirk brachte den Bürgerlichen 2064, der Sozialdemokratie aber nur 419 Stimmen. In diesem Verhältniß erkennt man zugleich auch die geschickte Wahlkreisgeometrie, welche die liberale Mehrheitsparkei in der Bundesversammlung bei der Behandlung des Wahlgesetzes übte. Durch diese Wahlkreisgeometrie und Listenwahl sind die wenigen industriellen Kreise von den ländlichen Bezirken majorisirt und die Sozialdemokratie noch auf Jahre hinaus unterdrückt. Von schändlicher Vergewaltigung der sozialdemokratischen Partei, welche der Demokratie keine Ehre macht, kann man mit recht reden. Der Züricher Wahlkreis hat nun 3 liberalkonservative und 3 demokratische Vertreter im Nationalrath, die Sozialdemokratie, die fast ebenso stark ist, wie beide bürgerliche Parteien zusammengenommen, hat keinen Vertreter. In Tessin hat diese Vergewaltigungspolitik im Jahre 1890 unter dem Beifall der Liberalen und Demokraten der ganzen Schweiz zur liberalen Revolution geführt, unter dem Beifall derselben Parteien praktiziren ihre Genossen in Zürich die gleiche Vergewaltigung noch heute und auf Jahre hinaus. Dieser Zustand ist aber auf die Dauer unhaltbar. —

Zürich, 8. Dezember. (Eig. Ber.) Die überraschend große Stimmenzahl, welche am Sonntag der sozialdemokratische Nationalraths-Kandidat Greulich erhielt und mit der er nur um wenige hundert Stimmen hinter dem „siegreichen" Mischmaschkandidaten Schäppi zurückgeblieben ist, hat im ganzen Lande Aufsehen erregt und wird in der Presse lebhaft kommentirt. Der „St Galler Stadtanz." widmet dem Wahlausgange in einem Leitartikel interessante Betrachtungen, in denen der Sieg Schäppi's als ein Pyrrhussieg erklärt wird, den die Demokraten theuer genug mit ihrem Aufgehen in der plutokratischen liberalen Partei werden bezahlen müssen. Das Blatt hält es für unvermeidlich, da das Wachsthum der städtischen und industriellen Bevölkerung in der Hauptsache der Sozialdemokratie zu gute kommt, daß derselben trotz aller künstlichen Wahlkreisgeometrie nach und nach der eine und andere Wahlkreis anheimfallen werde. Der Basler „Vorwärts" meint, wenn der letzte Mann zur Urne gegangen wäre, so würde Greulich gewählt sein, im übrigen sei dessen Wahl nur eine Frage der Zeit: „Mag auch die Reaktion mit Rücken und Bauch sich stemmen, die Sozialdemokratie marschirt vorwärts. Das Proletariat der Städte ist auf der Hochwacht." Der „Grütlianer" sagt: „Der rothe Schrecken war in die erlauchten Bauern gefahren." — Daß die sozialdemokratischen Arbeiter sich am Sonntag in Zürich wacker hielten, beweist ferner die Rückeroberung eines Kantonsrathssitzes im Kreise Zürich III, der im Frühjahr von den Gegnern genommen worden war. Es wurde nun Schriftsetzer Zähndrich mit 2646 gegen 1746 Stimmen gewählt, ferner Hilfiker mit 3885 Stimmen in die Kreisschulpflege. Für den Stadtverordnetensitz kommt Metallarbeiter Frech mit dem Demokraten Dr. Rüegg in die Stichwahl. Der Freisinnige Billeter wurde mit 8601 Stimmen als Stadtrath (Magistrat) gewählt und gegen ihn 4740 leere Stimmzettel eingelegt.

Frankreich.

Paris, 7. Dezember. (Eig. Ber.) Die eigentliche Senatswahl-Kampagne hat erst nach den am 29. November stattgefundenen Wahlmännerwahlen begonnen. Die Radikalen entfalten eine besonders eifrige Thätigkeit. Gestern wurde die Generalversammlung des „Aktionskomitee's für republikanische Reformen", welches seit dem Ministerium Bourgeois als die Zentralleitung der radikalen Partei zu betrachten ist, in Paris abgehalten zum Zwecke der einheitlichen Organisation des Wahlkampfes. Aus dem Bericht des Generalsekretärs geht hervor, daß das Komitee über eine für französische bürgerliche Parteiverhältnisse beachtenswerthe Anhängerschaft verfügt. Seine Organisationskräfte bestehen aus 85 Ausschüssen in den Departements, 76 Freimaurer-Logen und 111 Deputirten, wozu eine „beträchtliche Anzahl individueller Anhänger" hinzukommt. In der Presse stehen auf seiten des Aktionskomitees 68 Zeitungen. Der Generalsekretär, Rechtsanwalt Renoult, betonte ebenso wie Goblet, der im Auftrag Léon Bourgeois' an dessen Stelle den Vorsitz führte, die Nothwendigkeit des Zusammengehens der Radikalen mit den Sozialisten. In den Senatswahlen werden übrigens die Radikalen naturgemäß aus der Allianz mit den Sozialisten den größeren Vortheil ziehen. Das Wahlprogramm der Radikalen, wie es gleichzeitig vom Aktionskomitee in Paris und von Léon Bourgeois in Toulouse formulirt wurde, umfaßt folgende Punkte: Verfassungsrevision zwecks Beschränkung der Befugnisse des Senats, progressive Einkommensteuer, sozialpolitische Reformen, darunter in erster Linie Unfall- und Altersversicherung. Für die Sozialisten kommen bei dieser Allianz in erster Linie die taktischen Rücksichten in betracht, welche vor allem die Bekämpfung des opportunistisch-klerikal-monarchistischen Klüngels gebieten.

Was die sozialistischen Gruppen betrifft, so wird die sozialdemokratische Arbeiterpartei gemäß dem Beschluß des Lille Parteitages überall, wo möglich, eigene Kandidaten aufstellen. Die übrigen sozialistischen Richtungen, soweit sie in der Provinz vertreten sind (Paris bezw. das Seine-Departement ist in den diesjährigen Drittel-Ergänzungswahlen nicht einbegriffen), haben auf dem Gemeinderaths-Kongreß von Commentry beschlossen, die Betheiligung an den Senatswahlen der Entscheidung der Lokalorganisationen zu überlassen. — Vorläufig ist blos die Kandidatur des sozialistischen Bürgermeisters von Marseille, Dr. Flaissières, zu verzeichnen. Neben ihm kandidirt der sozialistisch-radikale Abg. Leydet. Da es sich um einen Sitz handelt, hat jeder der beiden Kandidaten sich von vornherein verpflichtet, im zweiten Wahlgang sich zu gunsten desjenigen zurückzuziehen, der in der Hauptwahl die meisten Stimmen erhalten haben wird.

Aus den Ergebnissen der vorgenommenen Wahlmänner-Wahlen lassen sich keine allgemeinen Schlüsse auf den Ausfall der Senatorenwahlen ziehen, da die Parteistellung der meisten Wahlmänner, ebenso wie die der Gemeinderäthe, namentlich auf dem flachen Lande unbestimmt ist. Die Zahl der von den Gemeinderäthen gewählten Wahlmänner beträgt in den 29 zur Ergänzungswahl-Serie gehörenden Departements 28 112.

Paris, 7. Dezember. Die Sozialisten brachten in der Kammer einen Antrag ein, der die Abschaffung der Anarchistengesetze vom 28. Juni 1894 fordert. —

Paris, 9. Dezember. Im Budgetausschusse äußerten sich heute Ministerpräsident Meline, Finanzminister Cochery und Marineminister Besnard über den Antrag Lockroy betreffend die Forderung von 200 Millionen Franks für den Bau neuer Kriegsschiffe. Der Marineminister erklärte, der Stand der Flotte sei nicht so ungünstig, wie man behaupte. Nichtsdestoweniger sei von der Regierung vor mehreren Monaten festgestellt, daß eine Vermehrung der Flotte erforderlich sei. Die Regierung beschäftige sich mit der Aufstellung eines Planes für Schiffsneubauten und werde, sobald dieser Plan fertiggestellt sei, das Parlament um Bewilligung der für die Ausführung des Planes nöthigen Geldmittel ersuchen; die Regierung werde aber jeden Gedanken, sich die Mittel durch ein außerordentliches Budget bewilligen zu lassen, zurückweisen. Der Ausschuß nahm von diesen Erklärungen Kenntniß. —

So treibt ein Keil den andern, Deutschland Frankreich und dieses wieder Deutschland. —

Belgien.

Brüssel, 7. Dezember. (Hamb. Corr.) Der belgische Senat hat sich in geheimer Sitzung jetzt ein Vorrecht beigelegt, dessen Annahme das größte Erstaunen hervorruft. Die Verfassung bestimmt ausdrücklich, daß die Senatoren, die eine prachtvolle Uniform tragen dürfen, keinerlei Entschädigung erhalten sollen. Trotzdem hat sich der Senat das Recht zuerkannt, auf allen Eisenbahnen des Landes unentgeltlich, wie die Deputirten, reisen zu dürfen. Es macht sehr böses Blut, daß die Millionäre des Senats ihre Fahrkarten nicht mehr bezahlen sollen. Natürlich erhebt die Regierung, um den klerikalen Senat in guter Stimmung zu erhalten, keinen Widerspruch, aber im Volke denkt man anders.

Bekanntlich haben auch die Mitglieder des preußischen Herrenhauses freie Fahrt auf der Eisenbahn. Hierüber hat sich freilich noch kein bürgerliches Blatt entrüstet. —

Norwegen.

Christiania, 6. Dezember. („Voss. Z.") Zu den bevorstehenden Kommunalwahlen haben die hiesigen Radikalen ein Programm aufgestellt, dessen Hauptpunkte lauten: Gratisspeisung sämmtlicher bedürftiger Kinder der Volksschulen, Errichtung von Arbeiterwohnungen durch die Stadt, Uebernahme der Pferdeeisenbahnen in städtische Verwaltung, Errichtung einer städtischen Volksbibliothek mit Lesezimmern, feste Anstellung der Arbeiter im städtischen Dienst mit Pensionsberechtigung. —

Italien.

Rom, 7. Dezember. (Eig. Ber.) Der italienische Senat hat den Gesetzentwurf über die Einführung einer Unfall-Versicherung nach mehrtägiger Debatte an die Kommission zurückverwiesen. Dieses Verfahren kommt thatsächlich auf eine völlige Ablehnung des Gesetzes hinaus; denn binnen kurzem wird der Sessionsschluß und die Eröffnung einer neuen Session stattfinden, und damit fallen alle noch unerledigten Gesetzesvorlagen von selbst. Der Gesetzentwurf über die Unfallversicherung wird seit nunmehr nicht weniger als siebzehn Jahren fortwährend zwischen den beiden Häusern des Parlaments hin- und hergeschleppt; die Feindseligkeit des Senats gegen den Entwurf ist notorisch. Diesmal hat den Vorwand für die ablehnende Haltung des Senates die Bestimmung des Gesetzentwurfes dargeboten, nach welcher bei der Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle die Schuldfrage von keinem Einfluß auf die Bemessung der Entschädigung sein soll. In Wirklichkeit wird das Verhalten des Senats gegenüber der Unfallversicherung durch die doktrinäre Abneigung der meisten Senatoren gegen jede soziale Gesetzgebung bestimmt, während die in der Frage direkt interessirten Industriellen der Unfallversicherung nicht abgeneigt sind, weil sie eine gesetzliche Regelung des Gegenstandes in ihrem eigenen Interesse gelegen finden. Für die verschiedenen anderen sozialen Verhältnisse betreffenden Gesetzentwürfe, welche das Ministerium di Rudini vorbereitet hat, bietet die feindselige Haltung des Senats gegen die Unfallversicherung keine günstigen Aussichten dar.

Unter den Reform-Gesetzentwürfen des Ministeriums di Rudini befindet sich einer, welcher in den Gemeinden das Referendum einführen, also Beschlüsse über gewisse Angelegenheiten der direkten Abstimmung aller Gemeindebürger zuweisen will. Insbesondere sollen dem Referendum finanzielle Fragen unterbreitet werden, so daß z. B. die Aufnahme von Gemeinde-Anleihen und überhaupt jede neue Belastung der Gemeinden von der allgemeinen Abstimmung der Bürger abhängig gemacht würde. Der Grund der Maßregel liegt in der überaus starken Verschuldung der meisten italienischen Gemeinden und in der leichtfertigen Finanzwirthschaft, welche die das Gemeindewesen beherrschenden Oligarchien fast überall getrieben haben. Gegenüber dieser Finanzwirthschaft hat sich bisher auch das der Regierung zustehende Aufsichtsrecht nicht ausreichend wirksam gezeigt, obwohl man, besonders in Süditalien, häufig zur Auflösung von Gemeinderäthen und zur Einsetzung kommissarischer Verwaltungen geschritten ist. Neben oder an die Stelle der Aufsicht von oben soll also jetzt mittels des Referendums die Aufsicht von unten gesetzt werden. —

Rom, 8. Dezember. Das Prisengericht erkannte in seiner heutigen Schlußsitzung die Wegnahme des „Doelwyk" (das Schiff wollte Waffen nach Abessynien bringen) nebst Ladung als gesetzmäßig an. Allein infolge des Aufhörens des Kriegszustandes mit Abessynien gäbe es keinen Anlaß mehr, die Einbehaltung der Ladung und des Schiffes anzuordnen. Dieselben sollten vielmehr ihren entsprechenden Eigenthümern zur Verfügung gestellt werden, ohne daß jedoch der Rheder Ruys und das Haus Lacarrière irgend welchen Entschädigungsanspruch für Verluste und Unkosten hätten. — Italien hütet sich, den Negus aufs neue zu reizen. —

Spanien.

— Der kubanische Aufstand ist in ein neues Stadium getreten. In der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten wird verkündet, daß die Regierung von Washington der spanischen Regierung ihre Vermittlung zur Herbeiführung des Friedens auf Grundlage der Autonomie Kuba's angeboten hat. Es ist also geschehen, was lange schon zu erwarten war: die Vereinigten Staaten haben sich ins Mittel gelegt. Und da mögen die spanischen „Patrioten" noch so entrüstet thun — ein so mächtiger Vermittler läßt sich nicht abweisen — um so weniger, als die Rebellen in jüngster Zeit wieder bedeutende Erfolge errungen und die Trocha, eine befestigte Linie, die General Weyler über die schmalste Stelle der Insel von Norden nach Süden gezogen hatte, durchbrochen und die Vereinigung ihrer Hauptheerkörper bewerkstelligt haben. Die Frage ist jetzt blos, ob die Rebellen noch unterhandeln wollen. Freilich — würde die Autonomie der Insel unter spanischer Oberhoheit begründet, so wäre das nur eine Vorstufe der vollständigen Lostrennung vom Mutterland. — In ihrem Jammer trösten sich die Spanier wieder einmal damit, daß sie sich den Tod der kubanischen Hauptführer melden lassen. —

— General Blanco, Gouverneur der Philippinen, hat seine Entlassung eingereicht und auch sofort erhalten. An seine Stelle ist der Haudegen Polavieja, den die Mönche begünstigen und der den Aufstand im Blute ersticken soll, getreten. Die Aufständischen gewinnen immer mehr Terrain. Ihre Zahl wird auf 25 000 geschätzt. —

Griechenland.

Athen, 9. Dezember. Das Kriegsministerium hat bereits den Befehl gegeben, daß alles für die im Mai stattfindenden Manöver in Bereitschaft gesetzt werden solle. Ferner wurde beschlossen, den Jahrgang 1893 der Reserve einzuberufen. Als Platz zur Errichtung des Lagers, welches vom König gefordert ist, wurde endgiltig Theben ausersehen. Nach Mittheilungen englischer und österreichischer Zeitungen habe es in der Botschaft des Königs nicht gelautet, um 12 000 Mann zusammenzuziehen, müsse man auch auf die Reserve zurückgreifen, sondern, es seien 12 000 Reservisten einzuberufen. Die letztere Lesart hat etwas für sich: Die Friedensstärke der griechischen Armee beträgt rund 25 000 Mann.

Asien.

— Hungersnoth in Indien. Nach einer Depesche des indischen Vizekönigs sind zur Zeit an den Nothbauten beschäftigt: im Pendschab 10 900 Personen, in den nordwestlichen Provinzen 158 800, in Rajputana 34 800, in Bengalen 3500, in Birma 20 300, in Madras 28 400, in Bombay 9900, im ganzen 266 100 Personen. —

Australien.

— Bei den allgemeinen Wahlen in Neu-Seeland, die unlängst stattgefunden, machten sehr viele Frauen von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Die Mäßigkeitsfanatiker, die gerade auf die Frauen ihre Haupthoffnung gesetzt, fielen glatt durch. —

Parlamentarisches.

Standesgemäßer Vorsitzender. Die Wahl des Prinzen Heinrich VII. Reuß, des Kandidaten der konservativen Partei, zum Präsidenten des Herrenhauses soll für gesichert gelten. Von einer politischen Thätigkeit des Prinzen zu hören, hatte man bis dato nicht das Glück gehabt. —

Partei-Nachrichten.

Als Reichstagskandidat für den 2. badischen Wahlkreis Villingen wurde auf einer Parteikonferenz zu Donaueschingen einstimmig Genosse Krohn aus Konstanz ernannt. Von den übrigen Parteien sind, wie die „Schwäb. Tagwacht" mittheilt, noch keine Kandidaten nominirt. Den Nationalliberalen insbesondere werde es schwer fallen, den richtigen zugkräftigen Kandidaten zu erhalten. Das Zentrum werde den geistlichen Rath Wacker wieder aufstellen, der schon bei der Hauptwahl 1893 kandidirte und in der Stichwahl gegen Hornstein unterlegen ist. Ob die Freisinnigen einen Kandidaten aufstellen, sei noch ungewiß.

In Groß-Lichterfelde-Lankwitz bei Berlin hat der Vertrauensmann Nietzsche in der abgelaufenen Verwaltungsperiode 66,57 M. eingenommen. Die Ausgaben betrugen 64,05 M. Da Genosse Nietzsche eine Wiederwahl aus Gesundheitsrücksichten ablehnte, wurde Genosse Wilhelm Völkel zum Vertrauensmann ernannt. Die Lokalkommission setzt sich aus den Genossen Wilhelm Peters und Paul Markart zusammen, Revisoren des Vertrauensmannes sind Richard Bröficke und Hermann Friese.

Eine Parteikonferenz für den Wahlkreis Jüterbogk-Luckenwalde-Zauch-Belzig ist zu Sonntag, 27. Dezember, vormittags 10 Uhr, nach Jüterbogk in den „Gasthof zur Eisenbahn" einberufen. Der Hauptzweck ist Aufstellung eines Kandidaten für den Reichstag.

Gemeindewahlen. In Gersdorf bei Hohenstein i. S. siegte bei der Gemeinderathswahl die sozialdemokratische Liste vollständig und zwar sind 6 Gemeinderaths-Mitglieder (2 Gutsbesitzer, 2 Ansässige, 2 Unansässige), sowie 3 Stellvertreter gewählt worden; die Unansässigen erhielten fast 400 Stimmen Majorität. Gersdorf hat eine starke Bergarbeiter-Bevölkerung. In Marienthal siegte unsere Partei in der Klasse der Unansässigen. In Altwaldenburg wurden in der Klasse der Ansässigen der Vertrauensmann E. Schmidt mit 50 Stimmen und der Genosse W. Heimer mit 57 Stimmen wieder in den Gemeinderath gewählt. Von 84 Stimmberechtigten gaben 78 ihre Stimme ab; sogar ein 80jähriger Greis scheute den halbstündigen Weg zum Wahllokal nicht. Weiter wahrten wir unsern Besitzstand in den Orten Niederpesterwitz, Kleinnaundorf, Dorfhain, Glösa und Schönefeld (bei Leipzig). In Groß-Zschachwitz gelang es zum ersten Male, einen Vertreter unserer Partei in den Gemeinderath zu bringen. Dagegen verloren wir in Klingenberg das bisher innegehabte Mandat.

In Fürth wurden bei der am Dienstag vorgenommenen Wahl von sechs bürgerlichen Magistratsräthen 5 Volksparteiler und unser Genosse Zick mit 21 von 36 abgegebenen Stimmen gewählt. Die liberalen Kandidaten blieben in der Minderheit.

Das geplante Tageblatt unserer italienischen Genossen soll nicht den Namen „Italia nuova" (Das neue Italien) erhalten, sondern den Namen „Avanti" (Vorwärts). Der erste Titel würde nach Ansicht vieler Genossen den Kampfescharakter der Partei nicht genügend zum Ausdruck bringen; man hat daher den zweiten gewählt und, wie uns freut, gerade aus der „Sächs. Arb.-Ztg." zu ersehen, bei der Wahl dieses Titels an das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie gedacht.

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Redakteur Stenzel vom „Hamburger Echo" war im August d. J. wegen öffentlicher Beleidigung von Beamten des Polizeipräsidiums, des Gerichts und der Staatsanwaltschaft zu Köln a. Rh. auf grund des § 186 des Strafgesetzbuchs zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden. Die von dem Rechtsanwalt Dr. Suse dagegen eingelegte Revision hatte den Erfolg, daß das Urtheil vom Reichsgericht aufgehoben und an das Landgericht Hamburg zurückverwiesen wurde, weil der § 186 und nicht § 185 des Strafgesetzbuchs angewandt war. In letzter Woche fand wieder Verhandlung in der Sache statt und am Montag wurde das Urtheil verkündet. Es ist wiederum Verurtheilung zu einem Monat Gefängniß erfolgt, und zwar abermals auf grund des § 186 des Strafgesetzbuchs. Als straferschwerend ist nach den mündlich verkündeten Urtheilsgründen in betracht gezogen worden, daß, nach Ansicht des Gerichtes, die Beleidigung eine frivole sei und daß der Angeklagte schon vielmals bestraft wäre. Dabei war Genosse Stenzel, als am 16. November v. J. der inkriminirte Artikel im „Echo" erschien, noch völlig unbestraft. Die erste Strafe traf ihn erst drei Tage später.

— Vernommen wurde das Setzerpersonal der Genossenschafts-Buchdruckerei in Halle a. S. Man verlangte Auskunft über die Verfasserschaft von Artikeln des „Volksblatts", die die Zustände der Böllberger Mühle betrafen.

— Genosse Coors, verantwortlicher Redakteur der „Thüringer Tribüne", war vom Erfurter Schöffengericht seinerzeit von der Anklage des groben Unfugs in zwei Fällen freigesprochen worden. Im ersten handelte es sich um eine Notiz, worin derb dagegen polemisirt war, daß Reichstags-Abgeordneter Schmidt aus Frankfurt a. M. wegen seines Sitzenbleibens beim Kaiserhoch im Reichstag von der bürgerlichen Presse beschimpft worden war. Der Amtsanwalt legte gegen das freisprechende Urtheil Berufung ein; das Landgericht erkannte aber ebenfalls auf Freisprechung, da kein grober Unfug, sondern eine Beleidigung der nicht-sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten vorliege, von diesen aber kein Strafantrag gestellt sei. Die zweite Sache betraf einen gewerkschaftlichen Aufruf des Inhalts: „Wir richten an die Metallarbeiter Deutschlands das Ersuchen, uns in unserem Kampfe zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß die Streikenden nicht durch andere Kräfte ersetzt werden." Hierin sollte eine Boykott-Erklärung liegen. Das Schöffengericht erkannte, wie erwähnt, auch hier auf Freisprechung. Die Berufung des Amtsrichters hatte merkwürdigerweise Erfolg. Das Landgericht verurtheilte den angeklagten Redakteur zu 50 M. Geldstrafe oder 10 Tagen Haft, indem es sich dem Staatsanwalt anschloß, der ausgeführt hatte, daß die „Thüringer Tribüne" in allen Gastwirthschaften ausliege und somit jene Leser durch den Aufruf beunruhigt würden, welche nicht den Standpunkt des betreffenden Blattes theilen. — Dazu ist nur nöthig zu bemerken, daß diejenigen, so sich durch solche Aufrufe „beunruhigt" fühlen, ja garnicht nöthig haben, sozialdemokratische Blätter zu lesen.

— Vor Jahresfrist fühlte sich der Fabrikant Ernst Springorum in Düsseldorf durch zwei Artikel der „Niederrheinischen Volkstribüne" beleidigt, weil diese ihn das „Musterbild eines modernen Fabrikpaschas" genannt hatte. Der verantwortliche Redakteur Wessel lieferte aber vor dem Schöffengericht den Beweis für seine Behauptung. Er wurde daher freigesprochen. Springorum focht das Urtheil an, hatte aber weder bei der Strafkammer noch beim Oberlandesgericht Glück. Es bleibt also bei der Freisprechung.

— Vergangenen Sonntag befand sich Genosse Breder aus Nürnberg in Begleitung zweier Solnhofer Genossen in Wörnsheim bei Solnhofen. In Gemeinschaft dreier Wörnsheimer Genossen wurde in einem Wirthshause ein Stündchen in der harmlosesten Weise verplaudert. Als Breder mit seinen Solnhofer Freunden um 6 Uhr das Lokal verlassen wollte, erhob sich plötzlich ein wenige Minuten vorher eingetretener Gendarm, der sein Gewehr mit aufgepflanztem Bayonnet neben sich hatte, und sagte zu Breder: Sie sind fremd hier und haben Aufruhr im Orte begangen, zeigen Sie ihre Legitimation! Breder verwahrte sich gegen die grundlose Beschuldigung und erklärte dem Manne des Gesetzes auf das bestimmteste, daß er weder in der Wirthschaft noch auf der Straße seine Legitimation zeigen werde, er verlange vielmehr verhaftet und dem Bürgermeister vorgeführt zu werden. Der Gendarm weigerte sich dessen und lief schließlich davon, als Breder seinen Namen zu wissen verlangte, um Beschwerde zu führen. Nur mit Hilfe einiger Ortseinwohner gelang es, den Beamten festzustellen. Breder hat die Beschwerde bereits bei dem kgl. Bezirksamte in Eichstädt eingereicht.

Gewerkschaftliches.

Zuzug von Arbeitern nach den deutschen Seestädten ist während der Dauer der dortigen Lohnbewegungen aufs strengste fernzuhalten!

Gelder sind zu senden an das Berliner Gewerkschaftsbureau (R. Millarg, Berlin S.O., Annenstr. 16)

An die Arbeiter Deutschlands! Der schon bereits acht Wochen andauernde Streik auf dem Emaillirwerk von Carl Thiel u. Söhne in Lübeck ist noch immer nicht beendet. Wie bekannt, ist der Ausstand von der Fabrikleitung provozirt worden, mit der ausgesprochenen Absicht, alle agitatorisch für die Organisationen thätigen Arbeiter abzuschieben. Die Herren glaubten offenbar, leichtes Spiel zu haben; sie haben sich getäuscht. Wenn nicht alles trügt, dürfte die Entscheidung bald fallen. Deshalb ist es gerade jetzt doppelt nothwendig, daß der Zuzug streng ferngehalten wird. Herr Thiel versucht, Arbeit in fremden Werkstätten herstellen zu lassen. Bei Jenß haben sich aber aus diesem Grunde bereits sämmtliche Schlosser mit den Streikenden solidarisch erklärt und die Arbeit niederlegt. Die Metallarbeiter aller Branchen werden deshalb ersucht, weder bei Thiel noch bei Jenß in Arbeit zu treten. Das richtigste ist, wenn die Berufsgenossen einstweilen Lübeck überhaupt meiden. Aber auch pekuniäre Unterstützung ist noch immer dringend erforderlich; denn es sind noch 311 Streikende zu unterstützen, darunter 80 Frauen und Mädchen. Verheirathet sind 196; diese haben 363 Kinder zu ernähren. Arbeiter! Genossen! Es handelt sich hier um Sein oder Nichtsein blühender und leistungsfähiger Organisationen. Unser Sieg ist Euer Sieg! Deshalb beweist auch uns gegenüber Eure stets bewährte Solidarität. Das Streikkomitee. J. A.: H. Schwitzer.

Alle Anfragen und Geldsendungen sind zu richten an Ernst Bendfeldt, Lübeck, Lederstr. 3.

Alle Parteiblätter und Gewerkschaftsorgane werden um Abdruck gebeten.

Achtung, Former und Metallarbeiter! Infolge des Entgegenkommens der Firma ist der Streik der Kollegen in der Eisengießerei und Maschinenfabrik von Hugo Hartung in Berlin aufgehoben. Die gemaßregelten Kommissionsmitglieder, sowie sämmtliche Arbeiter werden wieder eingestellt; für einige wenige Kollegen, welche augenblicklich nicht eingestellt werden können, hat die Firma die Verpflichtung übernommen, binnen acht Tagen Arbeit zu schaffen.

Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter.
Otto Räther, N., Auklamerstr. 44.

Der Streik der Tabakarbeiter in Fürstenwalde dauert unverändert weiter. Die Kommission wurde Woche für Woche bei der Firma Goldmann und Casper hinbestellt, um zu unterhandeln, und auch am Bußtage war das der Fall. Nach zweistündiger Verhandlung wurden zwar zwei Drittel der Forderung für Roller bewilligt, die Forderung der Wickelmacher schlug man wieder rundweg ab. Die Kommission berief nun die Mitglieder zusammen. In dieser Zusammenkunft erklärten sich die Kollegen mit den Wickelmachern solidarisch und man beschloß, die Arbeit noch nicht aufzunehmen, weil die Forderung der Wickelmacher nicht bewilligt worden ist. Kollegen und Kolleginnen, Ihr seht aus dem vorstehenden, daß die Unternehmer die paar Pfennige für uns nicht übrig haben. Zwar stehen wir bereits 15 Wochen im Kampfe, wir werden aber auch noch ferner aushalten. Deshalb rufen wir Euch zu: Vergeßt uns nicht, unterstützt erst die hiesigen Streiks und dann das Ausland! Die Streikkommission. J. A.: A. Grünherz.

Der Buchbinderstreik in Hamburg-Altona, der am 6. Oktober proklamirt wurde, ist am Montag für beendet erklärt worden. In 76 Buchbindereien und Buchdruckereien mit einem Personal von 750 Köpfen ist der Neunstundentag nebst den übrigen Forderungen bewilligt bei 55 Firmen mit 520 Arbeitern und Arbeiterinnen dagegen noch nicht.

80 Arbeiter der Mineralölwerke auf dem Kl. Grasbrook in Hamburg haben die Arbeit wegen Lohndifferenzen niedergelegt.

Die Maurer und Zimmerer Zwickau's i. S. stellten einen Lohntarif auf, der im Frühjahr in kraft treten soll. Die darin formulirten Forderungen sind: 10stündige Arbeitszeit, 36 Pf. Stundenlohn, entsprechender Zuschlag für Ueberstunden und Sonntagsarbeit.

Aus Dänemark wird uns gemeldet: Die große Aussperrung der Schneider in Aarhus ist auf grund einer Uebereinkunft zwischen dem dänischen Schneiderverband und der Meister-Organisation beendigt. Die Hauptpunkte der Uebereinkunft sind: es wird ein Ausschuß von drei Meistern und drei Gesellen eingesetzt zur Aufrechterhaltung des Lohntarifs. Geschäfte, die den Tarif nicht einhalten, werden zuerst gewarnt, und wenn dies nicht hilft, wird das Geschäft unter Zustimmung der Meister-Organisation boykottirt. Gesellen, die in eine Umgehung des Tarifs einwilligen, müssen auf Antrag des Fachvereins aus dem Geschäfte entfernt werden. Heimarbeit ist verboten.

Eine Arbeiterverabschiedung hat auf der Zuckerfabrik in Lyngby stattgefunden, weil die Arbeiter nicht einen Kontrakt unterschreiben wollten, der ihren Lohn vermindert hätte. Der Lohn betrug ursprünglich pro Tag 3 Kronen, wurde aber allmälig auf 2 Kronen 25 Oere herabgesetzt. Die Arbeiter stellten hierauf einen Tarif auf, den sie der Direktion vorlegten. Diese verweigerte jede Unterhandlung. Die Fabrik wird nur durch 3—4 deutsche Arbeiter in Gang erhalten. Die Direktion droht, weitere deutsche Arbeiter heranzuziehen. Zuzug deutscher Arbeiter ist deshalb aufs strengste fernzuhalten!

Die Brauerei-Arbeiter in Odense haben im letzten Sommer einen Fachverein gegründet, der sich in raschem Aufblühen befindet. Jetzt ist in der Albani- und Odenser-Brauerei den Arbeitern mit Kündigung gedroht worden, wenn sie nicht aus dem Verein aus träten. Der Vorsitzende des Fachvereins wurde entlassen. Ob die junge Organisation schon stark genug ist, den Kampf aufzunehmen, scheint zweifelhaft.

Aus Schweden. Die Tabakarbeiter-Aussperrung ist definitiv beendet. Die zwischen Arbeitern und Unternehmern getroffenen Vereinbarungen betreffen in erster Reihe die Lohnfrage. Von den Stockholmer Fabrikanten wurde bewilligt: 12 Kr. für 1000 Zehn-Oere-Zigarren, 13 Kr. für Zwölf-Oere-Zigarren (Handarbeit). Für Maschinenarbeits-Zigarren 6 bis 7,50 Kr. per 1000 Stück. Für die anderen schwedischen Fabrikorte wurden ähnliche Vereinbarungen getroffen. Nur in den Göteborger Zigarettenfabriken sind nicht ganz entsprechende Lohnbewilligungen erreicht. Wichtig ist die Bestimmung, daß der Fabrikantenverein nicht mehr mit denjenigen Fabrikanten gemeinsame Sache machen will, die niedrigere Löhne zahlen. Die meisten Fabriken haben auch zugesagt, daß sie alle früher beschäftigten Arbeiter wieder annehmen wollen. Am wichtigsten aber ist, daß in dem Vertrag ausdrücklich anerkannt ist: „daß Arbeitern, welche bei Mitgliedern des Fabrikantenvereins in Arbeit stehen, es nicht verboten ist, dem Fachverein anzugehören! Damit ist die Hauptfrage und die eigentliche Ursache des Kampfes zu gunsten der Arbeiter entschieden, während die Arbeiter in der Lohnfrage einige Zugeständnisse machen mußten.

Der schwedische Eisen- und Metallarbeiter-Verband, der 1888 nur aus 5 Fachvereinen bestand, besitzt jetzt nicht weniger als 47 Lokalverbände mit 5000 Mitgliedern.

Ueber die Arbeiterbewegung in Malmö schreibt der dortige Magistrat in einem Fünfjahres-Bericht: „Die sozialistische Arbeiterbewegung ist in ruhige Bahnen eingelenkt. Die Partei besteht aus Fachvereinen, sozialdemokratischen Vereinen und einzelnen Mitgliedern. Der weibliche Arbeiterverband ist in den sozialdemokratischen Verband aufgegangen. Die Fachvereine haben sich enger zusammengeschlossen, namentlich durch einen Fachausschuß. Durch diesen ist es ihnen in zehn Branchen gelungen, auf friedlichem Wege Lohnerhöhungen zu erringen. Auch einige Streiks haben stattgefunden und in drei großen Fällen zum Siege der Arbeiter geführt. Es giebt 27 Fachvereine mit 2500 Mitgliedern.

Die Brauerei-Arbeiter Stockholms haben eine neue Lohnregulirung auf folgender Basis erlangt: Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden. Der Minimallohn wird auf 80 Kronen für die gelernten Arbeiter (früher 65 Kronen) monatlich, auf 75 Kronen für die übrigen festgesetzt. Für Ueberstunden wurden 30 Oere und für Sonntagsarbeit 40 Oere bewilligt.

Aus Norwegen. Die Bäckergesellen in Christiania beschlossen, einen Minimallohn von 22 Kronen wöchentlich zu verlangen.

Aus Italien wird dem internationalen Agitationskomitee der Bildhauer berichtet, daß die Bewegung unter den Berufsgenossen einen erfreulichen Aufschwung nimmt. Die Anfänge für eine ganz Italien umfassende Bildhauervereinigung sind vorhanden. Die Turiner Gewerkschaft entfaltet eine äußerst rührige Propaganda. Besonders dürfte das Aufblühen des Gewerkschaftswesens unter den Bildhauern durch das Fachorgan „L'Intagliatore" (Der Schnitzer) gefördert werden, dessen erste Nummer in allen größeren Städten Italiens verbreitet wurde und allgemeinen Beifall fand.

Soziales.

Aktiengesellschaften in der Schweiz. In der Schweiz gab es im Jahre 1895 insgesammt 4342 Aktiengesellschaften gegen 4062 im Jahre 1894 und 1417 im Jahre 1883; die Zahl der Kollektiv- und Kommanditgesellschaften betrug 1895 6214, 1894 4968 und 1883 3666. Erstere haben sich in 12 Jahren verdreifacht, letztere um die Hälfte vermehrt. Die gesammten Aktien und Obligationskapitalien der Aktiengesellschaften betrugen 1892 gegen 2 Milliarden Mark (2260 Millionen Franks), wovon allein über 800 Millionen auf Bahnen kommen; das Bank- und Versicherungswesen partizipirt daran mit 1017 Millionen und die übrigen 400 Millionen vertheilen sich auf industrielle, landwirthschaftliche und kommerzielle Unternehmungen aller Art, selbst Künste, Kirchen- und Unterrichtswesen, Sport ꝛc. nicht ausgeschlossen. Der Prozeß der Auffaugung der Kleinen durch die Großen vollzieht sich bei fortschreitender Kapitalskonzentration auch in der Schweiz; die Folge ist: Vermögensvermehrung der Besitzenden und Proletarisirung des Mittelstandes. Das Dividendenschmieden und die Ausbeutung der Arbeiter wie des gesammten Volkes versteht man in der Schweiz so gut wie anderwärts.

Soziale Rechtspflege.

Einen Unfall, der dem Landwirth Döhring im Auslande zugestoßen war, wollte die ostpreußische landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft nicht als einen solchen anerkennen, der von der deutschen Unfallgesetzgebung betroffen wird. Sie verweigerte D. deshalb die von ihm verlangte Rente. Der Verletzte legte Berufung ein und machte geltend, er wäre im Interesse seines landwirthschaftlichen Betriebs in Rußland gewesen und zwar habe er sich für seine Wirthschaft von dort Holz holen wollen. Dabei sei er von einem fallenden Baum am Bein getroffen worden. Das Schiedsgericht schloß sich der Meinung der Berufsgenossenschaft an, daß diese nicht für Unfälle im Auslande aufzukommen habe. Das Reichs-Versicherungsamt, das sich dann mit dem Rekurse des Klägers zu beschäftigen hatte, stellte fest, daß D. das Holz zu landwirthschaftlichen Zwecken verwenden wollte. Nach einer behördlichen Auskunft holen sich die meisten Besitzer aus der Umgegend von Tilsit das in ihrer Landwirthschaft benöthigte Holz aus dem nahen Rußland. Das Reichs-Versicherungsamt hat nun jetzt die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung verurtheilt. Der Vorsitzende führte aus, es unterliege keinem Zweifel, daß der Kläger durch die Fahrt nach Rußland nicht aus seinem landwirthschaftlichen Betriebe ausgeschieden sei. Habe er aber die Fahrt im landwirthschaftlichen Betriebsinteresse gemacht, dann müsse ihn auch die Berufsgenossenschaft, bei der sein Betrieb versichert sei, für den Unfall entschädigen.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Dezember. (W. T. B.) Wie wir hören, ist wegen des Angriffs auf das deutsche Konsulat in Lorenço Marquez bereits deutscherseits in Lissabon Genugthuung gefordert worden.

Hamburg, 9. Dezember. (Privatdepesche des „Vorwärts".) Ueber die gestrige Sitzung des Arbeitgeber-Verbandes schreibt das „Hamburger Fremdenblatt": „Auf Unversöhnlichkeit werde nicht mehr gestoßen werden. Die Bezahlung der Streikunterstützung für die nächste Woche ist schon heute gesichert. Es wurden wieder tödliche Unglücksfälle von Streikbrechern, die die eigenartigen Arbeiten im Hafen nicht verstehen, gemeldet.

Hamburg, 9. Dezember. (Privatdepesche des „Vorwärts".) Man ist in den Kreisen der Bürgerschaft gespannt, wie der neueste Einigungsvorschlag des „Hamburgischen Korrespondent" aufgenommen werden wird. Man nimmt an, daß es sich um einen Fühler des Senats handelt. Der Vorschlag regt an, daß ein Neunmänner-Kollegium die Einigung herbeiführen solle, je drei Schiedsrichter sollen vom Senat, den Unternehmern und den Arbeitern gewählt werden. Aeußerungen über den Vorschlag liegen noch von keiner Seite vor.

Wien, 9. Dezember. (W. T. B.) Abgeordnetenhaus. Stransky richtete eine Interpellation an die Regierung wegen der Insultirung des Redakteurs Meitner von dem in Olmütz erscheinenden Wochenblatt durch zwei Infanterie-Offiziere.

Brünn, 9. Dezember. (W. H.) Heute Morgen ist die Teppichfabrik von Fleischmann vollständig niedergebrannt.

Pola, 9. Dezember. (W. H.) Die Typhusepidemie grassirt noch, doch sind die Fälle jetzt nicht mehr so schwer, wie vor einiger Zeit. Die Polizei ordnete an, das Staatsgymnasium zu schließen.

Madrid, 9. Dezember. (W. T. B.) In Barcelona rief gestern Abend die Explosion einer Dynamitbombe eine lebhafte Erregung hervor. Es wurde jedoch niemand verletzt. Die Thäter sind noch nicht ermittelt. Aus Alcoy (Provinz Alicante) erhielt ein Fabrikant in Barcelona eine Kiste zugesandt, in der eine Höllenmaschine enthalten war.

Madrid, 9. Dezember. (W. T. B.) Die Nachricht von dem Tode der kubanischen Insurgentenführer Antonio Maceo und Francisco Gomez wird amtlich bestätigt und erregt hier große Begeisterung. Studenten durchziehen die Straßen und bringen vor dem Ministerium des Innern und der Kolonien Hochrufe auf Spanien, die Armee und auf Major Cirujeda aus.

Verantwortlicher Redakteur: August Jacobey in Berlin. Für den Inseratentheil verantwortlich: Th. Glocke in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin. Hierzu 2 Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 289. Donnerstag, den 10. Dezember 1896. 13. Jahrg.

Reichstag.

142. Sitzung vom 9. Dezember 1896. 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths von Boetticher, von Marschall, von Stephan, Graf Posadowsky.

In dritter Berathung genehmigt das Haus den Freundschafts-, Handels-, Schifffahrts- und Konsular-Vertrag zwischen dem Reich und Nicaragua und den Gesetzentwurf betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts ohne Debatte.

Darauf folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfes betr. Post-Dampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern.

Staatssekretär **v. Boetticher**: Ueber das Prinzip dieser Vorlage spreche ich nicht mehr. 1885 ist durch übereinstimmenden Beschluß der gesetzgebenden Faktoren festgestellt worden, daß es ein nützliches, die wirthschaftlichen Interessen des Reichs förderndes Unternehmen sei, eine subventionirte Dampferlinie nach Ostasien einzurichten. Bezüglich der Förderung des deutschen Handels verweise ich auf die Zahlen, welche der Begründung beigegeben sind. Der Waarenverkehr hat sich von 58 477 Tonnen auf 152 415 Tonnen gesteigert, auch die Zahl der Reisenden hat erheblich zugenommen. Man hat geltend gemacht, daß unsere Linien nicht blos dem deutschen Handel und der deutschen Produktion dienen. Wir laufen ausländische Häfen an, nehmen fremde Waaren und Passagiere auf. Wenn ein Vortheil für das Nationalvermögen von 59 berechnet werden kann, so ist eine Subvention von 40 Millionen nicht verloren. Es haben sich gewisse Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und den überseeischen Ländern, die sehr schwach waren, emanzipirt von dem Auslande. Es ist in Hamburg sowohl wie in Bremen ein besonderer Theemarkt entstanden. Ungeachtet mancher Schwierigkeiten ist die Entwickelung der deutschen Postdampferlinien eine günstige gewesen. Der deutsche Schiffsbau hat sich erst seit der Subvention an den Versuch gewagt, so große Dampfer zu bauen, wie sie für den ostasiatischen Verkehr nothwendig sind; früher wurden solche Dampfer in England hergestellt, jetzt ausschließlich in Deutschland. In dem Maße, wie die Verfrachtung zugenommen hat, sind die Klagen laut geworden darüber, daß die Waaren nicht so schnell haben befördert werden können, wie man es gewünscht hätte. Insbesondere sind diese Klagen laut geworden in Antwerpen im Interesse der Industrie unserer westlichen Provinzen, nicht die der belgischen Industrie.

Gegenwärtig ist in Ostasien der Wettkampf der Nationen ein immer stärkerer geworden. China wird und muß werden ein Gebiet, auf welchem europäische Industrie und Schaffenskraft je länger, desto mehr ihre Bethätigung finden werden. In richtiger Erkenntniß dieser Entwickelung haben die Franzosen und Russen bereits Expeditionen ausgerüstet, mit welchen Mitteln man dieses große Absatzgebiet der heimischen Produktion erschließen kann. Auch für den japanischen Markt ist die deutsche Produktion in erheblichem Umfange engagirt. Wenn wir uns sagen müssen, daß dort ein großes Gebiet des Absatzes zu erreichen ist, so müssen wir auch im Beförderungswesen nicht zurückbleiben hinter den Konkurrenzländern. Unsere subventionirten Dampfer fahren noch nicht mit der Schnelligkeit der französischen und englischen Dampfer, sie fahren nicht in so kurzen Zwischenräumen. Die Franzosen haben sich mit den Messageries maritimes zu einem neuen Vertrage herbeigelassen und wir müssen ihnen nachzukommen versuchen. Das Opfer, welches wir im Reiche bringen sollen, steht nicht im Verhältniß zu den Opfern der übrigen Nationen. Wenn der Reichstag der Subvention von 1½ Millionen Mark für den Norddeutschen Lloyd zustimmt, dann empfängt der letztere 3½ Mill. Mark, während Frankreich 4½ und England für die Peninsular- und Oriental-Linie sogar 5½ Mill. Mark gewährt. Ein deutsches Unternehmen könnte eine Leistung, wie sie das Gesetz fordert, ohne Subvention gar nicht übernehmen. Der Unternehmer muß eine halbe Million auf andere Weise decken, um mit dieser Subvention auszukommen. Auf das finanzielle Ergebniß des Unternehmens will ich nicht eingehen; ich werde in der Kommission darüber nähere Auskunft geben. Wenn die geforderte Geschwindigkeit als nicht völlig ausreichend bezeichnet wird, so mache ich darauf aufmerksam, daß keine der vorhandenen Linien die deutsche an Schnelligkeit übertrifft. Mit welcher Mißgunst man im Ausland das Unternehmen betrachtet, ergiebt sich aus den Zeitungen des Auslandes. Die Engländer sehen etwas scheel auf die Erfolge unserer Industrie; sie haben bisher angenommen, daß sie auf dem Meere die Ersten bleiben würden. Neidvoll sehen wir auf die Entwicklung des englischen Schiffsbaues und der englischen Industrie. Aber es darf uns keiner verdenken, wenn wir auch auf diesem Gebiete alles nutzbar machen, um möglichst gleiche Erfolge zu erzielen. Ich kann nur eine wohlwollende Prüfung der Vorlage anheimgeben.

Abg. **Schädler** (Z.): Ich will zur nüchternen Wirklichkeit zurückkehren. Der 1885 eingeleitete Versuch, der seit zehn Jahren durchgeführt wird, ist in seinem Ergebnisse nicht gerade sehr ermuthigend; man muß sehen, was die fremden Unternehmungen, was unsere nicht subventionirten Unternehmungen leisten. Ich beantrage die Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission; so wie sie liegt, drängt mich die Vorlage mehr zur Ablehnung als zur Annahme; es hätte zu dieser Entscheidung der Eingabe der Konkurrenzlinie nicht bedurft. Es handelt sich darum, daß dem Norddeutschen Lloyd statt der 20 Millionen, die ihm bis 1901 als Subvention gewährt werden sollen, bis 1911 82½ Millionen, also 62½ Millionen mehr gegeben werden sollen. Die Forderung wird mit den Unkosten der 14tägigen Fahrt motivirt; wenn eine achttägige Fahrt eingerichtet werden soll, muß wieder die Subvention vergrößert werden! Das Interesse des Handels und das Interesse der Kriegsmarine und nationale Interessen werden ins Feld geführt. In der indirekten Verstärkung der Kriegsflotte liegt nach der Meinung einiger Leute wohl der Kernpunkt der ganzen Vorlage. Dieser Grund ließe sich hören, wenn der Marine-Etat dadurch entlastet würde. Aber unsere Kreuzer fahren viel schneller als die Postdampfer. Es ist auch durchaus nicht die Verpflichtung auferlegt, für die Linie nach Ostasien nur neue und nur auf deutschen Werften gebaute Schiffe zu verwenden. Der Passagierverkehr ist auf den deutschen Schiffen seitens der Deutschen ein geringer. Ueber den Briefverkehr ist 1885 von dem Herrn Staatssekretär des Reichs-Postamts auch in hohen nationalen Tönen gesprochen worden; jetzt heißt es aber, daß der Briefverkehr ein sehr geringer ist, der Postpacket- und Anweisungsverkehr soll sich gehoben haben. Aber das Porto ergiebt immer nur 50—60 000 M., sehr wenig gegenüber der Subvention von 4 Mill. Mark jährlich. Die deutsche Dampferlinie hat sich vornehmlich dem niederländisch-hinterindischen Tabak- und dem australischen Wollhandel gewidmet; denn ausländische Frachten spielen die Hauptrolle, und dafür hat Deutschland Subventionen zahlen müssen! (Sehr richtig! links.) Die Einfuhr australischer Wolle ist dadurch erheblich zum Schaden unserer einheimischen Wollproduktion vermehrt worden. Wenn der Andrang von Waaren so groß wäre, müßten sie doch die Frachten steigern und es bedürfte keiner Subvention. Wenn die Berechnungen richtig sind, dann dürfen wir die Vorlage nicht bewilligen und zwar, um eine Schädigung des Norddeutschen Lloyd zu verhindern; denn es wird nachgewiesen, daß derselbe auch in Zukunft mit einer Unterbilanz arbeiten wird. Jährlich eine halbe Million, in 15 Jahren also 7½ Millionen würde der Norddeutsche Lloyd opfern müssen. Das ist ihm nicht zuzumuthen. Freilich, der Geschäftsbericht des Norddeutschen Lloyd ergiebt etwas ganz anderes, so daß man beinahe annehmen möchte, die Regierung sei an der Nase herumgeführt worden. Aber man kann den Export nicht fördern, ohne auch den Import zu begünstigen. Deshalb bedarf die Vorlage einer ernsten Erwägung.

Abg. **Frese**-Bremen (frs. Vg.): Heute stehen wir vor einer vollendeten Thatsache, die nicht ohne weiteres ausgewischt werden kann. Gerade in Zeiten großer Anforderungen an den Industriellen ist es wichtig, daß die deutschen Fabrikanten möglichst frühzeitig ihre Waaren verfrachten und den Bestimmungsort erreichen lassen, damit diese Waaren in der Hochsaison auf den Markt gebracht werden können. Kommt die Waare zu spät, so muß sie entweder für einen viel geringeren Preis oder kann garnicht mehr verkauft werden. Es darf zum Lobe der deutschen Werft hervorgehoben werden, daß die Leistungen so hervorragend gute waren, daß der Lloyd ein Schiff von 10 000 Registertons, also einer Wasserverdrängung von 20 000 Tonnen, einen Schnelldampfer für die Subventionslinie und einen für die nordamerikanische Linie in Auftrag gab. Letzteren mit einer Geschwindigkeit von 23 Meilen, die selbst von der Cunardlinie nicht erreicht ist. Dieses Schiff hat eine Länge von 580 Fuß. Das andere ist ein Schnelldampfer, auf dessen Schaffung Deutschland stolz sein kann; das Schiff würde, wenn es auf das Heck gestellt würde, den Kölner Dom überragen: es ist über 600 Fuß lang. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß der Lloyd seit 1882 nur 4 Dampfer in England hat bauen lassen, und zwar sind in Deutschland von 1887—96 23 Dampfer gebaut mit 139 000 Tonnen, seit 1894 hat der Lloyd keinen Dampfer mehr in England bauen lassen. Ich gebe zu, daß der deutsche Schiffsbau auch ohne den Anstoß von der Subvention sich entwickelt hätte; aber zu diesen Ziffern wären wir heute noch lange nicht gekommen. Der Postverkehr fällt allerdings zum größten Theil den französischen und englischen Linien zu; aber dafür giebt es eine Erklärung: Es ist eine Gewohnheit der Kaufleute, ihre Korrespondenz nach diesen Ländern einmal wöchentlich zu schreiben; wenn wir nun 14tägige Linien einrichten, so wird eine dreimalige Postgelegenheit in 14 Tagen sein, sodann wird mit Sicherheit unsere Subventionslinie einen erheblicheren Theil von der Post abbekommen als zur Zeit. Man braucht nur englische Preßstimmen zu lesen, da wird scharf hingewiesen auf die Vermehrung der deutschen Subvention und auf die Verdoppelung der Fahrten als einen gefährlichen Wettbewerb für die englischen Linien und eine starke Unterstützung der deutschen Handelsinteressen. Es wird dabei hervorgehoben, daß für die Zukunft der englischen Post zu fürchten sei. 1895 sind im deutschen Postpacket-Verkehr 18 598 Kolli zu verzeichnen gewesen; das bedeutet seit 8 Jahren eine Verzehnfachung. Von 1890 bis 1895 sind an Waaren auf der Ausreise nach Ostasien 104 000 Tonnen von Deutschland, 51 000 Tonnen vom Ausland gegangen; auf der Heimreise von Ostasien kamen 69 000 Tonnen für Deutschland und 63 000 Tonnen für das Ausland, im ganzen ist Deutschland also betheiligt mit 173 000 Tonnen, das Ausland mit 114 000 Tonnen. Der Prozentsatz der Waaren deutscher Herkunft auf der Ausreise über Bremen nach Japan betrug 55 pCt., 1890—1895 sogar 67 pCt. Auf der Heimreise ist es allerdings umgekehrt. Da kommen für 71 Millionen Mark nach Deutschland und für 167 Millionen Mark nach dem Ausland. Herr Schädler könnte also darüber beruhigt sein, daß nicht zu viel Waaren auf den deutschen Markt kommen und die Landwirthschaft schädigen. Die größere Ziffer für das Ausland erklärt sich daraus, daß zwei Exportartikel, Seide und Sumatratabak, im Auslande gelöscht werden. Seide wird namentlich nach Südfrankreich, Italien und der Schweiz gebracht. Bekanntlich sind gerade Italien und die Schweiz die Bezugsländer von Rohseide für Deutschland. Der Bezug darin betrug 1894 15 Millionen Mark aus Italien und 23 Millionen Mark aus der Schweiz. Es ist zu hoffen, daß unsere deutsche Seidenfabrikation mit Hilfe der Subvention dahin kommen wird, die Rohseide selbst zu beziehen. Für den Sumatratabak ist es althergebracht, daß dieser den alten Märkten Amsterdam und Rotterdam zufällt; Deutschland hat immer von dort bezogen. In den Jahren 1890—95 haben die Reichspostdampfer ⅓ des Gesammtwerthes der Ausfuhr aus dem Zollgebiet nach Japan und China und ⅓ der Gesammteinfuhr vermittelt. Im Handelsverkehr mit China und Japan steht der deutsche Handel an zweiter Stelle und es überragt die Ausfuhr Deutschlands diejenige Frankreichs um das fünf- bis sechsfache. ⅔ der englischen Ausfuhr besteht aus Baumwollengarn; Japan ist jetzt auf dem Wege, selbst Baumwollen-Spinnereien einzurichten und da wird der Prozentsatz Englands im Verhältniß zu dem von Deutschland und Frankreich zurückgehen. Die in der Vorlage aufgestellte Statistik über die in Antwerpen für Deutschland angekommenen Waaren scheint mir hinter der Wirklichkeit zurückzubleiben. Nach meiner Berechnung müssen es 8000 Tonnen und darüber sein. Für den Lloyd ist es sehr schwierig, in Antwerpen eine genaue Statistik anzustellen, weil die Spediteure über den Bestimmungsort der Waaren nicht immer im Klaren sind. Die Einstellung neuer und der Umbau alter Dampfer des Lloyd hat auf die Passagierbeförderung nach Ostasien günstig eingewirkt. 1895 betrug diese Beförderung schon mehr als den achten Theil der Linie Bremen—New-York. Herr Schädler hat zwar bezweifelt, ob jene Linie ausschließlich Deutsche befördert, aber es kommt doch darauf an, daß unsere Schiffe die Passagiere befördern und nicht fremde. Die neue Japan-Linie, von der in der letzten Zeit die Rede war, könnte höchstens den Frachtgüter-Verkehr befördern; sie würde aber nicht die Schnelligkeit haben, um dem Passagierverkehr gerecht zu werden. Die Thätigkeit anderer deutscher Dampferlinien bin ich weit entfernt zu bemängeln, aber diese Linien dienen ganz anderen Zwecken. Der Lloyd hat Fracht zurückweisen müssen, weil der Raum seiner Schiffe bei den vierwöchentlichen Fahrten nicht ausreichte. Hervorragende Hamburger Kaufleute sind bei der Hamburger Handelskammer vorstellig geworden, bevor diese Vorlage der Regierung vorlag, bei der Regierung dahin zu wirken, daß der Lloyd statt vierwöchentliche 14tägige Fahrten einrichte.

Was die Geschwindigkeit angelangt, so ist es feststehend, daß jetzt eine Geschwindigkeit von 13½ Meilen auch von den englischen und französischen Linien erreicht ist. Ob man nach 5 Jahren noch weiter gekommen sein wird, will ich nicht untersuchen. Jedenfalls aber kommt es bei dem vorliegenden Kontrakt zwischen dem Reich und dem Lloyd darauf an, Leistung und Gegenleistung gegeneinander abzuwägen und zu prüfen, ob eine Leistung von 13½ Meilen im richtigen Verhältniß steht zu einer Gegenleistung von 1½ Millionen Mark. Bis jetzt hat der Lloyd mit der Sache bekanntlich kein gutes Geschäft gemacht, aber das Reich hat auf seinem Schein bestanden und mit recht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Lloyd bei einer anderen Einrichtung der Fahrt endlich 5 pCt. von seinem Kapital verdient; verdient er sie aber, dann kommt das Reich mit dem Vertrage und fordert mehr. Allerdings hat der Lloyd einige Monate lang australisches Fleisch versuchsweise kommen lassen und hat davon einen Vortheil gehabt; trotzdem hat er sich schon vor einiger Zeit dazu entschlossen, von dem Bezuge australischen Fleisches ganz abzusehen und für die neuen, mit Kühleinrichtungen versehenen Schiffe in Aussicht genommen, sie mit deutschem Fleisch und anderen deutschen Konsumartikeln, Eiern ꝛc. zu verproviantiren. Ich hoffe, daß dieser Versuch günstig ausschlagen und der deutschen Landwirthschaft zum Nutzen gereichen wird. Es ist ganz richtig, daß die Vorlage einer ganz besonderen Prüfung bedarf. Bei dieser Gelegenheit wird auch der Wunsch der Mannheimer Handelskammer zu prüfen sein, ob nicht zu gunsten des Handels von Mannheim abwechselnd der Hafen von Rotterdam angelaufen werden kann. Es würde aber nach meiner Ansicht nicht gut sein, diese Sache hier gesetzlich festzulegen, weil es leicht geschehen könnte, daß Holland uns keine Konzessionen machte in bezug auf die Hafengelder. Ich hoffe, daß die Vorlage unseren vaterländischen Interessen dienen wird, und bitte Sie, gleich dem Abg. Schädler, die Vorlage an die Budgetkommission zu überweisen. (Beifall links.)

Abg. **v. Leipziger** (k.): Jeder unbefangene Prüfer der beigebrachten Zahlen wird sagen: die subventionirte Linie hat sehr wenig geleistet. Der größere Theil der beförderten Güter war nicht deutsche Waare. Bei der Ausreise belief sich der Antheil deutscher Waaren auf ⅔, auf der Heimreise aber war nur ⅓ der Waaren nach Deutschland bestimmt, und dabei wird mir noch mitgetheilt, daß der Norddeutsche Lloyd indisches Getreide frachtfrei als Ballast nach Deutschland befördert zum Schaden der deutschen Landwirthschaft. (Hört, hört! rechts.) Ich möchte stark bezweifeln, ob für einen solchen Zweck weitere Gelder auf Kosten der Steuerzahler bewilligt werden sollen. (Sehr richtig! rechts). Allerdings ist der deutsche Import nach China gestiegen, aber nicht durch das Verdienst des Norddeutschen Lloyd. Es wird bestritten, daß die anderen Linien nicht so feste Fahrpläne haben; aber das Reichskursbuch ergiebt für die Kingsin-Linie einen ebenso festen Fahrplan wie für die Reichspostdampfer. Die Kingsin-Linie läuft auf der Ausreise keinen fremden Hafen an, auf der Rückreise nur Havre; sie dient also dem deutschen Export mehr als der Norddeutsche Lloyd, der sechs Häfen anläuft und eine nur um sechs Tage kürzere Fahrzeit hat. Für die Post hat der Lloyd wenig geleistet; mit dem Passagierverkehr ist es ebenso. Wenn wir alle 14 Tage und schneller als jetzt fahren, so wird es doch nicht aus der Welt zu schaffen sein, daß man über Nordamerika immer noch schneller nach Yokohama kommt, als mit unseren Reichspostdampfern. Da sollte man es doch ruhig beim alten lassen. Die Hebung des Schiffsbaues wird dem Lloyd zugeschrieben. Die Kingsin-Linie behauptet, daß er ebenso viel Schiffe im Auslande wie im Inlande habe bauen lassen. Das wird in der Kommission genau untersucht werden müssen. Die Kriegsmarine repräsentirt in der Hauptsache die deutsche Flagge im Auslande; lieber sollte man ihr eine solche Zuwendung machen. In der Mehrzahl stehen meine politischen Freunde derselben mit großen Bedenken gegenüber. Ein Theil meiner Freunde ist bereit, sie anzunehmen, ein anderer Theil behält sich die Beschlußfassung vor.

Staatssekretär **v. Stephan**: Wir handeln nicht frei aus uns heraus, sondern wir befinden uns in einer gewissen Zwangslage, wir sind beeinflußt durch die große Konkurrenz anderer Nationen. England und Frankreich sind uns vorausgegangen. In voriger Woche habe ich erfahren, daß in Kopenhagen Verhandlungen schweben wegen Einrichtung einer direkten Dampferlinie nach Ostasien. Japan will seine Fahrten nach Europa in vierzehntägige verwandeln. Rußland hat ein Unternehmen, welches es eine Zeit lang aufgegeben hatte, wieder ins Leben gerufen. Es spielen auf diesem Gebiete also noch andere Interessen mit hinein. Allerdings sind die Waaren bei der Ausreise nur ⅔ deutsche, bei der Heimreise nur ⅓ für Deutschland bestimmt. Allein es kommt dabei doch auch auf den Werth der Waare an. Es bleiben immer noch viele Waaren zurück, was nicht geschehen würde, wenn die Dampfer häufiger fahren würden; dann würden sie auch einen größeren Antheil an der Beförderung der Post haben. Redner führt bezüglich der Steigerung des Postverkehrs einige Zahlen an, bleibt aber auf der Tribüne unverständlich, weil er sich immer der Rechten zuwendet. Daß die Postdampfer Getreide als Ballast mitgenommen haben, davon ist mir absolut nichts bekannt. Wolle kommt nur bei der australischen, aber nicht bei der ostasiatischen Linie in betracht.

Abg. **Metzger**: Der Norddeutsche Lloyd ist seit Jahren das verhätschelte Schooßkind der Regierung. Das Handbuch des Lloyd von 1892 enthält die Mittheilung, daß ihm bei einem Frühstück an Bord eines seiner Schiffe aus hohem Munde die stete Fürsorge während der ganzen Regierung des Kaisers zugesichert ist. Diese Thatsache erklärt auch diese Vorlage. Wenn man behauptet, der Lloyd habe den Anstoß gegeben, den Schiffsbau auf deutschen Werften zu fördern, so ist das absolut nicht richtig. Erst als bewiesen war, daß die deutsche Schiffsbaukunst der englischen ebenbürtig ist, ließ der Lloyd ebenfalls auf deutschen Werften bauen. Sollen die deutschen Linien im internationalen Wettkampf auf der ihnen gebührenden Höhe erhalten werden, dann müssen auch die anderen Linien subventionirt werden, nicht der Lloyd allein. Auch die Kingsin-Linie behauptet, ebenso schnell zu fahren wie die englischen und französischen Dampfer. Auf die Fahrgeschwindigkeit von 13,5 Seemeilen dürfen wir uns unter keinen Umständen festlegen zu einer Zeit, wo 18, 19, 20 schon keine Seltenheit mehr sind. Das Zeigen der deutschen Postflagge soll zur Hebung des Nationalgefühls dienen; vielleicht wird dieses Gefühl noch mehr gefördert durch das Zeigen der Eisernen-Kreuz-Flagge. Der Norddeutsche Lloyd soll ja verpflichtet sein, nur ausgediente Marine-Offiziere zu Schiffsführern zu machen. Die Verwendung der Handelsschiffe für Kriegszwecke ist kaum möglich. Sollen für den Kriegsfall auch Chinesen und Malayen verwendet werden wie jetzt? Die mit dem Lloyd konkurrirenden Linien haben ebenfalls Chinesen und Malayen als Feuerleute annehmen müssen. Redner fordert eine strenge Regelung des Dienstes der Feuerleute, wie das bei der Kriegsmarine geschehen sei. Der gegenwärtige Streik der Hafenarbeiter ist zum theil mit auf die Einführung der gelben Arbeiter zurückzuführen, weil dadurch die Löhne der deutschen Matrosen herabgedrückt sind. Seit 1891 verhandeln die Arbeiter vergeblich mit den Rhedern, um auf friedlichem Wege etwas zu erreichen; sie wurden aber immer vertröstet. Es ist ungerechtfertigt, ein kapitalistisches Unternehmen zu stärken durch die Steuergroschen des Volkes. Ob die vielen Versprechungen des Norddeutschen Lloyd gehalten werden, wird sich ja ergeben; jedenfalls hat er sein Versprechen, die Schiffe nur auf deutschen Werften zu bauen, nicht gehalten. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. **Hahn** (wild): Die Begründung der Vorlage ist keine geschickte, sonst würde eine Reihe von Angriffen aus dem Hause unmöglich gewesen sein. Die Aufwendungen der anderen Mächte für ihre internationalen überseeischen Beziehungen hätten angeführt werden können; das wäre ein besseres Argument gewesen als das von der Entfaltung der deutschen Flagge. Die Eingabe der Kingsin-Linie giebt der Furcht vor der Konkurrenz Ausdruck; aber der Geschäftsbericht

derselben beweist, daß diese Furcht keine begründete ist. Redner spricht die Hoffnung aus, daß die verbündeten Regierungen eingehendere Mittheilungen machen werden über die Geschäftsergebnisse der Reichspost-Dampfer. Er bestreitet, daß eine Gefährdung der nationalen Produktion eintreten würde. Die werthvollen deutschen Industriewaaren werden ausgeführt, die Rohprodukte des Auslandes aber werden nicht nach Deutschland, sondern nach anderen Ländern eingeführt. Auch ohne die Postdampfer würde diese Einfuhr stattfinden. Mit Vermehrung der Fahrten wird Deutschland seinen Antheil am überseeischen Postverkehr steigern. Deutschland muß in der Unterstützung seiner Schifffahrt den anderen Staaten folgen. Je größer die Schiffsgefäße werden, desto mehr müssen auch die deutschen Rhedereien ihre Schiffe vergrößern. Die Schiffe der Peninsular- und Oriental-Linie übertreffen die deutschen an Geschwindigkeit, und durch die Subvention soll der Lloyd in den Stand gesetzt werden, schnellere Schiffe zu bauen. Daß die Chinesen und die malayischen Arbeiter den deutschen Arbeitern Konkurrenz machen, bedauern viele Mitglieder der Ordnungsparteien. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Als ich vor zwei Jahren den Antrag stellte auf eine Enquete bezüglich der Arbeitszeit der Mannschaften und der Offiziere, da standen die Sozialdemokraten bei der Abstimmung nicht auf, wohl aber mehrere Mitglieder der rechten Seite. Auf den Hamburger Streik einzugehen, verzichte ich. Von dem großen Angebot von Schiffsoffizieren ziehen die großen Schifffahrtsgesellschaften Nutzen; sie zahlen nicht die Löhne wie die Engländer und Franzosen. Den Beschwerden über die übermäßig lange Dienstzeit der Offiziere hat der Norddeutsche Lloyd etwas abgeholfen; er war entgegenkommender, als der Abg. Frese in diesem Hause. Redner greift auf die damalige Debatte zurück und bleibt dabei, daß der Norddeutsche Lloyd das australische Fleisch nicht blos auf der Heimreise verwendet, sondern auch auf der Ausreise an die Mannschaft und die Zwischendecks-Passagiere ausgegeben hat. Ein subventionirtes Dampferunternehmen sollte wohl in der Lage sein, deutsches Fleisch zu verwenden. Redner empfiehlt die Aussendung von Missionen zur Prüfung der Verkehrsverhältnisse in Ostasien u. s. w. und die Einführung einer schleunigen Berichterstattung, denn die jetzigen Jahresberichte der Konsuln reichen nicht aus und haben meist nur einen historischen Werth. Die Entwerthung des Silbers setzt die überseeischen Konkurrenten in den Stand, die Arbeitskraft billiger zu bezahlen, und erleichtert die Konkurrenz mit Europa. Die rechte Seite des Hauses sollte die Vorlage beurtheilen vom Standpunkt der nationalen Interessen aus; unterstützen wir unsere deutschen Dampferlinien nicht, so wird das Ausland sich der Sache bemächtigen zum Schaden der deutschen Interessen.

Darauf wird um 5¼ Uhr die weitere Berathung bis Donnerstag 1 Uhr vertagt. Außerdem stehen die von der Kommission zum Bürgerlichen Gesetzbuche vorgeschlagenen Resolutionen und Anträge aus dem Hause zur Berathung.

Zur Hafenarbeiter-Bewegung.

Aus **Hamburg** schreibt uns unser Spezial-Berichterstatter unterm 9. Dezember: Nach wie vor bemühen sich die Rheder und Stauer, Streikbrecher heranzulootsen, und nach wie vor ziehen sich die meisten dieser Leute wieder aus dem Hamburger Hafen zurück, entweder weil ihnen die Arbeit zu schwer ist, oder der Kälte wegen, oder weil die Streikenden auf sie eingewirkt haben. In vielen Fällen werden sie auch von den Verwaltungen wegen Unbrauchbarkeit entlassen. Gestern verließen z. B. 28 Leute den Dampfer „Byzanz", von einem anderen Steamer gingen 30 Mann ab. Mit den Streikenden solidarisch erklärten sich 32 Mann Besatzung eines englischen Schiffes. 70 Arbeiter der Firma Albrecht u. Ko. legten die Arbeit nieder, weil sie Rohstoffe löschen sollten. Mehrere Fabriken feiern wegen Mangels an Rohmaterialien. Auf dem Dampfer der Hamburg-Südamerikanischen Gesellschaft „Guahyba" wird angeblich ein Logirraum für 400 Streikbrecher eingerichtet. Einige Firmen beschäftigen als Streikbrecher Insassen mecklenburgischer Korrigenden-Anstalten.

Ein kleiner Bruchtheil der Staatsquai-Arbeiter und Krahnführer hat die Arbeit wieder aufgenommen. Die Verwaltung des Staatsquais macht nun großspurig bekannt, daß die Streikbrecher in den besten Stellungen bleiben sollen und daß die streikenden Arbeiter nur nach Bedürfniß und erst nach Beendigung des Generalstreiks wieder eingestellt werden würden. Gegenüber den streikenden Krahnführern ist dieselbe Verwaltung weniger rigoros. Diese sind durch Schreiben aufgefordert worden, bis heute Abend die Arbeit aufzunehmen, widrigenfalls sie — einen Wochenlohn verlieren würden.

Gestern ist den ca. **18 000 Streikenden** der erhöhte Unterstützungssatz ausgezahlt worden.

Heute sind wieder 10 Branchen- und 2 Frauenversammlungen.

Die Zuweisung von Lebensmitteln an die Streikenden von seiten der Gewerbetreibenden und Bürger nimmt ganz außerordentlich zu. Gestern hat ein einziger Schlächter 1000 Pfund Wurst überwiesen. Manche Streikbureaus sind vollständig in Lebensmittel-Lager verwandelt.

Die Eisenbahnarbeiter haben gestern Abend beschlossen, eine gewerkschaftliche Vereinigung zu gründen und an die Eisenbahndirektion Forderungen zu stellen. Hauptsächlich verlangen sie: Abschaffung der Akkordarbeit, einen Tagelohn von 4,50 Mark und vom nächsten Jahre ab den achtstündigen Arbeitstag.

Die Eisenbahn-Direktion in Altona macht bekannt, daß die Annahme der für Hamburg-Freihafen bestimmten Güter wieder unbeschränkt stattfinde, da die Quai-Verwaltung den Betrieb wieder aufgenommen habe.

Dagegen werden, wie die „Voss. Ztg." mittheilt, in Berlin auf der Güterannahmestelle der königlichen Hamburg-Lehrter-Eisenbahndirektion bis auf weiteres keine Güter für das Hamburger Freihafengebiet angenommen außer für Firmen, die dort Privatanschlüsse haben. Diese Anschlüsse hätten jedoch für den überseeischen Verkehr keine Bedeutung.

Der Zeitungshändlerverein Hamburg hat für die Streikenden 500 M. bewilligt, der Hamburger Zentralvorstand des **Verbandes deutscher Zimmerleute** 3000 M.

Die Tabakarbeiter Altonas beschlossen, wöchentlich mindestens 1 M. pro Kopf zu steuern.

Die **Schriftgießer und Messinglinien-Arbeiter Berlins** beschlossen, den Hamburgern 170 M. aus der Vereinskasse zu überweisen und außerdem während der Dauer des Streiks wöchentlich pro Mann 1 M. Extrasteuer zu leisten.

Das Leipziger Gewerkschaftskartell sandte zur Unterstützung der Hamburger die zweite Rate im Betrage von 1500 M. ab.

Aus **Dresden** wird uns geschrieben: Die Solidarität der Arbeiter tritt hier anläßlich des Hamburger Hafenarbeiter-Streiks in erfreulicher Weise zu tage. Abgesehen davon, daß die hiesige Partei 500 M., die Maurer und Töpfer je 200 M., die Steinarbeiter 300 M., der Striesener Vorstadt-Verein 60 M. bewilligt haben und viele Bewilligungen in nächster Zeit erfolgen werden, ist der Opfermuth der einzelnen Arbeiter geradezu rührend. Altersgraue Schiffer und Hafenarbeiter (deren kommen hier an der Oberelbe nicht wenig in Frage), die uns bisher ganz fremd gegenüber standen, bringen für die Hamburger große finanzielle Opfer. Frauen, ja selbst Kinder tragen ihr Scherflein zur Unterstützung bei und die Begeisterung für die Hamburger Bewegung ist groß. Das Sammeln von Geldern ohne Erlaubniß ist in Sachsen bekanntlich verboten, wer will aber dem Einzelnen das Geben verbieten? An einem Tage brachten Arbeiter einiger Dampfer der Gesellschaft „Kette", die selber nicht gut gestellt sind, 75 M. zusammen. Im ganzen Elbgebiete, von Mühlberg bis herunter nach Aussig, ist es den vielen Agenten aus Hamburg nicht möglich gewesen, auch nur einen Arbeiter zu gewinnen. Unser Bruderorgan, die „Sächs. Arbeiter-Zeitung", findet gerade jetzt unter den Arbeitern der Schiffe eine vorzügliche Verbreitung, und die Schiffsarbeiter schließen sich den Organisationen an. Man sieht, die Hamburgischen Unternehmer sind auch ein Theil jener Kraft, die das Böse will, aber das Gute schafft. Den Hamburgischen Arbeitern aber ist ob der großartigen Sympathien gewiß zu gratuliren. Donnerstag wird in einer Volksversammlung im „Trianon" Dr. Gradnauer über den Streik sprechen, und Sonntag finden in zwei der größten Säle oberhalb und unterhalb Dresdens ebenfalls Versammlungen statt.

Das „Herold'sche Bureau" meldet aus Hamburg unterm 9. Dezember: **Die Unglücksfälle ungeschulter Arbeiter mehren sich erschreckend. Heute verunglückten fünf; davon sind zwei todt.** Auf 137 Schiffen von 256 wird mit 1200 Mann gearbeitet. Außerdem arbeiten etwa 400 Quai-Arbeiter.

Humoristisches vom Hamburger Streik. (Ein Wirthschaftsgespräch.) Erster Stauer: „Du Jonny!" Zweiter Stauer: „Wat wullt Du, Chrischan?" Erster Stauer: „Mien Lüüd sünd mi hüt utknepen!" Zweiter Stauer: „Min ook." Erster Stauer: „Woher kummt dat?" Zweiter Stauer: „Dat makt de Küll" (die Kälte). Ewerführerbaas: „Ne, ick weet datt." Erster Stauer: „Vertell, Gottlieb." Ewerführerbaas: „Dat makt nich de Küll; se sünd bang, datt se doch bald rutsmeten ward!" Quartiersmann Möller, genannt Grög-Möller: „So is datt." Ewerführerbaas (betrübt auf seinen zwei Zentner schweren Bauch blickend): „Dann möt wi woll selbst arbeiten." Erster Stauer: „Na, denn laat uns erst noch 'n lütt'n drinken!"

(„Hamb. Echo.")

Der Arbeiterfeindlichkeit des Hamburger Protzenthums sind in Berlin für 20 000 Mark amerikanische Aepfel zum Opfer gefallen. Ein Berichterstatter meldet: Eine große Kahnladung verfaulter amerikanischer Aepfel ist in Berlin eingetroffen. Die Aepfel, die vor längerer Zeit von Amerika nach Hamburg geschickt und dort gelagert hatten, wurden auf Bestellung eines hiesigen Engroshändlers auf einer Zille durch eine hiesige große Bank nach Berlin überführt. Bei der gestern erfolgten Ankunft hierselbst stellte sich heraus, daß die Aepfel durch und durch faul und verdorben sind. Unter diesen Umständen verweigerte der Empfänger die Annahme der Waare. Den Schaden, der sich auf etwa 20 000 Mark beziffert, dürfte die Bank, welche die Garantie übernommen, allein zu tragen haben.

* * *

Bei der **Berliner Gewerkschaftskommission** gingen für die streikenden **Hamburger Hafenarbeiter** folgende Beiträge ein:

N. u. P. O. 1,—. Weber, Grünstr., 11,10. Rother Holzwurm 3,—. M. S. K. 4,20. Heims u. Sohn, Stuhlfabrik, Reichenbergerstr. 113a, 11,65. Tischlerei v. Meyer, Königsbergerstraße 7, 6,50. Vergolder Stolpe, 1. Rate, 8,50. Tischlerei von F. Klär, 7,50. Zwei Zuschneider u. 7 Kistenmacher, Adlerstr., 3,30. Liste Nr. 12 d. Noack 3,—. Modelltischlerei v. A. Borsig 5,30. Rutschmann 14,50. Tischl. v. Bach u. Copitz, aus. 9 Indisser., 11,45. Karaus 3,—. Peukert 1,—. Heller Junge 4,50. Regenhardt'sche Buchdruckerei und Buchbinderei 14,—. Liste Nr. 157, Klinger, Tischler, 5,65. Tischlerei Görlich mit Budiker, Krautstr. 38, 7,75. Tischlerei Grünstr. 19 5,20. Von den Putzern Berlins, 2. Rate, 500,—. Setzerpersonal vom Adreßbuch (Scherl) 50,—. Albumfabrik Prinzessinnenstr. 23, 2. Rate, 4,55. Arbeitergesangverein Britz 20,—. Fraiserei von Gehloff, Reichenbergerstr. 55, 5,—. Kofferfabrik Malchow, Lindenstraße, 6,50. Liste Nr. 89, durch Briesener, 7,10. Königliche Musterwerkstatt d. W. 6,—. Gastwirths-Gehilfen Berlins, durch Zeiske, 30,—. Stockfabrik Telz Werm, Ritterstr. 15, d. R. P. 5,80. Einige Steinmetzen am Biertisch bei Linder, Yorkstr. 37, 5,25. Bautischlerei von Russin, Wollinerstr. 27, 13,10. Fünf Unzufriedene von Albrecht 6,—. Hutmacher Müllerstr. 171a 5,—. Zielbewußte, Eyck und Kaffee Gumpert 10,—. Gewerkschaftskartell Köpenick 20,—. Goldstein, Wallnertheaterstr. 30, 3,—. Von Marburg a. d. Lahn, 1. Rate 3,65. Typographia, Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftgießer 30,—. Organisirte Steinarbeiter in Striegau, Schlesien 100,—. Bunzlauer Töpfer d. Vertrauensmann 30,—. Sozialdemokratische Parteiversammlung in Bunzlau 50,—. Werkstatt von Caspary, Luisenstr. 58, 3,—. Verband der Elsaß-Lothringer Buchdrucker 1. Rate 100,—. F. G. 2,—. F. G. bei S. 6,—. F. G. bei E. 2,—. F. G. bei V. L. 2,—. N. F. D. 4,—. Rebs, Weißenfels, Listengeldvorschuß 60,—. Marburg, Kasino Sternigsohn 3,80. Achim bei Bremen von Genossen 40,—. Achim bei Bremen von der Kommission der Tabakarbeiter 20,—. Lokalverein der Konditoren Berlins 5,—. Zielbewußte Konditoren 5,—. Maler vom Bau Würzburgerstr. 5,50. Perlmutt-Arbeiter von der Firma Hinze 8,—. Tischlerei Gebrüder Ehrlich, Krautstr. 48b, außer der mittleren Werkstatt 8,15. Bildhauer-Werkstatt, Alte Jakobstr. 8 14,75. Tischlerei von Pahle, Koppenstr. 3,85. Adlershof v. Lutz, einige Tischler und 8 Maschinenarbeiter 6,20. Listen Nr. 89, 121, 122, 124, 129, 130, durch Michels, Adlershof 53,60. Tischlerei von Krause u. Wurl 6,50. Lese u. Diskutirklub „Brüderlichkeit", amerikanische Auktion 6,—. Eine Zigarre, amerikanische Auktion, 2,—. Bei einer Exportfirma, Ritterstraße, 4,90. Verein der Gärtler d. R. Schmolt u. W. Misterfeld 25,—. Rendant W. Misterfeld 3,—. Tischlerei v. Banke, Krautstr. 52, 5,85. Tischl. v. R. Reipsch, 3,—. Töpfer auf Bau Danzigerstraße 4,75. Liste Nr. 131 Sippel, Tischler 12,75. Bautischlerei von Günger u. Friedrichsen 24,75. Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Berlin 500,—. Buchdruckererei von Reinhold Strauß 13,40. Stock, Telegraphenbau-Anstalt 30,65. Tischlerei-Werkstätten von Poock u. Schacht 10,70. Liste Nr. 486 u. 482 d. Schichting 10,60. Möbeltischlerei von Schumming, Köpenickerstr. 154 19,80. Fuß, Pallisadenstr. 76 2,25. Verein der Instrumententräger Berlins und Umgegend 80,—. Metallwaarenfabrik v. Bernhard Joseph, Ritterstr., 38,35. Entz 5,—. Stranddarsch S. H 30,—. Tischlerei v. Krug, Prenzlauerstr. 52, 4,65. Einige Arbeiter von Lepkin, Lindenstr., 4,—. Verband der Sattler u. Tapezirer, Filiale Berlin, Ueberschuß vom Vergnügen 50,—, Sämmtliche Arbeiter v. Rückwarth u. Riegel, Wienerstr. 50, 25,90. Möbelfabrik von Hülsenbeck u. Kroll 14,50. Bautischlerei von Serwatzki, Belle-Alliancestr. 87, 7,85. Tischlerei v. Bormann, Zossenerstr. 10, 7,50. Tischlerei, Besselstr. 14, 12,25. Tischlerei von Schroef u. Ritter, Admiralstr. 18c, mit Ausnahme von einem, der 40 M. verdient, 9,80. Verband der Möbelpolirer Berlins 200,—. Metallarbeiter, Chausseestraße 7,—. Diffen bei Osnabrück d. Meyer 3,50. Noch ein rother Student 2,—. „Viktoriastraße", 3. Rate 10,—. „Anton II", 3. Rate 5,—. F. J. 3. mehrere abgeschnittene Koupons 1. Rate 42,—. Möbelfabrik von Eckert, Ruppinerstr. 9, 10,15. Anilinfabrik Treptow 13,—. Tischlerei von F. A. Treue 20,47. Maler vom Bau Gleimstr. 5 4,—. Liste Nr. 532 Tischlerei von Wörner, Kreuzbergstr. 7, 7,—. Drechslerei von Bredow, Schönhauser Allee 67a, 8,30. R. Worbs 10,—. Gartenstr. 171 3,—. Liste Nr. 676 u. 675 d. Riedel, Sattler, 16,95. Tapezirer d. Möbelfabr. v. Dittmann, Molkenmarkt, 12,10. Metallarbeiter Bülowstr., 1. Rate 30,75. Tischlerei von Fähnrich, Schönhauser Allee 141, 5,50. Liste 181, Schölzel, Mariannenplatz 14,85. Listen 195 und 196, Wagenfabrik v. Dittmann 26,—. Pankower Geburtstagsfeier 9,—. Liste 170, Trunsch Händler 5,20. Tischlerei v. Artus 9,—. Von 24 organisirten Metallarbeitern 25,—. Tischlerei von Brieger, Bülowstr. 57, 16,—. Zentralverein der Böttcher, Filiale Berlin d. P. 100,—. Möbelfabrik von Gebr. Ehrlich, Krautstr. 48b, 1 Treppe 4,50. P. Lilge 8,—. Kupferschmiede Berlins und Umgegend 50,—. Stereotypeure Berlins 20,—. Schachklub Revolution 5,—. A. J. Moabit 5,—. E. Steinberg, Kolonistraße 3,—. Personal der Gebrüder Meyer'schen Druckerei 10,—. Vier Stoßfeste aus der Niederwall-Straße 2,—. Robinson u. Genossen 7,80. Personal Mittler u. Sohn 37,60. Vier Dreher und ein Gürtler von Schäffer u. Oehlmann 2,30. Frau F. 15,—. Gesellen in einer Schneiderwerkstatt Dorotheenstraße 7,—. Rothe Goldschmiede Firma Schnelle 7,—. Skatklub Passe 5,—. Vaisil 6,—. Schützenstr. 30 5,50. Die Schneider von Voltmann u. Dänzen 20,—. Filzschuharbeiter von Christ, Bernauerstr. 88, durch Pöthi 6,—. Gesammelt in der „Taube", Stallschreiberstraße, 5,—. Tischlerwerkstatt von Gerds, Charlottenstr. 18, 5,90. Hipolit Schigol 3,25. Gegen Aussaugung 2,—. Wasserthurm 1,—. Max u. Moritz 5,—. Für die Swarten 3,—. Gesammelt am runden Tisch bei Wilke, Andreasstraße, 6,20. Gesammelt am runden Tisch bei Rietschel, Köpnickerstr. 154a 2,80. Gegen die Hamburger Choleraprotzen aus Marburg 10,—. Rottenbrüder am Dönhoffsplatz 2,70. Heinrichs Benefiz d. C. Scholz 11,50. Gesammelt bei Kirstein 3,70. Arbeiter der Lampenfabrik von Schuster u. Bär 38,40. Beim 1. Stiftungsfest gesammelt vom „Rollmopsklub Pfiff" 6,—. Arbeiter von Siemens u. Halske, Markgrafenstraße 31,50. Klempner der Werkstatt von F. Peters Nachfolger 2,25. Hempel u. Comp. Buchdruckerei 40,30. Arbeiter-Gesangverein Nord 30,—. Zu Ueberstunden Verbannte aus Sibirien 4,—. Gesammelt im Lokal bei Obst, Schöneberg, 2,—. Haase 1,50. Kaufleute vom Hausvogtei-Platz 7,50. Schönfeld u. Scheibe 5,35. Tischlerei von Langemann, Zossenerstraße, 8,80. Buchdruckerei Otto Elsner 21,45. Drechslerwerkstatt Bülowstraße (einschließlich Gustav) 12,25. Drei Skatbrüder, Friedrichshagen 3,—. Tischlerei Wüstebath u. Sohn, Alte Jakobstr. 132, 10,50. Werkstatt von Wegener u. Dünnebeil, Große Frankfurterstr. 86, 11,50. Eine Eisenbahn-Musterwerkstatt 5,—. Täschner d. H. L. 10,05. Liste Nr. 28, Tischlerwerkstatt Stampehl durch Weiß 4,65. Tischlerei Faul, Kraulstraße, 4,—. Posamentiere Stralauerstraße 39, 3,—. E. Freier 1,—. Fachverein der Mosaikfliesen-Leger Berlins, 11,05. Rohrleger und Helfer von Wandel Nachf. 3,—. Einige Kollegen der Firmaschilderbranche 10,60, Saal 12 u. 21, 7,05. Klempner der Werkstatt v. A. Stand, Wilmersdorf, 7,—. Rothe Rotte, Neuban Bischofsstraße 2,85. Stockfabrik Girard 7,—. Zimmer-Bau Kransenstraße, d. B. 4,85. Freiw. Sammlg. d. Agitationsvereins f. d. Wahlkreis Stralsund-Franzburg-Rügen 12,20. Von einigen Kollegen gesammelt d. S. 1,80. Gesammelt bei Schulz, Reichenbergerstr. 57, 4,50. Schirmmacher 1,—. H. Schirmmacher 0,50. Drei Brüder Havelbergerstraße 35 3,—. Werkstatt von Lippke, 1 Rate 4,10. Tischlerei von Hegemann, Hasenhaide 119 8,—. Gesammelt von L. Reimann, Schmidtstr. 32 5,55. Möbeltischlerei C. Pahl 10,20. Arbeiter d. J. Groschus'schen Möbelfabrik 31,80. R. Friedrich, Fruchtstr. 30 14,85. Förster 2,50. Gesangverein „Alpenröslein", Bergstr. 60 17,50. Werkstatt v. Bülow, Grimmstraße 7 5,15. Polarlicht, Herrenpartie 48,70. Vom Modell 6,—. Tischlerei, Reichenbergerstraße 63a und Budiker d. Tietz 6,25. Liste Nr. 526 Arbeiter von Schille, Brandhold u. Comp. 22,05. Möbelfabrik Lutze, Britzerstraße 7, Tischlerei von Stavenow, Bülowstraße 3,60. Feldmann u. Wegener, Belle-Alliancestraße Nr. 84, 2. Rate, 14,80. Pußitzki u. Wolf, Tischlerei, 4,10. Michaelis, Ritterstr. 78, 3,50. Mechaniker von Jänisch u. Böhmer 4,50. Maschinensaal J. C. Pfaff d. Rambow 13,05. Bildhauer d. Rambow 5,85. Saal I d. Rambow 15,35. Saal II d. Rambow 9,75. Drechsler d. Rambow 3,80. Saal IV d. Rambow 7,80. Saal III d. Linke 21,60. Vier Drechsler, Fruchtstraße 59 3,—. Stuckateure im Landtag 18,—. Fraiserei A. Kose u. Sohn d. W. Z. 5,50. Liste Nr. 75 Maschinenfabrik von Schwartzkopff 11,65. Liste 76 Maschinenfabrik von Schwartzkopff 18,10. Pianoforte-Fabrik Quandt 16,75. Gesammelt bei Bolzmann 11,65. Die Gürtler von Dunsberg 4,90. Arbeiter der Fraiserei Ritterstr. 11 5,—. Liste 132 Pianofabrik von Neumeyer 24,85. Tischlerei von Rahn, Brunnenstr. 194, 29,05. Bilderrahmen-Fabrik von Zikendraht d. Weber 11,90. Acht Zinkgießer 4,—. Liste 169 Werkstatt von Dünhölter und Schölzel 24,20. Lindentapezirer d. Schneider 10,50. Tapezirer bei Gebrüder Bauer mit fünf Ausnahmen 12,50. Eine Rotte aus der Oranienstraße 4,50. Tischlerei Langestr. 32 1,40. Arbeiter der Metallwaaren-Fabrik von Silbermann 15,05. Maschinisten- und Heizerverein Berlin 1. Rate 50,—. „Volldampf voraus" 18,50 M.

Weitere Sendungen nimmt das Berliner Gewerkschaftsbureau (R. Millarg, Berlin S., Annenstr. 16) in der Zeit von 9—1 Uhr vormittags und von 6—8 Uhr abends entgegen.

Lokales.

Die Mitglieder des Wahlvereins für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis werden hierdurch nochmals auf die heute Abend im Märkischen Hof, Admiralstr. 18c, stattfindende Versammlung hingewiesen, in der Genosse Dr. L. Arons über „Genossenschaftswesen" referiren wird. Auch Gäste haben freien Zutritt. Der Vorstand.

Der Fall Ziethen ist durch die Reichstags-Abgeordneten Liebknecht und Stadthagen, die seiner bei der zweiten Lesung der Justiznovelle erwähnten, wieder vor das Publikum gebracht worden. Und die dritte Lesung der Justiznovelle wird, wahrscheinlich schon nächste Woche, Gelegenheit zu weiteren Ausführungen über diese Justiztragödie geben, die von der Bühne des öffentlichen Interesses nicht eher verschwinden wird, als bis entweder die Unschuld Albert Ziethen's festgestellt, oder seine durch die Prozeßverhandlung nicht festgestellte Schuld bewiesen ist. Der Abgeordnete Liebknecht hat dem Reichstag eine Denkschrift vorgelegt, der wir nachstehendes sehr wichtiges neues Material entnehmen, nämlich die freiwillig gemachte Aussage des Hauseigenthümers und Barbiermeisters Andrack in Werder an der Havel (bei Berlin). Derselbe machte bezüglich des ehemaligen Barbiergehilfen August Wilhelm, der ebenfalls des Mordes der Ehefrau von Albert Ziethen verdächtig gewesen, jedoch freigesprochen worden war, folgende Angaben: Im Jahre 1886 konditionirte Wilhelm als Barbiergehilfe bei einem Meister in Werder. Er unterhielt ein Liebesverhältniß mit der Frau eines Schiffers, der eine längere Freiheitsstrafe abbüßte. Damals erzählte nun Wilhelm diesem Andrack, daß er auch in Elberfeld eine ähnliche Liebschaft mit seiner Meisterin unterhalten habe, letztere solle von ihrem Mann erschlagen worden sein und dieserhalb sitze derselbe im Zuchthause. Aber in Wahrheit wäre er, Wilhelm, es, der die Frau mit einem Hammer erschlagen habe. Ueber den Sachverhalt hat sich Wilhelm ein zweites Mal noch eingehender ausgelassen. Am Abend vor der That habe er sich an der Meisterin in Abwesenheit ihres in Köln weilenden Gatten vergriffen; dieselbe habe es nicht zum äußersten kommen lassen und gedroht: „ich werde es meinem Manne, dem Meister sagen, dann wissen Sie doch Bescheid, was geschieht." Da habe er sich, da solches sein Meister unter keinen Umständen erfahren durfte, nicht anders zu helfen gewußt, als daß er nach dem Hammer griff. Er schlug auf die Frau los; sie wehrte sich, konnte aber nach dem zweiten Schlage nicht mehr, sondern fiel auf den Rücken. Selbst auf die an der Erde bewußtlos Liegende schlug er los. Was er in seiner Aufregung „sonst noch" gethan habe, „wisse er nicht". (Frau Ziethen war bekanntlich mit bis an die Knie hochgeschürztem Kleide aufgefunden worden.) Dann habe es Wilhelm geschickt anzustellen gewußt, daß er als der Unschuldige erscheine. Der bald nach der That nach Hause gekommene Meister habe sich über seine Frau gebeugt und sich hierbei mit Blut besudelt. Erst später habe er, Wilhelm, sich mit großer Mühe aus dem Schlafe wecken lassen. — Soweit das Geständniß. — Bekanntlich war s. Zt. die

Wiederaufnahme des Verfahrens deshalb vom Oberlandesgericht abgelehnt worden, weil dieses annahm, die Familie Ziethen habe den August Wilhelm bestochen. Letztere Annahme ist völlig hinfällig, denn bereits ein Jahr bevor die Familie Ziethen von der Existenz des Wilhelm eine Ahnung hatte, legte dieser das vorgenannte Geständniß ab. — August Wilhelm scheint allerdings von einer Seite bestochen gewesen zu sein, denn sonst hätte der mittellos aus dem Untersuchungsgefängniß Entlassene nicht das Ausland aufsuchen können, um so von der Bildfläche ein- für allemal zu verschwinden. Wer hierbei seine Hand im Spiele hatte, das wird bereits die nächste Zukunft lehren.

Bei dieser Gelegenheit sei noch einmal bemerkt, daß die in der bürgerlichen Presse enthalten gewesenen Angriffe auf den Abgeordneten Lenzmann, der sein Interesse in dieser Sache plötzlich verloren habe, ganz unbegründet sind und von den Abgeordneten Liebknecht und Stadthagen bedauert werden.

Die Frage der Gesundheitsschädlichkeit der Staubeinathmung im Gewerbebetriebe beschäftigte vorgestern den Verein für Gewerbefleiß im Anschluß an einen Vortrag des Dr. Sommerfeld. Redner betonte, daß durch die Staubeinathmung die Lunge gewaltige Veränderungen erfahre, wie Staublungen, Kohlenlungen, Eisenlungen, Kieselstaublungen u. dgl. bewiesen. — Diese Veränderungen seien unleugbar mit eine der Ursachen, daß ein so hoher Prozentsatz der Todesfälle auf Erkrankungen der Athmungsorgane und der Lunge zurückzuführen sei. Der Redner hat die Zusammenstellungen von 88 großen Krankenkassen zur Klärung dieser Frage bearbeitet. Von den Mitgliedern dieser Kassen starben in einem Jahre 9700, 5490 davon an Erkrankungen der Athmungsorgane und über 4000 speziell an Lungenschwindsucht. Von 1000 männlichen Bewohnern Berlins im Alter von mehr als 15 Jahren starben in einem Jahre an Lungenschwindsucht 4,93. Bei den Arbeitern in Betrieben ohne Staubentwickelung beträgt dieser Promillesatz nur 2,39, bei Arbeitern in Betrieben mit Staubentwickelung dagegen 57,42. Sehr bedeutsam ist natürlich die Zusammensetzung des Staubes. Von je 1000 Arbeitern starben im betreffenden Jahr in Betrieben mit Tabakstaub 8,47, mit Bleistaub 7,79, mit Holz- und Papierstaub 8,47, mit Eisenstaub 5,31, mit Woll- und Baumwollenstaub 5,85, mit Kupferstaub 5,31, mit Leder- und Fellstaub 4,45 und mit mineralischem Staub 4,42. Bei der letzteren Zahl sind allerdings die Steinhauer außer betracht geblieben, die, wenn man die einzelnen Berufe ins Auge faßt, einen ganz besonders hohen Promillesatz der Schwindsuchtssterblichkeit, 38,9, aufweisen, es folgen dann Schleifer (23,8), Zigarrenmacher (8,47), Maler (8,40), Drechsler (7,23), Buchdrucker (7,09), Sattler (6,80), Tischler (6,65), Kürschner (6,45), Maschinenbauer (6,32), Klempner (6,20), ferner Graveure, Schneider, Vergolder, Zimmerer, Dachdecker, Posamentirer, Bierbrauer und Buchbinder mit Promillesätzen zwischen 5 und 6, und Steindrucker, Nadler, Bildhauer, Maurer, Schmiede und Goldschmiede mit Promillesätzen zwischen 4 und 5. Von 1000 Todesfällen entfallen auf Lungenschwindsucht in Betrieben ohne Staubentwickelung 381, in solchen mit Staubentwickelung 480. Bei den Steinmetzen steigt diese Zahl auf 893. Die verschiedenen Mittel, die die Technik zur Entstaubung der Betriebsräume zur Verfügung stellt, besprach sodann Regierungsrath Hartmann. Am sichersten haben sich die Anlagen bewährt, die den Staub an der Stelle, wo er entsteht, abfangen und wegleiten, was aus allgemeinen Betriebsrücksichten nicht immer angehe. Soll wohl heißen aus Profitrücksichten.

Die städtische Grundeigenthums-Deputation hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, das bislang zu Zwecken einer Dampfer-Anlegestelle verwandte Uferland an der Volks-Bade-Anstalt Schillingsbrücke an die Dampfschiffs-Gesellschaft „Stern" nicht wieder zu verpachten.

Es kommt etwas Hohes! Ueber die Art des Geschäftsbetriebes auf den Telephonämtern theilt die „Volks-Zeitung" mit: „Die Schränke auf den Fernsprech-Vermittelungs-Aemtern, an denen die Verbindungen der Theilnehmer unter einander oder über andere Vermittelungsämter hinweg vorgenommen werden, haben weiße Klappen, d. h. nach Anruf durch einen angeschlossenen Theilnehmer fällt eine Klappe und läßt ein weißes Feld sehen, auf dem die Nummer des Theilnehmers vermerkt ist. Behörden und Postämter nun haben nicht weiße, sondern rothe Felder unter der Klappe, und es ist die bedienende Dame dienstlich angewiesen, solche Verbindungen zuerst auszuführen und, wenn sie dazu die Hilfe eines anderen Vermittelungsamtes braucht, dieses vorher zu verständigen, daß eine bevorzugte Verbindung herzustellen sei. Wenn nun ein Theilnehmer hartnäckig Beschwerde führt, als „Krakehler" also bekannt ist, so bekommt er eine rothe Klappe, d. h. er genießt bei seinen Gesprächen dieselbe Bevorzugung, wie die Behörden bei den ihrigen. Der Unionklub, als enragirter Beschwerdeführer längst bekannt, hat seit Jahren die „rothe" Klappe, daher die Ankündigung von Amt zu Amt, daß „etwas Hohes" kommt."

Sämmtliche Truppen der Berliner Garnison werden in diesen Tagen zum Abendmahl geführt. Vor Antritt des Weihnachts-Urlaubes sollen nämlich sämmtliche Mannschaften, die alten und die Rekruten, das Abendmahl nehmen. Welche speziellen Gründe diese Maßregel erforderlich machen, wurde uns nicht berichtet.

Influenza-Erkrankungen sind von den Aerzten in Berlin in den letzten Wochen wieder zahlreich konstatirt worden, so daß angenommen wird, daß eine Epidemie bevorstehe. Professor Fränkel, Direktor der inneren Abtheilung des städtischen Krankenhauses Am Urban, machte im Verein für innere Medizin am Montag Abend einige kurze Mittheilungen über seine Beobachtungen. Auch schwere und tödtlich verlaufene Fälle sind bereits vorgekommen.

Aerztlicher Brotneid. Wir erhalten folgende Zuschrift: Zu der in Nr. 287 des „Vorwärts" gebrachten Notiz „Aerztlicher Brotneid" erlaubt sich die Unterzeichnete mitzutheilen, daß Frau Dr. Plötz bereits seit zwei Jahren in der Offenbacher Frauenkasse thätig ist und zwar zur Zufriedenheit der Mitglieder und des Vorstandes. Es ist überhaupt wünschenswerth, daß alle Kassen mit weiblichen Mitgliedern sich auch um weibliche Aerzte bemühen, das wäre die richtige Antwort auf diesen „Brotneid". Für die Zentral-Kranken- und Begräbnißkasse für Frauen und Mädchen in Deutschland (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 26) Verwaltungsstelle Berlin II: Frau Lutz, Puttkamerstr. 7.

Das System der freien Arztwahl haben durch Abschluß eines Vertrages mit dem „Verein der freigewählten Kassenärzte" folgende hiesige Orts- und Betriebs-Krankenkassen ihren Mitgliedern für das Jahr 1897 gewährleistet: Maurer, Goldschmiede, Lackirer, Vergolder, Sattler, Stellmacher, Maschinenbauer, Drechsler, die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine, Kranken- und Sterbekasse der Bureaubeamten der Rechtsanwälte, Notare und Gerichtsvollzieher, eingeschriebene Hilfskasse der Berliner Fleischergesellen-Brüderschaft und die Betriebs-Krankenkasse der städtischen Gasanstalt in Charlottenburg. Die Verhandlungen der größten Berliner Kasse, der Allgemeinen Orts-Krankenkasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen, bezüglich der Einführung der freien Arztwahl sind noch nicht zum völligen Abschluß gediehen. Der „Verein der freigewählten Kassenärzte" hat in seiner Generalversammlung seinerseits den Vertrag mit der Kasse bereits genehmigt.

Der Polizei-Präsident erläßt folgende Bekanntmachung: Bei eintretender Winterglätte müssen die Bürgersteige, Granitbahnen und Rinnsteinbrücken mit Sand, Asche oder anderem abstumpfenden Material bestreut werden. Das Streuen hat so zu geschehen, daß während der Stunden von morgens 7 bis abends 10 Uhr der Entstehung gefahrbringender Glätte vollständig vorgebeugt wird. Die Verpflichtung zum Streuen liegt den Besitzern derjenigen Grundstücke ob, welche und soweit dieselben an die öffentliche Straße grenzen. In den Stunden von morgens 7 bis abends 8 Uhr müssen Bürgersteige und Rinnsteinbrücken frei von Eis und Schnee sein. Die Verpflichtung zur Abräumung des Eises und Schnees liegt den Besitzern derjenigen Grundstücke ob, welche an die öffentliche Straße grenzen, und erstreckt sich für die einzelnen auf die ganze Ausdehnung dieses Grenzzuges. Der Abraum kann auf den Fahrdamm geschafft werden, muß dort aber mindestens 0,3 Meter von der Grenze des Bürgersteiges entfernt niedergelegt werden. Die Rinnsteine, die Rinnsteinbohlen, die Einflußöffnungen der Straßenkanäle und die Wasserstocksdeckel der Wasserleitung müssen stets vollständig frei bleiben. Auch dürfen die Durchstiche nicht verschüttet werden, welche in die an den Rinnsteingefällen zum Schutze gegen schleuderndes Fuhrwerk stehenbleibenden Schleuderkanten gemacht zu werden pflegen.

Der 100jährige Geburtstag Wilhelm I. soll am 22. März nächsten Jahres auf Kosten der Steuerzahler auch in den städtischen Schulen festlich begangen werden. Hoffentlich reden die sozialdemokratischen Stadtverordneten ein kräftig Wörtlein mit, wenn ein Geldbewilligungsantrag vom Magistrat gestellt wird.

Die Gräber verstorbener Offiziere und Mannschaften, welche auf städtischen Friedhöfen in der Reihe liegen und um deren Instandhaltung sich die Angehörigen nicht kümmern, sollen auf Anordnung des Kriegsministeriums in Zukunft auf Kosten des Militär-Medizinalfonds gepflegt werden. Die Gräber der Helden und Heldinnen aus dem 1848er Befreiungskampf werden bekanntlich vom arbeitenden Volke gepflegt, ohne daß es dazu besonderer Aufforderung bedarf.

Mit der Einführung des Zehnpfennig-Tarifs bezw. der Verlängerung der Zehnpfennig-Strecken auf den Omnibus- und Pferdebahnlinien sind, wie geschrieben wird, alle Betheiligten zufrieden, bis auf die Schaffner. Diese erleiden dadurch einen erheblichen Ausfall an ihren Nebeneinkünften; denn je länger und häufiger die Einheitstouren, desto seltener werden die Trinkgelder, die ja leider in der Wirthschaft auch dieser Angestellten immer noch eine Rolle spielen. — Warum aber suchen die Schaffner sich nicht zum Zwecke ihrer Lage zu organisiren? Freilich müßte dies ernster geschehen als beim ersten Versuche.

Der Fahrpreis für die Omnibuslinie Gartenplatz—Schöneberg ist von 15 auf 10 Pfennige herabgesetzt worden. Die bisherigen 10 Pfennig-Theilstrecken kommen in Fortfall. Auf der Omnibuslinie Schöneberg-Oranienplatz ist die 10 Pfg.-Theilstrecke Lützowstraße—Alte Jakobstraße bis zum Moritzplatz verlängert worden.

Dem Vorsitzenden des Schutzverbandes deutscher Radfahrer ist von der städtischen Schuldeputation folgendes Schreiben zugegangen: „Auf die im Auftrage des Schutzverbandes deutscher Radfahrer an uns gerichtete Petition vom 6. November d. J. erwidern wir, daß wir folgende Bekanntmachung im Gemeindeschulblatt erlassen: „Der Schutzverband deutscher Radfahrer führt Klage, daß wiederholt Schulkinder theils selbst Radfahrern in den Weg laufen, theils ihnen sonst durch Werfen mit Steinen und Stöcken Gefahren verursachen. Wir fordern die Herren Rektoren auf, bei geeigneten Gelegenheiten immer wieder die Schulkinder darauf hinzuweisen, daß sie den öffentlichen Verkehr nicht stören dürfen, und auch darauf, daß das Fahrrad mehr und mehr als ein öffentliches Verkehrsmittel von hoher Bedeutung anerkannt werden muß."

Vergiftet hat sich die 33 Jahre alte Frau Albertine Kotelmann, die Frau eines reichen Plantagenbesitzers in Zentralamerika, in ihrer Wohnung in der Besselstr. 15. Frau Kotelmann hatte Furcht, zu ihrem Manne nach Amerika zurückzukehren.

Ein trauriges Familienbild. Durch die Oeffnung von Pulsadern an beiden Händen hat sich Dienstag Vormittag die 44 Jahre alte Schneiderfrau Anna Petzold, geb. Pieczkowska vom Mühlengraben Nr. 3 das Leben zu nehmen versucht. Ihr Mann, der Zuschneider ist, war morgens in sein Geschäft Unter den Linden und die beiden Kinder in die Schule gegangen. Als der Sohn um 12 Uhr vormittags nach Hause kam, fand er die Mutter, die in der Wirthschaft auch noch nichts besorgt hatte, schwerverletzt auf ihrem Bette liegen. Vor dem Bette lag in einer Menge geronnenen Blutes ein Küchenmesser. Mit diesem Messer hatte sich Frau Petzold beide Pulsadern durchschnitten. Ueber die Veranlassung hat sie bisher nichts gesagt; sie bat nur ihren Sohn, den Vater zu holen. Der Knabe holte zunächst von der Unfallstation II in der Brüderstraße einen Arzt, der die Frau in ein Krankenhaus bringen ließ.

Der Bankier Sternberg in der Kaiser Wilhelmstraße hat gestern infolge von Geldverlegenheiten Selbstmord begangen.

Messingdiebe treiben zur Zeit im Süden der Stadt, besonders am Kottbuser Damm, ihr Unwesen. Vor einigen Tagen sind im Hause Kottbuser Damm 1 im Vorderhause auf den Treppenfluren von oben bis unten sämmtliche Gashähne gestohlen worden, gestern die in dem Hause Nr. 100 im ersten und zweiten Stock.

Auf der elektrischen Bahn der Großen Pferdebahn-Gesellschaft ist der Betrieb zwischen dem Dönhoffplatze und der Ritterstraße Mittwoch, vormittags um 10½ Uhr wieder aufgenommen worden.

Der Briefträger Hubert Krämer vom Postamt 19 wurde am Freitag, 4. d. M., vor dem Hause Oranienstr. 131, abends 11 Uhr, durch Ueberfahren getödtet. Während das Geld für Briefmarken und das Portemonnaie des Verunglückten wiedergefunden wurden, ist ein Beutel mit 48 M. Portogeld verschwunden. Es muß ihn jemand von den Leuten an sich genommen haben, die sich um den Verunglückten zu schaffen machten.

Im Elend verstorben. Todt aufgefunden wurde am Mittwoch Morgen um 7 Uhr von einer Milchfrau ein unbekannter Mann auf der Bodentreppe des Hauses Langestr. 5. Der Unbekannte mag etwa 45 Jahre alt gewesen sein. Seine rechte Hand ist verkrüppelt.

Die 77jährige Wittwe Zimmermann, geb. Lück, deren Leiche vor einigen Tagen beschlagnahmt wurde, ist eines natürlichen Todes, nämlich an Nierenschrumpfung gestorben. Bereits am Sonntag ist die Leiche von der Staatsanwaltschaft wieder freigegeben worden.

Infolge einer Blutvergiftung ist der Glasermeister B. in der Fischerstraße gestorben. Er hatte sich vor wenigen Tagen beim Einsetzen einer Scheibe eine leichte Verletzung an der rechten Hand zugezogen, der er anfänglich keine Beachtung schenkte. Als aber nach kurzer Zeit Hand und Arm anzuschwellen begannen, ließ sich der Verletzte auf Anrathen des Arztes nach einem Krankenhause bringen. Hilfe kam aber zu spät, er starb kurze Zeit nach seiner Einlieferung.

Aus dem Polizeibericht vom 9. Dezember. Gestern Vormittag wurde im Stadtvoigtei-Gefängniß der wegen Bettelns in Untersuchungshaft befindliche 29jährige Arbeiter Leopold F. erhängt aufgefunden. Furcht vor Ueberweisung an ein Arbeitshaus scheint die Veranlassung zum Selbstmord gewesen zu sein. — Nachmittags machte der 45 Jahre alte Bankier Sigismund St. in seiner Wohnung in der Kaiser Wilhelmstraße infolge geschäftlicher Schwierigkeiten seinem Leben dadurch ein Ende, daß er sich mit einem Rasirmesser den Hals durchschnitt. — In ihrer Wohnung am Mühlengraben versuchte nachmittag die 44jährige verehelichte Schneidermeister Anna P. sich durch Oeffnen beider Pulsadern zu tödten. Sie wurde von ihrem Sohne bereits bewußtlos aufgefunden und nach Anlegung eines Nothverbandes in einem Krankenwagen nach der Charitee gebracht. — Abends versuchte der in hohem Grade nervenleidende Bauarbeiter Heinrich K. in seiner Kellerwohnung in der Rheinsbergerstraße sich zu erhängen. Er wurde noch rechtzeitig aus seiner Lage befreit, ins Leben zurückgerufen und in die Charitee übergeführt. — Vormittags wurde an der Ecke der Leipziger- und Markgrafenstraße der 18jährige Barbierlehrling Hugo Pries durch einen Geschäftswagen überfahren und am Knie erheblich verletzt. — Beim Besteigen des Verdecks eines Omnibus der Linie Hallesches Thor—Chausseestraße fiel vor dem Hause Friedrichstr. 5 der 54 Jahre alte Dienstmann Julius Minke von der obersten Stufe der Leiter herab und zog sich außer einer erheblichen Verletzung am Kopf auch innere Verletzungen zu, so daß seine Ueberführung in das Krankenhaus am Urban erforderlich wurde. — An der Ecke der Französischen- und Oberwallstraße lief abends der 53jährige Maurer Taddäus St. in der Trunkenheit gegen eine Droschke, gerieth unter die Räder und trug eine bedeutende Verletzung am Kopf davon. Er erhielt auf der Unfallstation V einen Verband. — Von einem Schlaganfalle betroffen, fiel abends die 59 Jahre alte verehelichte Polizeiwachtmeisterfrau Emma Schüler geb. Ahrens auf dem Damme vor dem Hause Holzmarktstraße 12 hin und gerieth unter die Räder eines gerade vorüberfahrenden Geschäftswagens, ohne jedoch eine Verletzung davonzutragen. Die kranke Frau wurde nach ihrer Wohnung gebracht.

Aus den Nachbarorten.

Aus Friedrichshagen wird uns berichtet: In der letzten Sitzung des Gemeinderaths stand ein Antrag des Schulvorstandes, betr. Errichtung von drei resp. vier Lehrerstellen zum 1. April 1897 zur Debatte. Der Vorsteher und ein Vertreter waren der Ansicht, vorläufig nur drei Lehrerstellen zu errichten. Genosse Sonnenburg empfahl energisch eine Entlastung der Lehrkräfte. Trotzdem wurde nur drei Lehrer einzustellen beschlossen. Der nächste Punkt betraf die Subventionirung der höheren Knabenschule des Dr. Müller. Genosse Sonnenburg ersuchte um Ablehnung des Antrages. Handelt es sich darum, die Volksschule zu verbessern, sei er stets zu haben. Dieselbe wird von 1350 Kindern besucht. Die Zahl der Schüler der Müller'schen Knaben- sowie der höheren Mädchenschule beträgt ca. 150. Es wurde mit 13 gegen 4 Stimmen beschlossen, dem Dr. Müller eine jährliche Subvention von 2000 Mark zu bewilligen und eine Verbesserung der höheren Mädchenschule bis 1. April nächsten Jahres vorzunehmen. — Nach berühmten Mustern will man sich auch in Friedrichshagen auf die Kirchenbauerei verlegen und vorab ein derartiges Institut zum Kostenpreise von etwa 300 000 M. errichten. In einer energischen Darlegung wies Genosse Sonnenburg darauf hin, daß dringende Kanalisations- und Pflasterungsarbeiten, sowie die so nothwendige Errichtung einer Badeanstalt wegen Geldmangels unterbleiben müßten, und nun wolle man für einen Zweck, dessen Nothwendigkeit auch nicht entfernt einzusehen sei, eine unerhört hohe Summe opfern. Gegen die Stimme unseres Parteigenossen beschloß man eine Kommission zu wählen, welche mit den betreffenden Grundstücksbesitzern zu verhandeln und später der Vertretung Bericht zu erstatten hat.

Wegen Auftretens einer Scharlachepidemie unter den Mannschaften des 2. Bataillons des Garde-Fuß-Artillerie-Regiments in Spandau ist dem „Kl. Journal" zufolge eine Abtheilung desselben aus der Stresowkaserne ausquartirt und in einer alten, bisher leeren Kaserne an der Stadtmauer untergebracht worden, die vom Militärfiskus bereits zum Verkauf gestellt worden war.

Kunst und Wissenschaft.

Im Lessing-Theater wurden am Dienstag zwei neue deutsche Komödien aufgeführt, die beide gleichsam Seitenstücke zu bekannten französischen Dramen sind; das „Oelkrüglein", ein Lustspiel von Augusta Sarrassin (Pseudonym für Frau Olden, Olden Pseudonym für Oppenheim) ist leicht parodistisch gemeint. Wie die „Arme Löwin" in Augier's Drama ihrem karg besoldeten Gatten eine üppige Häuslichkeit schafft, ohne daß der weltfremde Hausherr sich Rechenschaft darüber giebt, woher die Mittel stammen: so ist es im „Oelkrüglein" die Frau eines armen Kunstkritikers, die ihren Mann, der nie zu rechnen verstanden übertölpelt. Er schickt sich gerade an, eine Rezension über Augier's veraltetes Drama zu schreiben, worin so unmögliche Gestalten, wie der Esel von einem Gatten, vorkämen. Da erfährt er, daß er selber auch solch Eselein war. Das ist der parodistische Scherz, der sich in harmloses Wohlgefallen auflöst. Nicht wie die „Arme Löwin" durch einen Galan hat die Frau des Kritikers sich Geld verschafft; ihr Oelkrüglein war eigene schriftstellerische Arbeit. Sie hat gut bezahlte Marlittiaden geschrieben, und das ihrem Gatten verheimlicht, weil er gegen die Familienblatt-Literatur wüthete. Ja der Kritiker hat in seinem Blatt die Erzählungen Kurts von der Aue arg verrissen, ohne daß er wußte, unter dem Pseudonym verberge sich seine eigene Frau. Er hat sie berühmt geschimpft. Mit dieser Pointe schließt die harmlos heitere Komödie.

In dem Schwank „Jenseits der Liebe" von Rudolf Stratz ist der dünne, wenig ergiebige Spaß derart breit vorgetragen, daß er ermüdet. Stratz hat, als er seine Bühnenlaufbahn begann, ernstere Fragen aus dem Offiziersleben berührt. Schade, daß er sich leichteren Aufgaben zuwendet. Wie in Sardou's „Cyprienne" der Gatte sich seine Gattin gewinnt, als er sie freigegeben hat: so ist es auch in dem Schwank „Jenseits der Liebe". Herr v. Bender hat die Frau, von der er geschieden worden, wieder an sich gefesselt. Aber in der Komödie von Stratz ist die neuerwachte Liebe nicht von Dauer. Ein kluger Staatsanwalt ist der dritte, der sich freut. Er führt schließlich die geschiedene Frau Bender heim, indem er die geschiedenen Ehegatten eine Weile gewähren läßt, bis zwischen ihnen der alte Streit und Hader wieder losgeht und sie einsehen, daß sie nicht für einander passen.

Das kleinere Lustspiel gefiel weit besser, als der weitausgesponnene Schwank von Stratz. Für die harmlosen Sächelchen setzten im „Oelkrüglein" Fräulein Jäger und Herr Schönfeld, in der Komödie von Stratz Herr Stahl und Fräulein Groß ihre reiche Gewandtheit ein.

Mitglieder der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger durften sich dieser Tage im Glanze fürstlicher Huld sonnen. Die Herren hatten sich am Sonntag zur 25jährigen Feier des Bestehens ihrer Vereinigung in Weimar vom dortigen Großherzog manches gute Wort sagen lassen und waren gestern hier im Hotel Zu den vier Jahreszeiten versammelt, um zunächst eine Reihe Orden, die verschiedenen Schauspielern zugedacht waren, zu vertheilen. Dann wurde der Vereinsbericht verlesen.

Vorbereitungen zur Südpolar-Expedition. Im nächsten Jahre wird unter der Leitung des Physikers Rudolf Mewes auf Viktorialand eine deutsche antarktische meteorologische Station errichtet werden, die als Vorexpedition der in drei Jahren geplanten großen deutschen Südpolar-Expedition die klimatischen Verhältnisse im Südpolarwinter festzustellen hat. Als Theilnehmer dieser Expedition gehen mit Professor Schöner-Würzburg (Geograph), Dr. med. Richard Buck als Arzt, und zwei Assistenten. Die Dauer der Expedition ist auf zwei Jahre berechnet.

Im Schiller-Theater kommt nächsten Sonntag in der Abendvorstellung Otto Erich Hartleben's Schauspiel „Ein Ehrenwort" zur Aufführung, in der Nachmittagsvorstellung geht Birch-Pfeiffer's Lustspiel „Ein Schritt vom Wege" in Szene. Heute wird „Der Pfarrer von Kirchfeld" noch einmal wiederholt.

Soziale Rechtspflege.

Das Gewerbegericht zu Berlin als Einigungsamt. Fast 2½ Jahre vergingen, ehe das Gewerbegericht als Einigungsamt zum ersten Male angerufen wurde; es geschah dies am 14. September 1895. Am Schlusse des Betriebsjahres 1895/96

war es jedoch schon achtzehnmal als Einigungsamt angerufen worden, elfmal von beiden Parteien, siebenmal aber nur von einer Seite, ohne daß die Gegenpartei sich anschloß. In fünf Fällen wurde ein endgiltiger, in einem Falle ein vorläufiger Vergleich geschlossen. Zu einem Schiedsspruch kam es in fünf Fällen. Der Grund der häufigeren Anrufung liegt theils darin, daß durch die Presse über den günstigen Verlauf der ersten Thätigkeit des Einigungsamtes weitere Kreise auf das Vorhandensein des Instituts aufmerksam wurden, theils in dem veränderten Standpunkt des Gewerbegerichts, welches es als seine Aufgabe ansah, die Vorgänge auf dem Arbeitsmarkt zu verfolgen, Fühlung zu gewinnen mit einer Bewegung, die zum Streik zu führen drohte, und womöglich durch sein Einwirken schon den Ausbruch des Streiks zu verhindern. Durch den Streik in der Konfektion ist amtlich festgestellt, daß dort unter den Arbeitern und Arbeiterinnen unsagbares Elend herrscht; in diesem Industriezweige sind thatsächlich, wie der Verwaltungsbericht des Gewerbegerichts hervorhebt, die Löhne in vielen Fällen auf ein Niveau gesunken, welches ein menschenwürdiges Dasein der Arbeiter trotz angestrengter, fleißiger Arbeit nicht mehr ermöglicht. Es hat sich ergeben, daß dies Zurückgehen der Löhne im wesentlichen nicht in den Absatzverhältnissen seinen Grund hat, sondern in dem Bestreben einzelner Firmen, mit kleineren Plätzen (z. B. Aschaffenburg), in welchen die Lebensstellung der Arbeiter eine viel weniger kostspielige ist als in der Hauptstadt, zu konkurriren. Besonderer Dank wird dem Arbeitgeber-Beisitzer Herrn Weigert ausgesprochen, durch dessen Aufopferung und tiefe Sachkunde es erst möglich geworden sei, Mißstände aufzudecken, die eine Beseitigung dringend erheischen. Das Gewerbegericht schließt mit der Mahnung: Die Vermittelung des Einigungsamtes nicht erst anzurufen, wenn eine Arbeitseinstellung schon stattgefunden, sondern schon vorher, wenn sie aufzubrechen droht. Die Vortheile einer Einigung und Verständigung vor Ausbruch des Streiks liegen auf beiden Seiten. — Das ist alles sehr schön, aber das Register hat ein bedenkliches Loch. Ist das Gewerbegericht etwa noch nicht zur Klarheit gekommen über den Standpunkt der Mehrzahl der Unternehmer, die nach dem größenwahnsinnigen Rezept des Königs Stumm und der Kühnemänner die Arbeiter nicht als gleichberechtigte Wesen betrachten, sondern als willenlose Sklaven, mit denen grundsätzlich nicht zu verhandeln ist, weil sie eben nur zum Dienen und Gehorchen geboren sind? Ist dem Gewerbegericht ferner nicht bekannt, daß Unternehmer, wenn sie, wie die Konfektionäre z. B., dennoch durch den Einfluß der öffentlichen Meinung zu Verhandlungen mit den Ausgebeuteten gedrängt werden, in ihrem kapitalistischen Größenwahnsinn meinen, daß feierliche Versprechungen Arbeitern nicht gehalten zu werden brauchen, daß man den Ausgebeuteten gegenüber sich unbedenklich der Infamie des schnödesten Treubruchs schuldig machen darf? Das Gewerbegericht thäte gut, dem Unternehmerthum einmal energisch die Leviten zu lesen. Arbeiter sind grundsätzlich niemals abgeneigt, zum Frieden und zur Verständigung die Hand zu bieten; wer will es ihnen aber verdenken, wenn die bekannten Vorkommnisse der letzten Monate sie gewitzigt und mißtrauisch gemacht haben?

Gerichts-Zeitung.

Wie die Polizei ihre Pflichten erfüllt. Der Klempner und Redakteur des „Sozialist", Gustav Diesener, stand am Mittwoch vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I Berlin unter der Anklage der Beleidigung der Polizeibehörde zu Frankfurt a. M. Der mit ihm angeklagte Tischler Jean Wilke aus Frankfurt a. M. war vom Erscheinen entbunden. Es handelte sich um einen Artikel, der von Wilke verfaßt und in der Nummer des „Sozialist" vom 30. Mai d. J. zum Abdruck gelangt war. Der Verfasser schilderte darin die Behandlungsweise, der er als Anarchist von der Frankfurter Polizei ausgesetzt gewesen sei. Am 10. Mai habe bekanntlich in Frankfurt die Feier des Gedenktages des 25jährigen Friedensschlusses stattgefunden, zu der auch der Kaiser erschienen war. Am frühen Morgen sei Wilke von einem Schutzmann aus dem Bett geholt und nach dem Polizei-Bureau gebracht worden. Hier habe man ihn gefragt, ob er den Aufenthalt des Anarchisten Bernhardt aus Horchheim kenne. Wilke habe die Frage verneint. Um 8 Uhr habe man ihn entlassen. Beim Fortgehen habe er zum Wachtmeister, der ihn vernommen hatte, gesagt, er werde sich beschweren, daß man ihn wegen einer nichtigen Angelegenheit während mehrerer Stunden der Freiheit beraubt habe. Der Wachtmeister habe erwidert: „Das können Sie thun, es wird Ihnen aber wohl nichts nützen. Seien Sie froh, daß wir Sie nicht eingesperrt haben!" Am Nachmittage sei dann bei ihm eine Haussuchung vorgenommen worden, die allerdings kein Ergebniß gehabt habe. Wilke bezeichnete dies als „Anarchistenhetze, Willkür und Chikane" und in diesen Ausdrücken erblickte die Anklagebehörde die Beleidigung. Daß die von Wilke geschilderten Vorkommnisse der Wahrheit entsprachen, wurde durch die Beweisaufnahme erwiesen. Staatsanwalt Kanzow hielt dennoch die Anklage aufrecht, wegen der in dem Artikel gebrauchten beleidigenden Ausdrücke. Die Frankfurter Polizei hatte erfahren, daß am Vorabende des Festtages der „bekannte" Anarchist Bernhard in Frankfurt eingetroffen sei und vermuthete, daß derselbe bei seinem Freunde und Gesinnungsgenossen Wilke Unterkunft gefunden habe. Es wurde befürchtet, daß das Fest durch irgend eine anarchistische Handlung gestört werden sollte und „mit vollem Recht" habe die Polizei zu den getroffenen Vorbeugungsmaßregeln gegriffen. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagten eine Gefängnißstrafe von je sechs Wochen. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Biber plädirte für Freisprechung, indem er ausführte, daß die Maßregeln der Frankfurter Polizei den Angeklagten Wilke in begreifliche Erregung bringen mußten. Eine beleidigende Absicht hätten beide Angeklagte jedenfalls nicht gehabt. Der Gerichtshof folgte den Ausführungen des Staatsanwalts und verurtheilte die Angeklagten richtig zu je vier Wochen Gefängniß.

Das Theater des Westens vor Gericht. Am 12. d. M. findet vor dem Schöffengericht zu Berlin Hauptverhandlungs-Termin in der Privatklagesache der Begründer des „Theaters des Westens" gegen den ehemaligen Direktor des Theaters, Paul Blumenreich, statt. Gegenstand der Klage, die vom Handelsrichter Kaufmann, Baumeister Sehring und Herrn A. Rosenthal angestrengt ist, ist die bekannte Blumenreich'sche Broschüre. Es sind zahlreiche Zeugen geladen. Die Kläger vertritt Rechtsanwalt Hugo Sachs, den Angeklagten Rechtsanwalt Dr. Löwenstein.

Ein Versuch, die Kasse des Olympiatheaters zu Berlin um 30 000 M. zu berauben, mißglückte in der Nacht zum 30. Oktober dadurch, daß ein Angestellter des Theaters, namens Kretschmann, in den verbrecherischen Plan eingeweiht worden war und dann die Direktion wie die Polizei von dem Vorhaben in Kenntniß gesetzt hatte. Die Diebe, namens Steinecke, Walpuski und Uhlig wurden auf frischer That festgenommen. Die Strafkammer verurtheilte am Mittwoch Steinecke zu vier, Walpuski ebenfalls zu vier und Uhlig zu drei Jahren Zuchthaus.

Ein Mann mit dem bekannten ganz besonders feinen Ehrgefühl, der Major a. D. Arthur v. Lossau, ist am 7. Dezember von der Strafkammer zu Elbing wegen Unterschlagung von Kriegervereinsgeldern zu 600 M. Geldstrafe verurtheilt worden. Der Edelste und Beste, der jährlich das ansehnliche Einkommen von 6000 M. bezog, beging die Unterschlagungen in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kriegervereins.

Preußische Polizeizustände. Vor dem Stader Landgericht wurde am Sonnabend gegen sieben Arbeiter von der Elbinsel Altenwerder wegen Auflaufs verhandelt. Es handelte sich um die bekannte Affäre in der Nacht zum 11. Mai d. J., bei der der Gendarm Quensell den Gärtner Lankenau erschoß. Bezüglich dieses Vorfalls äußerte der Gendarm wörtlich: „Ich legte Lankenau die Hand auf die Schulter und erklärte ihn für verhaftet, weil er meiner Aufforderung, weiterzugehen, nicht folgte. Er widersetzte sich dann — — — er widersetzte sich ja und und so ist es denn gekommen, daß ich ihn todtgeschossen habe." Zwei Zeugen und ein Angeklagter äußerten sich über denselben Vorfall folgendermaßen: Der Gendarm Quensell sagte zu Lankenau dreimal: „Gehen Sie vom Platze oder es fällt der Schuß." Als er es zum dritten Mal gesagt hatte, fiel auch sofort der Schuß, der Lankenau niederstreckte. Die Verhandlung endete damit, daß sämmtliche Angeklagte auf grund der alleinigen Aussage des Gendarmen zu 5, 2, resp. 1 Woche Gefängniß verurtheilt wurden. Das Urtheil erregte solches Aufsehen, daß sich sofort ein tüchtiger Rechtsanwalt in Hamburg bereit erklärt hat, für die Angeklagten kostenlos Revision einlegen zu wollen.

Von der Dienstboten-Vereinigung auf dem Lande. Ein agrarisches Idyll ist wieder einmal durch eine Verhandlung vor dem Reichsgericht enthüllt worden. Vom Landgericht Oels ist am 8. September der Bauerngutsbesitzer Gustav Schäpe wegen Freiheitsberaubung zu 14 Tagen Gefängniß und wegen eines anderen Deliktes zu 30 M. Geldstrafe verurtheilt worden. Seine drei Mägde hatten sich öfters über schlechte Behandlung durch ihn zu beklagen. Als sie eines Mittags vom Felde kamen, empfing er sie ebenfalls mit Schimpfreden und ließ ihrem Mittagsessen die Milch von einer Kuh zusetzen, welche am selben Tage gekalbt hatte. Die Mädchen dankten hierfür, erklärten in ihrer Noth, sie würden nicht mehr weiter arbeiten und den Dienst verlassen. Kaum waren sie in ihre Kammer gegangen, als der Angeklagte die Thür verschloß. Den ganzen Tag sowie die nächste Nacht blieben die Mädchen ihrer Freiheit beraubt und erhielten kein Essen. Die eine von ihnen sprang schließlich aus dem Fenster, die anderen beiden wurden erst am nächsten Tage entlassen. — In seiner Revision gegen das Urtheil berief sich der Angeklagte auf — die Gesinde-Ordnung. — Da diese jedoch trotz aller reaktionären Bestimmungen nirgends davon spricht, daß man Dienstmägde einzusperren berechtigt sei, so verwarf das Reichsgericht die Revision.

Das Bezirksgericht Zürich verurtheilte den bekannten Halsspezialisten Dr. Rudolf Meyer wegen Vornahme unsittlicher Handlungen an Patienten zu acht Monaten Arbeitshaus, fünfjähriger Berufseinstellung und 5000 Franken Buße. Der Selbstmord eines Fräulein Gamser aus Chur brachte die Strafthat zur Aufdeckung.

Versammlungen.

Friedrichsfelde. In einer der regelmäßigen Mitgliederversammlungen des Arbeiter-Bildungsvereins sprach am 6. d. M. Dr. Pinn über „Kommunismus und Urchristenthum". Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die nächste Versammlung am 3. Januar 1897 stattfindet.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Vorsitzender Ad. Neumann, Pasewalkerstr. 9. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Kortum, Mantenffelstr. 49, v. 2 Tr.

Arbeiter-Raucherbund Berlins und Umgegend. Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Otto Schulz, Kottbuser Damm 72.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften, den Bund betreffend, sind zu richten an Hermann Jahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abend 9 Uhr bis 10½ Uhr: Südostschule, Waldemarstr. 14: Rede-Uebung (Die wichtigsten technischen Grundsätze für die Kunst des öffentlichen Redens. Lehre vom Aufbau eines Vortrages). Herr Heinrich Schulz. — Nordschule, Brunnenstraße 25: Geschichte (Alte Geschichte. Urzeit, Entstehung der Religionen. Orientalische Völker. Griechen und Römer). Herr Dr. C. Pinn.

Die Schulräume sind zur Benutzung der Bibliothek und des reichen Zeitschriftenmaterials schon von 8 Uhr abends an geöffnet.

Berliner Naturheilverein 2. Heute, abends 8½ Uhr, im Saale des Vereins junger Kaufleute, Beuthstr. 20: Vortrag des Herrn Bartsch über: „Influenza und ihre Nebenerkrankungen, Lungenentzündung und Geistesstörungen."

Barbiere. Heute abends 10½ Uhr öffentliche Versammlung Stromstr. 28. Referent: Herr Ehlorn.

Vermischtes.

Aus Hamburg wird uns berichtet: Gegen den hiesigen, aus dem Frankfurter Schaffnerprozeß auch im übrigen Deutschland bekannt gewordenen Kriminalpolizei-Kommissar Kämpe ist eine Denunziation wegen Meineides bei seiner vorgesetzten Behörde und bei der Staatsanwaltschaft eingereicht worden. Es handelt sich um eine recht interessante Spitzelgeschichte, auf deren Ausgang man sehr gespannt sein darf.

Ein Geständniß. Am 7. d. M. stellte sich ein Arbeiter Lange bei der Staatsanwaltschaft zu Altona ein und bezichtigte sich selbst des Mordes. Seit dem Jahre 1873 trage er das entsetzliche Bewußtsein mit sich herum, ein Mörder zu sein; er habe sich an einen Geistlichen gewendet und dieser habe ihm gerathen, sich dem Gericht zu stellen. Das habe er auch gethan. Lange giebt an, daß er im Jahre 1873 zu Preußisch-Eylau das damals dreijährige voreheliche Kind seiner Ehefrau getödtet habe. Von der entsetzlichen That habe außer ihm niemand etwas erfahren, da er sich seiner Zeit von Eylau entfernt habe und nach Altona übergesiedelt sei, wo man ihn nicht kannte. Der Untersuchungsrichter leitete sofort die erforderlichen Recherchen bei der Heimathsbehörde des Lange ein.

Meuchelmord. Der „Bresl. Gen.-Anz." meldet aus Rosenberg in Oberschlesien: Die Rollkutscher Dragon und Bawe wurden gestern Abend auf dem Heimwege hinter einer Scheuer überfallen und erschlagen. Der Bruder eines der Ermordeten ist schwer verletzt. Beide Erschlagenen hinterlassen eine zahlreiche Familie. Einige der Mörder sind bereits verhaftet.

In dem Ort Mödebach bei Frankenberg brach vorgestern Nacht im Schulhaus Feuer aus. Im zweiten Stock wohnte ein Gendarm mit seiner Familie. Als sie erwachten, waren sie bereits von den Flammen ringsum umgeben. Eine Rettung von außen war unmöglich. Da warf der Gendarm die Betten auf einen benachbarten Holzstall und dann seine Frau und Kinder, sieben an der Zahl, eines nach dem andern, auf die Betten hinab. Zuletzt sprang er selbst hinunter. Da aber brach der Stall zusammen und der Gendarm stürzte zu Boden. Frau und Kinder waren gerettet, der Mann war todt.

Ueber ein bedeutendes Eisenbahnunglück wird aus Köln vom Mittwoch berichtet: Heute früh stieß eine Lokomotive der Köln-Frechener Lokalbahn auf einen mit Personen besetzten Wagen so heftig auf, daß die Bänke des Wagens zertrümmert wurden. Dem Vernehmen der „Kölnischen Volks-Zeitung" nach wurden ein Mann getödtet und 7 oder 8 Personen verletzt, darunter einige schwer. — Gleichfalls wird aus Gräfenroda amtlich über ein Eisenbahn-Unglück gemeldet: Dienstag Mittag kurz nach 12 Uhr wollte eine einzeln fahrende Maschine mit Tender voran vom Bahnhof Gräfenroda der Strecke Neudietendorf-Ritschenhausen nach Plaue fahren. Sie fuhr ab, ohne daß Ausfahrtssignal gegeben und eine von der Spitze her zu befahrende Weiche richtig gestellt war, gerieth dadurch auf ein stumpfes Nebengleis, an dessen Ende sie nach Durchbrechung des Prellblocks eine 5 bis 6 Meter hohe Böschung hinunterstürzte, wobei Führer und Heizer schwer verletzt wurden. Untersuchung ist eingeleitet.

Münzenfund. Beim Bau der Brennerei in Adlich Chomionza fand, dem „Geselligen" zufolge, der leitende Bauführer bei Anlegung der Abflußgräben etwa 3 Pfund Gold- und Silbermünzen aus den Jahren 1640—1649.

Aus München wird berichtet: Gestern Abend gegen 5 Uhr stürzte in Morsach der Neubau eines Eiskellers ein. Sechzehn Arbeiter wurden verschüttet, von denen drei Zimmerleute schwer, die anderen leicht verletzt sind. Ein Vorarbeiter erkrankte infolge des ausgestandenen Schreckens. Die Ursache des Einsturzes ist noch unbekannt.

In dem kalabrischen Dorfe Cimigliano hat die Polizei einen Unmenschen namens Scarpino verhaftet, der seit Jahren den Kindermord gewerbsmäßig betrieb. Man gab ihm neugeborene uneheliche Kinder angeblich mit dem Auftrage, sie nach Catanzaro ins Findelhaus zu bringen. Scarpino aber tödtete die armen Kinder und begrub sie dann an einer abgelegenen Stelle im Gebirge. Dort hat man einen ganzen Kinderfriedhof mit mehr als 60 Leichen entdeckt. Außer dem Mörder Scarpino ist auch noch ein großer Theil der Bevölkerung der Dörfer Cimigliano und Cicala als Auftraggeber des Mörders verhaftet worden.

Aus Graz wird vom Mittwoch berichtet: Durch eine heute früh erfolgte Kesselexplosion in der Papierfabrik Leykam-Josefsthal wurde eine Mauer durchgeschlagen, so daß der Dachstuhl des Kesselhauses einstürzte. Drei Arbeiter sind tödtlich, fünf schwer verletzt.

Aus Steinamanger (Ungarn) wird folgendes blutige Familiendrama berichtet: Der Rittmeister des 11. Husaren-Regiments, Emil Petak, kehrte am 7. d. M. abends von der Jagd heim, nahm im Offizierskasino das Abendessen, wobei er angeblich mehr Wein als gewöhnlich trank, und begab sich sodann in seine in der Kaserne befindliche Wohnung. Hier fand er seine Gattin mit Lieutenant Baron Korb v. Weidenheim im Gespräch und fuhr sie mit heftigen Worten an, worauf sie sich in ein Nebenzimmer flüchten wollte. Petak zog jedoch seinen Revolver und schoß seine Frau durch den Kopf. Als Baron Korb der Frau zu Hilfe eilte, richtete Petak den Revolver gegen ihn und schoß ihn zweimal durch den Hals. Auf die Detonation stürzte Lieutenant von Bezeredy in die Wohnung des Rittmeisters und warf sich zwischen Petak und Korb. Dieser hatte inzwischen den Säbel gezogen und führte gegen Petak einen Hieb, welcher abglitt und Bezeredy am Handgelenke schwer verwundete. Hierauf schoß Petak zum dritten Male auf Korb, welcher, in die Brust getroffen, niederstürzte. Petak entfernte sich hierauf aus seiner Wohnung und fuhr zur Aksader Station, von wo er sich nach Wien begab, um sich dort bei der Militärbehörde zu stellen. Regimentsarzt Dr. Schuller nahm die Frau Petaks sofort in Behandlung. Diese sowie Baron Korb schweben in Todesgefahr. Rittmeister Petak lebte mit seiner Frau im besten Einvernehmen. Der Ehe entsprossen drei Kinder. Man glaubt, daß Petak die That in einem Anfalle von Geistesstörung beging.

Die Pest wüthet in Bombay und breitet sich in allen Theilen der Stadt immer mehr aus. Am Dienstag dieser Woche kamen 55 Erkrankungen und 37 Todesfälle vor. Seit Ausbruch der Seuche sind in Bombay 1126 Personen an derselben erkrankt und 804 gestorben. In der vergangenen Woche sind dort an allen Krankheiten zusammengenommen gegen 1000 Personen gestorben, während die gewöhnliche Sterblichkeitsziffer 300 beträgt.

Auch der Sultan läßt nach europäischem Muster die Gnadensonne seiner Majestät auf die Kunst herabscheinen. Im Yildizpalast hat in diesem Herbste eine Theatersaison begonnen, über deren Verlauf ein Berichterstatter durch Zufall von einem mitwirkenden Schauspieler Aufschlüsse erhielt. Danach hat der Sultan bereits seit einem halben Jahre den französischen Schauspieler Lebeque, welcher früher als Mitglied der Gesellschaft Malvaire längere Zeit den Orient bereist hatte, zu sich ins Palais genommen und ihm den Auftrag gegeben, eine eigene Schauspielertruppe für den Yildiz-Kiosk zu organisiren, worauf Lebeque ein Dutzend französischer und italienischer Schauspieler und Schauspielerinnen, darunter auch den Gewährsmann engagirte. Mit diesen giebt er nun schon seit mehreren Monaten fast allabendlich Vorstellungen, denen der Sultan mit seinen Tischgenossen als Zuschauer beiwohnt, während im Hintergrunde hinter einer Gitterwand die Damen des Harems ebenfalls dem Spiele lauschen dürfen. Die Schauspieler führen indessen nur ihre eigenen, das heißt des Sultans Stücke auf. Am Nachmittage, ehe sich der Sultan zur Tafel setzt, ruft er Herrn Lebeque zu sich und giebt ihm an, was er nach Beendigung der Tafel für ein Schauspiel zu sehen wünsche. Gewöhnlich stellt er ein Thema aus seinem unmittelbarsten Gedankenkreis, indem einer seiner höheren Staats- oder Hofbeamten auftreten soll, um zu zeigen, wie derselbe seine Amtspflichten nicht zu erfüllen habe. So wurde neulich der „Kommandant der Palastwache" gegeben, der seinen Dienst verschlief und dadurch das Eindringen von Räubern in den Palast verschuldete. Er wurde dafür vom Sultan zum Tode verurtheilt, dann aber zu einer höchst unglücklichen Haft in einem käfigartigen Raume begnadigt, in welchem er zur Erheiterung der Anwesenden alle möglichen Schreckniss auszustehen hatte, bis ihm endlich der Sultan die volle Begnadigung gewährte. An einem anderen Abend mußte der oberste Küchenchef dargestellt werden wie er vom Sultan plötzlich Befehl erhält, sofort ein Gastmahl mit 50 Gedecken herzurichten, wobei der arme Chef durch seine Kopflosigkeit alles verdarb und die Diener derartig in Verwirrung brachte, daß sich dieselben gegenseitig umrannten und die Speisen mitsammt den Schüsseln und Tischen auf die Erde warfen. Hierfür wurde der Küchenchef von dem Padischah zum Tode in den Wellen des Bosporus verurtheilt, wobei sich noch ein sehr erheiternder Auftritt ereignete. Die Schauspielerin Fiorelli, welche eine Palastdame darstellte, und deren berückende Schönheit eigentlich die Kopflosigkeit des Küchenchefs verschuldet hatte, fiel bei dessen Verurtheilung in eine so täuschende Ohnmacht, daß der Sultan von seinem Zuschauerplatz auf die Bühne eilte und mit seiner Selterwasser-Spritzflasche der Ohnmächtigen Gesicht und Nacken bearbeitete. Das half allerdings sehr schnell, und die Fiorelli stürmte unter dem brausenden Beifallsklatschen aller Haremsdamen von der Bühne herab. An anderen Abenden werden einzelne Minister, ja selbst der Großvezir in ähnlicher Weise dargestellt, wobei natürlich die armen Ironisirten nicht allzu große Freude bei dem Zuschauen empfinden dürften, zumal das Beifallklatschen aus dem vergitterten Hintergrunde weniger dem Schauspieler, als dem bezüglichen Gaste gilt. Neuerdings aber liebt es der Sultan, auch politische Themata zu stellen, wobei oftmals gewisse europäische Staatsmänner die Hauptrollen zu spielen haben. So mußte Lord Salisbury schon einige Male über die Bretter gehen und infolge seines diplomatischen Mißgeschickes manche Lachsalven durch das Gitter des weiblichen Zuschauerraumes hinnehmen. Die letzte Vorstellung aber hatte einen französischen Staatsmann zu schildern, welcher die Rolle eines Steuerexekutors in der Türkei hatte einnehmen wollen, dabei aber statt des gewünschten Goldes von seinem russischen Freunde eine fürchterliche Tracht Prügel einheimste. — Der Sultan hat noch Galgenhumor.

Witterungsübersicht vom 9. Dezember 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduzirt auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (0° C. = 0° R.)
Swinemünde	758	SW	4	Dunst	3
Hamburg	760	WSW	3	bedeckt	3
Berlin	761	SW	3	bedeckt	3
Wiesbaden	762	Still	—	wolkig	0
München	764	SO	3	heiter	—4
Wien	765	W	1	wolkenlos	—0
Haparanda	764	O	2	bedeckt	—9
Petersburg	766	SO	1	bedeckt	—5
Cork	753	WNW	5	halb bedeckt	7
Aberdeen	754	SSO	2	bedeckt	7
Paris	757	SSO	3	Regen	4

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 10. Dezember 1896.
Ziemlich warm, zeitweise heiter, vielfach wolkig mit etwas Regen und mäßigen bis frischen südwestlichen Winden.

Verantwortlicher Redakteur: August Jacoby in Berlin. Für den Inseratentheil verantwortlich: Th. Glocke in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 289. Donnerstag, den 10. Dezember 1896. 13. Jahrg.

Soziales.

Verschüttung von Grubenarbeitern. Aus Bergarbeiterkreisen wird uns geschrieben:

Unter den letzten Nachrichten des „Vorwärts“ im Hauptblatt der Nr. 286 befindet sich eine Meldung aus Warschau, wonach im Fannyschacht der gräflich Renard'schen Kohlengrube viele Bergarbeiter infolge einer Erderschütterung verschüttet sein sollen. Ja wenn das wahr wäre! — Viele Bergarbeiter werden schon verschüttet sein, aber durch eine Erderschütterung? Nein! Zunächst das: hätte eine Erderschütterung stattgefunden, so wäre diese die Hauptnachricht gewesen. Es ist jedoch nach dem Wortlaut der Notiz die Verschüttung der Bergleute der Kern der Nachricht und diese wird durch eine Erderschütterung erklärt. Diese Erklärung ist ganz unhaltbar. Eine ähnliche wurde im Jahre 1892 einem Grubenunglück in Oberbayern unterlegt, wobei 12 Bergleute angeblich durch Erderschütterungen ums Leben gekommen waren. Die Bergleute glauben jedoch nicht an solche Dinge. Dem Schreiber dieses wurde von den Bergleuten daselbst erzählt, daß auf der Grube zu Hausham in Oberbayern 2 Abtheilungen wie eine einzige an allen Punkten ziemlich gleichzeitig den Abbau vorgenommen hatten und daß das Gebirge überall in großen Flächen bloßgelegt worden sei. Der Abbau wäre an der Stelle der Grube zu sehr forcirt worden, so daß der Zusammenbruch des bloßgelegten Gebirges, den man sonst grubentechnisch auf kleineren Flächen vor sich gehen läßt, jetzt über große Flächen und daher mit vernichtender Gewalt hätte eintreten müssen. Vorher wäre schon ein dumpfes Krachen des Gebirges wahrgenommen worden.

So wird es sich auch auf dem Fannyschacht zugetragen haben. Das ist um so eher anzunehmen, als die russische Industrie durch die starke Nachfrage nach Kohlen den Anreiz giebt, den Abbau (die Gewinnung der Kohlen im großen) der bereits aus- und vorgerichteten Flötztheile möglichst zu forciren. Dadurch kommt man aber zu einer Konzentration des Abbaues, die mit Naturnothwendigkeit Katastrophen zeitigt. Die Profitjagd in Verbindung mit verbrecherischer Waghalsigkeit unter Hintansetzung aller grubentechnischen Vorschriften war jedenfalls die Ursache des Warschauer Grubenunglücks.

Auf einer mittleren Tiefbauzeche im Ruhrgebiet sind vor einigen Jahren im Leitflötz der Eßkohlenpartie zwei derartige Zusammenbrüche vorgekommen. Glücklicherweise hatte man beide Male nur den Verlust mehrerer Tons Grubenschienen und Förderwagen, aber keine Menschenleben zu beklagen. Deshalb ist auch keine Kunde davon nach außen gedrungen und ohne Noth kommt der hochgradige und gefährliche Leichtsinn verschiedener Grubenverwaltungen noch weniger als der der unteren technischen Grubenbeamten an die große Glocke.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Donnerstag, 10. Dezember.

Opernhaus. Der Ring des Nibelungen. (Die Walküre).
Schauspielhaus. Torquato Tasso.
Deutsches Theater. Die versunkene Glocke.
Berliner Theater. Renaissance.
Lessing-Theater. Das Oelkrüglein. Jenseits der Liebe.
Theater des Westens. Gräfin Lea.
Neues Theater. Ullranda. Wiener in Paris.
Belle-Alliance-Theater. Die Tannensee.
Residenz-Theater. Bocksprünge. Vorher: Opus I.
Theater Unter den Linden. Der Lieutenant zur See.
Thalia-Theater. Das Wetterhäuschen. (Weather or no.) Darauf: Gebildete Menschen.
Zentral-Theater. Eine wilde Sache.
Ostend-Theater. Der deutsche Michel.
Schiller-Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Volks-Theater. Robert und Bertram.
Friedrich Wilhelmstädt. Theater. Prinz Friedrich von Homburg.
Alexanderplatz-Theater. Sein Verhältniß.
Passage-Panoptikum. Traumbilder. Spezialitäten.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.
(Wallner-Theater.)

Donnerstag, abends 8 Uhr: **Der Pfarrer von Kirchfeld.**
Freitag, abends 8 Uhr: **Emilia Galotti.**

Friedrich Wilhelmstädt. Theater

Chausseestr. 25/26. Dir. **Max Samst.**
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Zum 2. Male:
Prinz Friedrich v. Homburg.
Schauspiel von Heinrich v. Kleist.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Billets sind ohne Vorbestellgebühr an der Theaterkasse zu haben, außerdem im „Invalidendank“, Unter den Linden 24, im Cigarrengeschäft von Paul Romeick, Leipzigerstr. 6, und bei Julius Lengenfeld, Markgrafenstr. 50.
Sonnabend, nachm. 4 Uhr: Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen:
Der Rattenfänger von Hameln.
Märchenspiel in 7 Bildern von Dr. Gustav Braun.
Sonntag, nachm. 3 Uhr: Klassiker-Vorstellung zu Abonnements- (kleinen) Preisen. **Wilhelm Tell.** Schauspiel in 5 Akten von Schiller.

Alexanderplatz-Theater.

Zum 5. Male:
Sein Verhältniß.
Pikante Novität. Berliner Sittenbild in 8 Bildern von R. Pohle.
Anfang 8 Uhr.
Bons, auch die zu anderen Stücken ausgegebenen, behalten ihre Giltigkeit.
Billets sind **ohne Vorbestellgebühr** schon drei Tage vorher an der Kasse des Theaters zu haben und zwar vormittags von 11—1 und abends von ½7 Uhr an.
Morgen und die folgenden Tage:
Sein Verhältniß.
Sonntag, nachm. 4 Uhr:
Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen:
Nansen's Reise nach dem Nordpol.
Ausstattungsstück in 4 Akten u. 7 Bildern von Hugo Busse. Musik: Alb. Wicher.
Billets zu dieser Vorstellung sind schon von heute an **ohne Vorbestellgebühr** an der Theaterkasse zu haben.

Electrical Edison Scientific Theater

Kinetograph und Grapho-Phonograph Blauerstr. 66, nahe Leipzigerstraße.
4—10 Uhr nachmittags stündlich:
„Ein Tag in der Schweiz“. — Eintritt 50 Pf. Kinder und Militär die Hälfte.

Central-Theater.

Alte Jakobstr. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Emil Thomas a. G.
Zum 81. Male:
Eine wilde Sache.
Große burleske Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von W. Mannstädt und J. Freund.
Musik von J. Einödshofer.
Anfang ½8 Uhr.
Morgen: **Eine wilde Sache.**

Ostend-Theater.

Grosse Frankfurterstr. 132
Direktion: Carl Weiß.
Abends 8 Uhr:
Der deutsche Michel.
Sonntag, Nachmittags 3 Uhr:
Dorf und Stadt.

!!! Novität !!!
Schippanowsky's Internationale Konzerte
Spandauer Brücke — Stadtbahnbogen
! Im Frühlingsglanze!
Neue phänomen. Ausstattung.
Heute konzertiren:
Im Fliederhain: Wiener Damen-Kapelle „Wiener Herzen.“
Rosenlaube: Elite-Orchester „All Heil“.
Obstgarten: Ital. Sänger-Gesellschaft „Sacco“.
Hopfenlaube: Instrument „Laczy“.
Weinberg: Tiroler Sänger- und Tänzergesellschaft „Eder.“
Theater Abtheilung:
Allabendlich Auftreten von Humoristen, Komikern, Duettisten u. s. w.
Anfang Wochent. 6 Uhr Nachm.
Entree frei.
Vorzügliche und billige Küche.
Table d'hôte à Couvert 75 Pf.

Apollo-Theater

Friedrichstr. 218. — Dir.: J. Glück.
Mr. Ganivet
Isa Edelweiss.
Geschw. Rohnsdorf.
Robert Steidl.
Kinetograph (lebende Photographie).
The Piwitts. Mr. Dale
und **30 allererste Kunstkräfte.**
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Volks-Theater

34 Reichenbergerstr. 34, nahe dem Kottbuser Thor.
Eröffnung der Festsäle im Weihnachtsschmuck.
Von 6 Uhr ab:
Konzert
der Rumänischen Nationalkapelle Ivan Senescu aus Bukarest.
Um 8 Uhr
in glänzender Ausstattung:
Robert und Bertram.
Große Posse mit Gesang u. Tanz in 4 Akten von G. Räder, unter Mitwirkung des Herrn Georg Cordes als Li-Hung-Tschang, der Familie Derrington, Kunstradf. und des Salzburger Damen-Terzetts Luttinger.

Sehr gutes, schönes 1840b
Pianino
gegen Kasse billig zu kaufen gesucht. Gr. Offert. u. Nr. 37 bef. d. Exped.

Urania.

Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
Naturkundliche Ausstellung
täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.
Eintritt 50 Pf.
Wissenschaftl. Theater abends 8 Uhr.

Sternwarte Invalidenstr. 57—62
Lehrt. Stadtbahnhof
täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab.
Eintritt 50 Pf.
Im Theater-Saale täglich 8 Uhr abends Vorträge, mit Experimenten und großen Lichtbildern ausgestattet.
Näheres die Tagesanschläge.

Passage-Panopticum.

Im Theatersaal:
Traumbilder.
Eine Weihnachtsfeerie mit Musik und Gesang.
Ohne Extra-Entrée
Neu:
Hundert Jahre Mode

Münz- u. Kaiser Wilhelmstr.-Ecke Winkler's g osses
Anatomisches Museum
Freitags — Damentag.
Entree 50 Pf. 126M

Thalia-Theater

(vormals: Adolph Ernst-Theater)
Dresdenerstr. 72/73.
Das Wetterhäuschen.
(Weather or no.)
Musikal. Genrebild von Adrian Roß. Deutsch von Hermann Hirschel.
Musik von Bertram Luard Selby.
Darauf: Zum 45. und letzten Male:
Gebildete Menschen.
Zeitbild in 3 Akten von Viktor Léon.
Freitag, den 11. Dezember cr.: Zum ersten Male: **Goldene Herzen.**
Schwank in 4 Akten von C. Karlweis.

Vogler's Casino

früher Welt-Restaurant,
Dresdenerstr. 97.
Variété- u. Spezialitäten-Vorstellung.
Auftreten von Kunstkräften nur I. Ranges.
Im vorderen Saal täglich:
Großes Konzert
der
nunübertrefflichen italienischen National-Sänger- und Tänzer-Gesellschaft
Domenico Conti.
Entree vollständig frei.
Im großen Theatersaal:
Kasernen-Abenteuer.
Anfang Wochentags 7½ Uhr.
Sonntags 6 Uhr.
Billards. 4 neue Kegelbahnen.
Sorgfältig gepflegte Biere, anerkannt gute Küche.

Stettiner Sänger
(Meysel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl und Schrader)
nächste Soirée:
Sonnabend, den 12. Dezember:
Böhmisches Brauhaus.
Sonntag, den 13. Dezember:
Konzerthaus Sanssouci.

Castan's Panopticum

Neu! Neu! Neu! Neu! Neu!
Die wunderbaren indischen **Pygmäen**
Ur-Australier
(Kannibalen).

Feen-Palast

Burgstrasse 22.
Direktion: Winkler & Fröbel.
Großer Jubel
herrscht über das
hochinteressante Riesen-
Weihnachts-Programm.
40
Künstler-Spezialitäten ersten Ranges.
Anfang 7½ Uhr. Sonntags 6 Uhr.
Entree 30 Pf Reservirt 50 Pf.

Alcazar.

Variété und Spezialitäten-Theater I. Ranges.
Dresdenerstr. 52 53 (City-Passage)
Annenstrasse 42/43.
Heute durchweg neues Programm.
Im Heirathsbureau
oder:
Jawohl, Herr Lehmann.
Posse mit Gesang in 1 Akt.
Mita Roselli, Chansonnetten-Diva allererstes Ranges.
The two Avelli, Kraft- u. Ringturner.
Alwine Mentzel, Equilibristin auf rollender Kugel.
Brothers Lilburne, Handstand-Akrobaten u. a. m.
Anfang: Sonntags 6 Uhr. Wochentags 8 Uhr.
Entree 30 Pf.
R. Winkler.

Circus Busch.

(Bahnhof Börse.)
Donnerstag, den 9. Dezember:
Abends 7½ Uhr:
Große humoristische Vorstellung.
Ein Abend zum Lachen.
Bär und Schildwache, höchst kom. Episode. Mr. Daniels als Theaterdirektor. Der Clown Boganowsky als Rixdorfer. 100 Clowns, männl. und weibl. Auftr. d. Clowns Mr. Sidney und Cyrillo. Außerdem: Nur noch einige Male: Vier gezähmte Zebras. Ein hippol. Potpourri, dress. u. vorgef. v. Dir. Busch. Wellington, russ. Hengst, ger. von Herrn Salamonski. Jeu de baguette, ausgef. v. Miß Margarethe.
Zum Schluß:
Zschens, das Waldmädchen.
Schwimmende Elefanten, schwimmende Pferde mit Reitern.
Morgen: Zschens 4 Zebras.

Beachtenswerth für Schneider!
Sonnabend: **Resterverkauf.**
Anzug- u. Paletotstoffe.
Brenner & Cie.
Alte Jakobstrasse 57/59.

Achtung! Achtung!
Künstl. Zähne v. 3 M. an, Theilz. wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigen, Nervtödten bei Bestellung umsonst.
Guckel, Lausitzerplatz 2, Elsasserstr. 12, Steglitzerstr. 71, I.

Künstl. Zähne.
F. Steffens, Rosenthalerstr. 61, 2 Tr.
Theilzahlung pr. Woche 1 M.

Christbaum-Konfekt,
reizende Neuheiten, nur genießbare Waare. 1 Kiste sort. Inhalt ca. 430 Stck. 2,50 M., 1 Kiste sort. Inhalt ca. 270 große Stücke 3 M. **Siegfried Brock,** Berlin, Gollnowstr. 10a.

Rohtabak.
Grösste Auswahl! Billigste Preise! Sämmtliche Utensilien zur Cigarren-Fabrikation. Billiger wie jede Konkurrenz. (Neue Formen à Mark 1,40.) Man verlange Preis-Verzeichniß.
Heinrich Franck,
Nr. 185, Frunnenstraße Nr. 185.

Enorm billig!
Knaben-Anzüge
Knaben-Paletots
Mädchen-Mäntel
Mädchen-Jacken
Mädchen-Kleider
Riesige Auswahl!
J. Rosenberg
Kottbuser Damm 93 pt.

Deutscher Porter.
Dessert- u. Malzkraftbier I. Ranges.
Brauerei Burghalter, Potsdam, gegr. 1736, bef. s. Blutarme, Bruskr., Bleichs., Wöchn., Rekonv. 2c. d. leicht verdaml., nahrh. kräftigste Bier. — Ist blutbild., desh. bes. Gesichtsf. u. Gewichtszun. überrasch. 14 Fl. drei, 50 zehn Mk. exkl. In Geb. (1/4, 1/8, 1/16) z. Selbstabz. wesentl. billiger. Allein. Versandst. f. Berlin u. Prov.: Porterkellerei **Ringler, Berlin, Brunnenstr. 152.** Nicht Flaschenzahl — Qualität entscheidet.

Uhren-, Goldwaaren-Versand.
Baar-Verkauf u. Theilzahlung.
Bestellg. briefl. **Vogdt,** Auguststr. 92.

Winter-Paletot, neu, hochfein, 28,—, Schönhauser Allee 122, 3 Tr.

Achtung! Achtung!
Englischer Garten,
Alexanderstr. 27c.
Besonderer Umstände halber ist der Parteresaal am Sylvester und 1. Jan. 1897 zu Versammlungen und Tanz frei.

Empfehle allen Freunden und Bekannten mein **Weiß-, Satrisch Bier** und **gr. Speisegeschäft.** Reichhalt. Frühstück von 30 Pf., Mittag mit Bier 50 Pf. sowie Abendtisch à la carte von 30 Pf. an. 2 Vereinszimmer mit Klavier für 20—50 Personen. 5832L.
H. Stramm, Restaurat., Ritterstr. 123.

Vereinszimmer f. 30 u. 50 Pers. sind b. Grothe, Stralsunderstr. 34. 1806b

Vereinszimmer,
schön, groß, mit Klavier, zu vergeben.
1837b **Politz,** Mendelsohnstr. 3.

2 Vereinszimmer zu vergeben.
1834b] W. Scharnow, Glogauerstr. 29

A. Flick's Restaurant, Simeonstraße 28, gr. sep. Vereinszimmer frei.

Ri. 28,50 Renaissance-Uhr Höhe 98 cm. Breite 41 cm

H. Zimmermann

Uhrmacher **Berlin SO.,** Juwelier

206 Oranienstr. 206

(nahe Manteuffelstraße)

empfehle **zur Weihnachtszeit** mein Lager in

Uhren, Juwelen, Gold-, Silber- u. Alfenidewaaren

Regulateure, nußb., 14 Tage, Schlagw. v. M. 15 an.
Nickel-Rem.-Uhren von M. 6,— an.
Silber-Rem.-Uhren m. Goldrand von M. 11,50 an.
Goldene Damen-Rem.-Uhren von M. 20,— an.

Werkstatt für **Reparaturen und Neuarbeiten.**

Hälfte der natürlichen Größe.

Auf Wunsch 8 Tage zur Probe.

Kräftiges Messer

sendet die **Stahlwaaren-Fabrik** von

Paul Hartkopf in Solingen

dem Einsender dieser Annonce. Ein hochfeines Taschenmesser mit 2 Klingen und Korkzieher, echte Hirschhorn-Schalen, feine Neusilber-Beschläge Nr. 203 zu Mark 1,60. Besteller verpflichtet sich, den Betrag hierfür binnen 8 Tagen einzusenden, oder das Messer unbeschädigt zurück zu senden.

Preis- und Musterbuch gratis und frei.

J. Bargou Söhne

19 20 Jerusalemerstrasse 19 20

Schrauben-Schlittschuhe	mit Vorderriemen in allen Längen à Paar	**50 Pf.**
Halifax-Schlittschuhe	in allen Längen à Paar	**1 Mark**
Merkur-Schlittschuhe	grau, in allen Längen à Paar	**1,75 M.**
Merkur-Schlittschuhe	mit neukonisch. verstählt. Lauf in allen Längen à Paar	**2,90 M.**
Dieselben	ff. vernickelt à Paar	**4 Mark**
Merkur-Schlittschuhe	mit glattem Lauf, vernickelt à Paar	**2,75 M.**

Achtung, Steinarbeiter!

Am 7. d. M. verstarb an der Berufskrankheit unser wackerer, stets pflichtgetreuer Kollege

Wilhelm Dietrich

im Alter von 38 Jahren. 172/5

Die Beerdigung findet Freitag, den 11. d. M., nachmittags 1/3 Uhr, vom Trauerhause, NW., Stephanstraße 48, aus statt. Um rege Betheiligung ersucht

F. Fischer, Vertrauensmann.

Oeffentliche

Versammlung

der

National-Sozialen

Freitag, d. 11. Dezbr.,
im großen Saale der
Berliner Ressource,
Kommandantenstraße 37.

Tages-Ordnung:
1. Was wollen die National-Sozialen? Referent: **Max Lorenz-Leipzig.**
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Der Einberufer.
262/13 H. Bousset.

Orts-Krankenkasse der Schneider, Schneiderinnen

u. verw. Gewerbe zu Berlin.

Die Arbeitgeber werden hierdurch zu den am 18. Dezember 1896 im „Neuen Klubhaus, Kommandantenstr. 72, abends 8 Uhr, stattfindenden **Vertreterwahlen** pro 1897 ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:
Wahl von 100 Vertretern aus den Reihen der Arbeitgeber, § 49 d. Statuts.
Anmeldeschein der Arbeiter dient als Legitimation. 1836b

Um 9 Uhr finden in demselben Lokale die **Vertreterwahlen** der Kassenmitglieder pro 1897 statt, wozu dieselben ergebenst eingeladen werden.

Tages-Ordnung:
Wahl von 240 Vertretern aus den Reihen der Kassenmitglieder, § 49 des Statuts.
Das Kassenbuch dient als Legitimation.

Berlin, 10. Dezember 1896.

Der Vorstand.
Ferd. Mathys, Vorsitzender, An der Jerusalemerkirche 3.
Ernst Schröter, Schriftführer, Belleallianceslr. 71 a.

Wo kauft man billig Ausziehtische? Bei **Oesterle,** Bahnstr. 41 i. Schöneberg, kein Laden, direkt in der Fabrik.

Buchhandlung Vorwärts

Berlin SW., Beuthstraße 2.

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Hofgängerleben in Mecklenburg.

Selbsterlebtes u. Selbsterschautes von einem Berliner Arbeitslosen.

Mit einem Vorwort von A. Bebel.

Preis: 25 Pf., Porto 5 Pf. 238/11

Bebel nennt die Schrift: „einzig in ihrer Art". Und der Leser wird ihm beistimmen, wenn er die einzelnen Kapitel dieser schlichten Darlegung gelesen hat. Sie geben ein wahrheitsgetreues Bild über die Ausbeutung, Rechtlosigkeit, Verachtung und Mißhandlungen, denen die Arbeiter unterworfen sind, die von der Fluthwelle der wirthschaftlichen Entwicklung in das **Junkerparadies** — sei es Mecklenburg oder Ostpreußen — verschlagen werden, so daß der Verfasser am Schlusse verzweifelt ausruft: Lieber ein Jahr im **Arbeitshause,** denn als „freier" Hofgänger im Dienst unserer Junker!

Alle Parteischriften sind auch in den hiesigen Parteispeditionen des „Vorwärts" zu haben.

Zimmerer.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer.
Oertliche Verwaltung Berlin.

Den Mitgliedern des **1. Bezirks** zur Nachricht, daß der Kassirer **Paul Kirschke jeden Sonntag,** vormittags von 9—12 Uhr, **Kreuzbergstraße 12 part.** bei **Rothe** Beiträge entgegennimmt und Krankengeld auszahlt; **jeden Montag,** abends von 8—10 Uhr, **Pallasstraße 16** bei **Faller** Annahme von Beiträgen. Aufnahmen und Krankenmeldungen finden in seiner Wohnung **Arndtstr. 11** statt. 259/6

Der Vorstand. J. A.: **A. Gruse,** Barnimstr. 41a.

Andreas-str. 21. **Joel's Salon** Andreas-str. 21.

Sonntag, den 13. Dezember 1896:

Vokal- und Instrumental-Konzert

veranstaltet von den

Parteigenossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises (Osten).

Unter Mitwirkung des

Gesang-Vereins „Liederfreiheit"
(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes).

Auftreten der Gesellschaft Strelewicz.

Grosser Tanz.

Anfang 4 Uhr. **Billet 25 Pf.**

Billets sind in den Zahlstellen und bei den Mitgliedern zu haben.

215/4 **Das Komitee.**

Zahnärztl. Klinik Wedding, Müllerstrasse 1.
Vorzügl. künstl. Zahnersatz 2 Mark pro Zahn.

Winterpaletots, Anz., Hos., Wäsche, Granatschm., spottb. Neanderst. 6, Pfand.

Betten, Reg., Remont.-Uhr., Goldw. spottb. Neanderstr. 6, Pfandl.

Massen-Bezug.

Engros-Auktionen täglich nachmittags **5 Uhr.**

Amerikan. Aepfel

Abgabe resp. Versand einzelner Fässer

Central-Markthalle
Bogen 6
Eduard Weinhagen.

Wer will

billige Weihnachts-Geschenke kaufen? Durch **Einkauf** von **großen Posten** bin ich in der **Lage, jedes Stück billiger zu verkaufen** als alle anderen **Geschäfte. Ich verkaufe** daher:

Hochelegante Winter-Paletots von 8,75 M. an
Hohenzollern- und Pellerinen-Mäntel von 12,50 M. an
Kaiser-Mäntel u. Joppen „ 7,50 „ „
Hochfeine Rock- u. Jacket-Anzüge . . . . . „ 12,50 „ „
Herren-Hosen . . . . „ 2,75 „ „
Leder- u. Arbeits-Hosen zu 2 M. 85 Pf.
Burschen- und Knaben-Paletots, Herren-Jackets, Westen u. Röcke in allen Größen, Knaben- und Burschen-Anzüge, Hüte, Schirme, Stöcke, Wäsche, Stiefel, Koffer, Operngläser, Kessel, Revolver, Teschings, Harmonikas, Geigen, Trommeln, Uhren, Ketten, Ringe u. s. w. **zu enorm billigen Preisen.** 609L*

Gustav Lucke,

Waarenhaus,
Berlin, 131 Oranienstr. 131.

Halb und Halb

Mampe mit Pomeranzen

fehlt auf keinem Berliner Weihnachtstisch!
Preis für eine Champagnerflasche M. 1,25.

In mehr als 3000 Berliner Geschäften vorräthig.

Man kaufe rechtzeitig. Im Vorjahre hatten viele Geschäfte bereits am Vormittag des Heiligen Abend ausverkauft.

Das praktischste Geschenk!

Damen-Mäntel.

Nach beendeter Engros-Saison verkauft zu noch nie dagewesenen billigen Preisen

Jaquets und Kragen 4—5—6—7—9—10 14—16 M.
Abendmäntel und Regenmäntel 5—7—9—10—12—14 16—22 M.

Die Damen-Mäntel-Fabrik
Neue Grünstraße 2, 1 Tr.,
an der Kommandantenstraße.
Verkauf von 9—7 Uhr.
Umtausch gestattet.

Ein grosser Posten

Steppdecken

echt Wollatlas (reine Wolle)
Grösse 150 × 200, **Stck. 7,50 M.**
ca. 1000 Stück schwere buntfarbige

Normal-Schlafdecken

in reizenden Jacquard-Mustern, Grösse 150 × 200 cm. **per Stück 4,50 M.**

Meine illustrirte Preisliste über hochfeine Stepp- und Schlafdecken gratis und franko.

Steppdecken-Fabrik **Emil Lefèvre,**
Berlin S., Oranienstr. 158.

Gross-Destillation Lettau & Keil

Berlin C., **Sophienstr. 12,** an der Rosenthalerstrasse, Telephon III No. 8201.

empfiehlt ihre **anerkannt vorzüglichen Fabrikate:**

p. Ltr. pr. Orig.-Fl. Fl. exkl. 3/4 Liter exkl.

Feinster **Punschextrakt**	à 1,25 M.	Feinster **Glühweinextrakt**	à 1,25 M.
„ **Grogextrakt**	à 1,25 „	„ „ aus bestem Bordeauxwein	à 2,00 „
Schlummerpunsch, kräftigst	à 1,50 „		
Ananas-Punsch, aus frischen Früchten	à 2,50 „	**Burgunder-Punsch,** aus feinsten Burgunderwein	à 2,00 „

Rum — Arrac — Cognac à 1,00 bis 5 Mark. 4832

Hochfeiner alter **Thee-Rum**	à 2,00 M.	**Ingwer-Liqueur**	à 90 Pf.
Ingwer-Magenwein (Spezialität) .	à 1,60 „	**Berliner Getreidekümmel** (aus rein holl. Kümmelsamen)	à 90 „

Halb und Halb, feinste Liqueurmischung à Fl. **1,00 M.**

Unsere Fabrikate sind wiederholt preisgekrönt.

---

20 Mark,

elegante Herrenanzüge nach Maaß **20 Mark,** schwarze und graue Hohenzollernmäntel mit Faltenpelerine, tadelloser Sitz, haltbare Stoffe. Ohne Konkurrenz! 5463*

Kleider-Fabrik,
A. Priester, Gr. Frankfurterstr. 40.

---

50 pCt. unt. Ladenpreis kauft man Uhren, Goldsachen, Brillanten ꝛc. im Leihhaus * **H. Graff,** Beuthstr. 5 I.

Glühwein-

Extrakt, ganz vorzüglich. à Liter Mark 1,20, 5 Liter Mark 5,50.
Punsch-Extrakt, Grogk-Extrakt à Liter Mark 1,50, 5 Liter Mark 7,—.
Ananas- u. Burgunder-Punsch à Flsch. 2,50.

Eugen Neumann & Co., Berlin SW. 61.
Belle-Alliance-Platz 6a. Neue Friedrichstraße 81. Oranienstr. 190. Genthinerstr. 29. Grüner Weg 56. **Charlottenburg,** Kaiser Friedrichstr. 48.

1580b **Knaben-Anzüge** u. Mäntel in groß. Auswahl sehr bill.
Otto Hoffmann,
Veteranenstr. 14.

Uhren Goldwaaren etc.

Georg Wagner Uhrmacher, Skalitzerstr. 126 nahe Kottbuser Thor.

Reparaturen.

Betten, prachtv. Stand, sof. f. 20 M. z. v. Reichenbergerstr. 6, v. I. l. [1829b

---

Werkstatt 1819b

mit komplettem Werkzeug für Schlosser, Klempner, Rohrleger mit Kundschaft zu verkauf b. Hensel, Großgörschenstr. 23.

Für 36 M.

feiner **Winter-Paletot** nach Maaß; für 36 M. **ff. Anzug** nach Maaß; für 8 M. **feine Hose** nach Maaß; **Reste** z. groß. Knaben-Anzügen 2—3 M.

Kranjenstr. 14, 1 Tr. **Kein Laden.**

Frdl. Hofwohnungen von 13,50 bis 17 M. zu verm. Swinemünderstr. 45/46.

Möbl. Zimmer, heizbar, Langestr. 10, H. pt. b. Thiele. 1838b

Arbeitsmarkt.

Tüchtigen **Feilenhauer** verlangt W. Gellner, Cöpenick, Grünauerstr. 3, II.

Eine tüchtige **Handschuhnäherin** erhält dauernde Arbeit bei 1832b **G. Tacke,** Friedrichstr. 161.

Wirklich tüchtige
Rohrleger f. feine Ausführungen, denen an dauernder Arbeit liegt, verlangt bei gut. Lohn
1839b **L. Moses,** Augustitr. 51.

Verantwortlicher Redakteur: **August Jacobey** in Berlin. Für den Inseratentheil verantwortlich: **Th. Glocke** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin.